

Denkmalpflege

in Westfalen-Lippe

Einkaufszentren als denkmalpflegerisches Problem
Wirkungsanalyse – Geschichte – Beispiele



Impressum:

© 2008 Ardey-Verlag Münster

Alle Rechte vorbehalten

Litho/Druck: DruckVerlag Kettler, Bönen

Printed in Germany

ISSN 0947-8299

14. Jahrgang, Heft 2/08

Erscheinungsweise 2mal jährlich zum Preis von
4,50 Euro (Einzelheft) zuzüglich Versand über den
Ardey-Verlag Münster, An den Speichern 6, 48157 Münster

Herausgegeben vom
LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen
im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Redaktion:

Dr. Jost Schäfer (Leitung)

Dr.-Ing. Roswitha Kaiser

Dr. Thomas Spohn

Dr. Dirk Strohmann

Anschrift:

LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen

Fürstenbergstr. 15, 48147 Münster

afdwl@lwl.org

Die Autoren

Aus dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen:

Wiss.-Bibl. Sabine Becker M.A.

Dr. David Gropp

Dr.-Ing. Roswitha Kaiser

Dr. Oliver Karnau

Meike Leyde M.A.

Klaus Nenno

Dr. Barbara Pankoke

Dr.-Ing. Barbara Seifen

Dipl.-Ing. Danae Votteler

Franz-Joseph Eilebrecht
Elmarstr. 55, 23014 Bad Driburg

Michaela Gellenbeck
Leiterin Stadtplanung der Stadt Rheine
Klosterstr. 14, 48431 Rheine

Prof. Dr. Eberhard Grunsky
Wüllnerstr. 12, 48155 Münster

Nina Hangebruch
Entwicklungs- und Wirtschaftsförderungsgesellschaft für Rheine mbH
Rathaus, 48427 Rheine

Rolf Junker
Stadtforschung Planung
Markt 5, 44137 Dortmund

Annette Lewandowski
Stadt Herne
Untere Denkmalbehörde
Postfach 10 18 20, 44621 Herne

Dr. Holger Pump-Uhlmann
Schreiberkamp 11, 38126 Braunschweig

Inhalt

Seite 3 **Editorial**

Einkaufszentren als denkmalpflegerisches Problem

Seite 4 Notwendiger Schub oder maßloser Druck?

Wie wirken Einkaufszentren auf die Innenstädte? Ergebnisse einer Wirkungsanalyse
Rolf Junker/Holger Pump-Uhlmann

Seite 10 „Verantwortlich mit dem historischen Stadtraum und seinen Bauten umgehen“

Tagung Göttingen – Denkmalpflegerischer Umgang mit großflächigem Einzelhandel
Barbara Pankoke/Barbara Seifen

Seite 11 Bericht über das Moderationsverfahren „Einkaufszentrum Domhof-Galerie /
Neubau Rathaus in Minden“

Barbara Pankoke

Seite 14 Baukunst als betriebsnotwendiges Kapital – Einkaufspaläste und Citybildung im 19. und
frühen 20. Jahrhundert

Eberhard Grunsky

Seite 22 Beispiel 1: Detmold

Die Evolution eines Baudenkmals im Stadtzentrum
Roswitha Kaiser

Seite 27 Beispiel 2: Hattingen – Reschop-Carré

„Der moderne Mittelpunkt in einer historischen Stadt“
Barbara Seifen

Seite 29 Beispiel 3: Herne-Wanne

Das Einkaufszentrum im Postpark ist gestoppt
Annette Lewandowski/Barbara Seifen

Seite 30 Beispiel 4: Rheine

Centerentwicklung vs. Quartiersentwicklung: Integration großflächiger Einzelhandelsangebote
in die Innenstadt
Nina Hangebruch/Michaela Gellenbeck

Seite 32 Beispiel 5: Unna

Ein Einkaufszentrum im Denkmalbereich der Innenstadt von Unna
David Gropp

Seite 33 Beispiel 6: Wetter

Zentrumserweiterung Alt Wetter
Barbara Seifen

Seite 35 Auswahlbibliographie Einkaufszentren

Sabine Becker

Berichte

Seite 38 Denkmalschutz an historischen Grenzsteinen im ehemaligen Fürstbistum Paderborn

Seite 39 Herdecke-Kirchende: Ehemaliges Pfarrhaus

Seite 40 **Aus dem Bildarchiv**

Von der Kette hätte ich gerne ein Foto – ... und wieviel Glieder hat sie eigentlich?

Mitteilungen

Seite 42 **Aktuelles**

erkennen – erforschen – erhalten: 3. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Warburg
Treffen der westfälischen Preisträger des „Deutschen Preises für Denkmalschutz“

Seite 45 **Personalia**

Ein Nachtrag: Bibliographie Dietrich Ellger

Seite 48 **Verkäufliches Baudenkmal**

Umschlag-Foto: D. Bang, Berlin.

Vorankündigung:

Die Wanderausstellung „Am Anfang steht das Denkmal – Inventarisierung in der Denkmalpflege“ wird vom 5. April bis zum 26. April 2009 im Landeshaus des LWL in Münster, Freiherr-vom-Stein-Platz 1, zu sehen sein.

Editorial



Am 31. Juli 2008 stellte die Warenhauskette Hertie beim Amtsgericht Essen wegen Zahlungsunfähigkeit einen Antrag auf Eröffnung des Insolvenzverfahrens. Damit hat die seit Jahren schwelende Krise im Einzelhandel ein weiteres, prominentes Opfer gefordert. Der Strukturwandel im Einzelhandel setzte bereits seit den späten achtziger Jahren insbesondere den Warenhäusern schwer zu: Die Häuser spüren einerseits die Konkurrenz der auf der grünen Wiese entstandenen shopping malls, andererseits setzt der Aufstieg günstiger „junger“ Modeketten den Traditionsunternehmen zu.

Diese Meldung ist auch für die Denkmalpflege von erheblicher Bedeutung, schließlich spiegelt sich in der Geschichte des Kaufhauses Hertie sehr viel mehr als nur Unternehmensgeschichte:

1882 eröffnete das „Garn-, Knopf-, Posamentier-, Weiß- und Wollwarengeschäft Hermann Tietz“ in Gera. Hinzu kamen Filialen in Bamberg, Erfurt, Rostock und Stralsund. Im Jahr 1900 errichtete Tietz sein erstes Groß-Warenhaus in Berlin in der Leipziger Straße, dem 1904 ein weiteres am Alexanderplatz folgte, die beide den „klassischen“ Warenhaustyp der Zeit kurz nach der Jahrhundertwende repräsentierten. Nach „Arisierung“ und Enteignung der jüdischen Eigentümer entwickelte sich nach dem Zweiten Weltkrieg das Unternehmen unter neuer Leitung in den Zweigen Kaufhof und Hertie weiter, die als die großen innerstädtischen Kauf- und Warenhäuser das „Wirtschaftswunder“ in die vielfach von Bomben zerstörten Innenstädte der jungen Bundesrepublik trugen.

Bauten des Handels haben immer in erheblichem Maße die Gestaltung der Innen- und Altstädte beeinflusst: Die Einfügung parzellensprengender Waren-

häuser in die historischen Altorte in den 1950er und 1960er Jahren war vielfach denkmalpflegerisch und auch hinsichtlich der architektonischen Qualität höchst umstritten, zumal auch die architektonische Qualität dieser Bauten eher durchwachsen war und ist. Jedoch ist auch die Schließung dieser Kaufhäuser – verbunden mit dem insbesondere ab den 1970/80er Jahren sehr starken Drang des Einzelhandels „auf die grüne Wiese“ – mit erheblichen städtebaulichen Problemen verbunden.

Der in den letzten 10 bis 15 Jahren zu bemerkende Trend, Einkaufszentren wieder in den Kernen anzusiedeln, wird daher in dem „Göttinger Appell“ – dem Ergebnis einer mehrtägigen Konferenz im November 2007 zur Frage des denkmalpflegerischen Umgangs mit großflächigem Einzelhandel – grundsätzlich begrüßt. Dieser „Göttinger Appell“ zeigt eine Reihe konstruktiver Möglichkeiten auf, wie die Alt- und Innenstädte als Zentren der kulturellen Überlieferung mit den aktuellen Handelsanforderungen in Einklang gebracht werden können – eine rechtzeitige Einbeziehung der (städtebaulichen) Denkmalpflege vorausgesetzt (vgl. S. 10f.).

Die Erfahrungen historischer Städte bundesweit zeigen, wie eklatant im anderen Fall die Folgen für die Denkmäler einer Stadt sein können: So wurde in Görlitz (Sachsen) 2001 ein ganzer Straßenzug des 19. Jahrhunderts mitsamt dem Wilhelm-Theater und den klassizistischen Villen abgerissen, um Platz zu schaffen für das City-Center mit rund 15.000qm Verkaufsfläche. In Bayreuth (Oberfranken, Bayern) zieht das unmittelbar in der Nähe zur historischen Altstadt gelegene Rotmain-Center viel Kaufkraft ab, so dass im Stadtzentrum etablierte Geschäfte aufgeben und spürbar Leerstände zu beobachten sind. Über die unterschiedlichen Erfahrungen hier in Westfalen-Lippe informieren die Beiträge im Heft.

Die Aufgabe der Denkmalpflege bei dem Versuch, diese Fehlentwicklungen zu vermeiden, ist eine aktive: Es geht um Beteiligung in einem Planungsprozess – nicht um eine Abwehrhaltung. Ziel der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift ist es, über Grundsätzliches und Aktuelles zu diesem Schwerpunktthema zu informieren und zu sensibilisieren sowie vielversprechende Lösungsansätze in Westfalen-Lippe und darüber hinaus vorzustellen.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M Harzenetter'.

Dr. Markus Harzenetter
Landeskonservator

Rolf Junker und Holger Pump-Uhlmann

Notwendiger Schub oder maßloser Druck?

Wie wirken Einkaufszentren auf die Innenstädte? Ergebnisse einer Wirkungsanalyse

Handel bedeutet Wandel. Dieser schon fast stereotyp gebrauchte Satz bewahrheitet sich in den letzten Jahren wieder besonders eindrucksvoll. Die Innenstädte werden zum Austragungsort neuer Ansiedlungsbegehren des Einzelhandels und die Einkaufszentren¹ spielen dabei die Hauptrolle.

Drei Punkte bestimmen die Entwicklungen:

– Der Wandel in den Betriebsformen geht weiter. Verbunden damit ist, dass ehemals erfolgreiche Betriebstypen „schwächeln“ und andere sich besser am Markt behaupten können. In den Innenstädten sind von solchen Verschiebungen zur Zeit vor allem die Warenhäuser negativ betroffen. Sie können schon seit einigen Jahren nicht mehr an ihre gewohnten Umsätze anknüpfen. Gleichzeitig geben nach Angaben der Bundesarbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe im Einzelhandel (BAG) Jahr für Jahr 10.000 kleinere Fachhändler ihren Laden auf. Positiv läuft es dagegen seit rund 15 Jahren für aus einem Guss geschaffene Einkaufszentren, die durch ihr Management und ihre ganzheitliche wirtschaftliche Ausrichtung auch in Krisenzeiten des Einzelhandels gut gewirtschaftet haben (ausführlicher dazu im weiteren Text).

– Das Wachstum der einzelnen Verkaufseinheiten hat zumindest in der Innenstadt noch keine Obergrenze erreicht. Die Anforderungen an Breite und Tiefe des Sortiments sowie an die Qualität der Präsentation sind in den vergangenen Jahren ständig gestiegen. Letztlich führen diese Trends zu immer größeren Flächenansprüchen der Betreiber, mit denen die Gebäude in der gewachsenen Stadt kaum noch mithalten können.

– Etwas unübersichtlicher laufen die Trends bei der Standortwahl der Betriebe, dem dritten Antreiber für Veränderungen. Jahrzehnte lang standen Ansiedlungen auf der „Grünen Wiese“ im Mittelpunkt, weil diese autokundenorientierte Lage von Entwicklern und Betreibern besonders begehrt war. In diesem Segment ist die Ansiedlungswelle – auch aus planungsrechtlichen Gründen – seit einiger Zeit abgeschwächt und seit etwa einer Dekade wird wieder verstärkt in Innenstädte und in Stadtteilzentren von Großstädten investiert.

Vorreiter und Taktgeber dieser Entwicklung sind vor allem die Einkaufszentren, deren Entwicklung sich kurz wie folgt beschreiben lässt²: In Deutschland gibt es Ende 2005 152 großflächige innerstädtische Einkaufszentren. Bei einer durchschnittlichen Mietfläche von rund 19.200 qm umfasst die Gesamtmieterfläche der Zentren rund 2,92 Millionen qm. Die durchschnittliche Einzelhandelsmieterfläche beträgt etwa 17.200 qm bei einer Gesamteinzelhandelsfläche von rund 2,61 Mill. qm. Allein 46 dieser Einrichtungen entstanden ab dem Jahr 2000. Die Größe der 2004 und 2005 fertig gestellten innerstädtischen Einkaufszentren (gemessen an den Mietflächen) bewegt

Lage des Einkaufszentrums in der Stadt			Vergleichsstädte
Hauptgeschäftszone	Nachbarschaftszone	Abgegrenzter Bereich	Wohngebiet (zentriertes Gewerbe)
Düren	Rehdt	Regensburg	Bremen
Erfurt	Kempten	Schwedt	Mannheim
Hagen	Schweinfurt		Münster
Osnabrück	Siegen		Potsdam
	Wetzlar		
	Wilhelmshaven		

¹ Statistisches Bundesamt, 2005

1 Übersicht: In die Untersuchung einbezogene Fallstudienstädte

sich in einer beträchtlichen Bandbreite. Das kleinste Center liegt bei 16.000 qm und wurde in Düren eröffnet, das größte entstand in Karlsruhe mit 37.000 qm. Es ist bekannt, dass sich etwa 70 Projekte mit einer Gesamtfläche von rund 2,2 Millionen qm in der Planungs- und Bauphase befinden; deren Eröffnung soll in den nächsten Jahren erfolgen.³ Für die Innenstädte sind solche Entwicklungen ambivalent. Auf der einen Seite waren Veränderungen immer das Markenzeichen prosperierender Innenstädte und natürlich wird durch Investitionen die Kraft und die ökonomische Leistungsfähigkeit der Innenstadt grundsätzlich gestärkt. Zudem haben viele Innenstädte sicher einen Impuls nötig. Auf der anderen Seite können die neuen Einzelhandelsstrukturen nicht ohne Weiteres in die bestehenden innerstädtischen Bau- und Einzelhandelsstrukturen eingefügt werden (vgl. oben). Oft sind schmerzhaft bauliche Eingriffe notwendig um sie zu realisieren und räumliche und ökonomische Brüche deren Folge. Dabei gehen die Meinungen über die Chancen und Risiken einer Centeransiedlung je nach Blickwinkel und Zielrichtung sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Fachwelt weit auseinander.

Im Rahmen einer breit angelegten Wirkungsanalyse⁴ – angelegt als Vorher-Nachher-Untersuchung – ist nun analysiert worden, welche Auswirkungen auf Einzelhandel und Baustruktur in den Innenstädten festzustellen sind. Hierzu wurden zwölf Städte mit und vier ohne Center untersucht. Einige Ergebnisse dieser Studie werden im Folgenden vorgestellt.

Einkaufszentrum ist nicht gleich Einkaufszentrum

Zur Beurteilung von Einkaufszentren im Hinblick auf ihre Wirkung auf die gebaute Stadt helfen keine Pauschalannahmen oder -behauptungen weiter. Einkaufszentren sind nicht per se gut oder schlecht für die Stadt. Es ist ein genaueres Hinsehen erforderlich, da die Center je nach Lage, Größe und Typus unterschiedliche Wirkungen auslösen:



1a Luftbild eines Teiles der Altstadt von Schwerin: Der durch den Bau des Schlosspark-Centers verursachte städtebauliche Maßstabssprung ist gravierend.



1b Siegen, Alter Bahnhof neben neuem Center.

– der Standort des Centers, bestimmt die räumliche Integrationsfähigkeit der Einrichtung in den Innenstadtorganismus maßgeblich.

– Die Größe der Einrichtung beeinflusst vor allem die Kaufkraftbindung und damit die Auswirkungen auf den bestehenden Handel.

– Die bauliche Struktur des Centers ist entscheidend für die Offenheit bzw. Geschlossenheit zum benachbarten Stadtraum.

Zu diesen „spielentscheidenden“ Punkten bei der Planung eines Einkaufszenters können jetzt auf der Basis der Untersuchung klare Handlungsempfehlungen gegeben werden.

Empfehlungen zum planerischen Umgang mit Einkaufszentern

In diesem Beitrag wird der Schwerpunkt der Darstellung auf die städtebaulichen Aspekte gelegt. Die Empfehlungen zu den Aspekten Standort und Größe werden nur kurz dargestellt.

Zum Standort des Centers

Für ein neues Einkaufszentrum in der Innenstadt kommen nach den Ergebnissen der Wirkungsanalyse nur zwei Standorttypen in Frage:

– unmittelbar in die 1a-Lage oder

– an einem neuen Pol der Innenstadt. Dieser muss jedoch unmittelbar an einen vorhandenen Geschäftsbereich angrenzen und gleichzeitig einen in etwa gleich großen Gegenpol haben.

Dabei ist festzustellen, dass bereits eingeführte Einzelhandelsstandorte, so z. B. Warenhäuser, gute Standortvoraussetzungen aufweisen. Die Umnutzung bestehender Bausubstanz und zum Teil überholter Einzelhandelsformate ist meist eine gute Möglichkeit um nachhaltige Einzelhandelsentwicklungen in der Innenstadt zu betreiben. Standorte im vorhandenen Hauptgeschäftsbereich verdichten vorhandene Zentren und stärken sie.



2 „Scheinfassaden“ sollen die Introvertiertheit der Center kaschieren und dienen gleichzeitig als Werbeträger.

Zur Größe des Centers

Wenn größere Umwälzungen in der Struktur des bestehenden Geschäftsbereichs vermieden werden sollen, sind die Flächenerweiterungen durch ein Einkaufscenter im moderaten Rahmen zu halten. Das bedeutet konkret, dass bei einer durchschnittlich ausgestatteten Innenstadt eine Verkaufsflächenerweiterung von 15% bezogen auf die innerstädtische Verkaufsfläche nicht überschritten werden soll. Um einer Autarkie des Einkaufszentrums vorzubeugen, soll zudem die Verkaufsflächenerweiterung 15.000 qm im Regelfall nicht überschreiten. Nur wenn in einer Innenstadt eklatante Angebotslücken zu beseitigen sind oder wenn die Größenstruktur der innerstädtischen Läden nicht mehr modernen Ansprüchen genügt, kann die Größe des Centers höher ausfallen. Gleiches gilt für den Fall des Ausschlusses bestimmter zentrenrelevanter Sortimente oder einer dringend erforderlichen Stärkung der kurzfristigen Bedarfsstufe.

Zur baulichen Struktur des Centers und seiner Einbindung in den städtebaulichen Kontext

In Folge der Neuansiedelung von großflächigen innerstädtischen Einzelhandelsflächen werden in aller Regel städtebauliche Maßstäbe gravierend verändert:

- Großflächige Baustrukturen lösen kleinteilige ab,
- geschlossene Fassaden treten an Stelle konventioneller Lochfassaden und
- der Typus des klassischen Wohn- und Geschäftshauses wird von dem nach Innen orientierten Center verdrängt.

Im Einzelnen sind folgende Phänomene ablesbar:

- Während in den Fußgängerzonen die Werbetafeln der Geschäfte den Wettkampf untereinander und mit der vorhandenen Differenziertheit der Hausfassaden aufzunehmen versuchen, dienen die Fassaden vieler

Center den Marken ihrer Mieter als großflächige Werbeträger. Dieses „Branding“ hat eher etwas mit den bekannten Erscheinungsformen der Center in den peripheren Gewerbeansiedlungen zu tun, denn mit einer Anlehnung an traditionell geprägte Stadtbilder. Ein aufgrund standardisierter Details ähnliches Erscheinungsbild von Einkaufszentren trägt darüber hinaus ganz wesentlich zu einer Uniformität des Stadtbildes bei. Der mit der Ausbildung eines Corporate Designs verbundene Verlust an urbaner Identität kann auf Dauer weder dem Center noch der Stadt nützen.

– Zudem wird durch die Großbauten nicht nur der Maßstab verändert, auch das Stadtbild erfährt eine Wandlung. Es entstehen veränderte Stadtbilder, die z.T. rücksichtslos mit den vorhandenen Blickbeziehungen oder der Silhouette der Stadt umgehen.

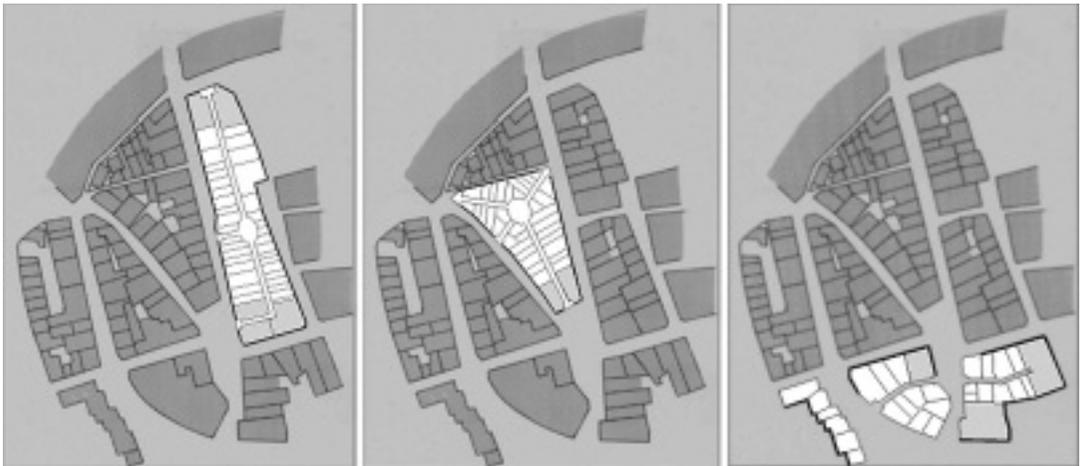
– Gleichzeitig ist häufig festzustellen, dass die Attraktivität des öffentlichen Raumes im Verhältnis zur Gestaltung der Einkaufswelten abnimmt, wenn nicht gleichzeitig mit dem Centerbau auch entsprechende Maßnahmen im öffentlichen Raum des traditionellen Hauptgeschäftsbereichs durchgeführt werden.

– Wenn zu große oder nicht richtig lokalisierte Center realisiert werden, kann damit auch das Absterben bereits vorhandener Einkaufsbereiche verbunden sein. In Städten mit einem großen Bestand an historischen Bauten kann dies dazu führen, dass Baudenkmäler von ihren privaten Besitzern nicht mehr unterhalten werden können, weil ihre wichtigsten Mieter – nämlich die Einzelhändler – abhanden kommen. Wichtige Investitionen zur Sanierung historischer Bausubstanz unterbleiben häufig mit Blick auf das neue Einkaufscenter.

Insgesamt muss konstatiert werden, dass ein neues Stadtverständnis in Konkurrenz zu dem vorhandenen tritt.



3 „Peripherisierung“ der Innenstädte: Schlosspark-Center Schwerin von Südwesten.



4 Typologie von Centerstrukturen: links geschlossenes Center, Mitte sternförmig vernetztes, rechts offenes, sich über mehrere Baublöcke erstreckendes Center.

Lösungsansätze für eine bauliche Integration

Es ist grundsätzlich positiv, den innerstädtischen Handel durch neue Einzelhandelsformate, die in den Innenstädten lokalisiert werden, zu beleben. Allein die baulichen Ergebnisse sind aus städtebaulicher und architektonischer Sicht bisher meist ernüchternd. Dies liegt ursächlich daran, dass der Bautypus eines Shopping-Centers einem gänzlich anderen Verständnis von Stadt als unserem traditionellen der europäischen Stadt mit seinem differenzierten und ausgewogenen Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit entspricht. Es kann nicht für unsere Kernstädte und schon gar nicht für das Kulturgut „Altstadt“ förderlich sein, dieses ausgerechnet mit jenem Stadtmodell zu transformieren, das sich in peripheren Räumen in Form von nach außen abgekapselten, introvertierten Einkaufswelten ausgebreitet hat. Die Folge dieser Transformation würde nicht nur einen schleichenden Identitätsverlust der Innenstädte bedeuten, sondern die nachhaltige Zerstörung von gewachsenen städtebaulichen Strukturen. Unabhängig von diesem Gefährdungspotenzial wird der Druck nach größeren innerstädtischen Einzelhandelsagglomerationen wegen ihres ökonomischen Erfolgs und mangelnder „Selbsteilungskräfte der Innenstadt“ in Zukunft stetig wachsen. Hierfür gilt es, städteräumlich und architektonisch integrative Lösungsstrategien zu entwickeln.

Aus den Erfahrungen mit qualitativ unterschiedlichen Beispielen innerstädtischer Einkaufszentren

können hierfür einige Lösungsansätze genannt werden.

1. Innenstadtrandlage vermeiden – direkte Innenstadtlage suchen

Wie schon oben aus absatzmarktwirtschaftlicher und räumlich-funktionaler Sicht erläutert, kommen für die Ansiedlung eines Einkaufszentrums nur direkte Innenstadtlagen infrage. Große städtische Brachflächen in Kernrandbereichen scheinen zwar auf den ersten Blick besonders geeignet, die Bedürfnisse des großflächigen Einzelhandels und die der Städte zu erfüllen. Wie die in der Studie untersuchten Beispiele zeigen, besitzen Center in Innenstadtrandlagen jedoch den negativsten Einfluss auf die Innenstadtentwicklung (gemessen an Lagenänderung, Passantenfrequenz und der Einbindung in das Stadtbild). Häufig kommt es gerade bei diesen Projekten zu einer „Peripherisierung“ der Innenstädte, da die flächig und introvertiert angelegten Center sich zu ihrem städtebaulichen Umfeld ähnlich verhalten wie solche auf der „grünen Wiese“.

Demgegenüber verdichten Standorte im vorhandenen Hauptgeschäftsbereich vorhandene Zentren und stärken sie. Eine stark flächige Ausdehnung von Einkaufszentren ist hier jedoch nur eingeschränkt möglich. Am Besten sollten Blockinnenhöfe genutzt werden, um evtl. vorhandene Laufwege miteinander zu verbinden bzw. zu reaktivieren. Als „Kommunikationsachsen“ der Stadt könnten sie die typologische Tradition der Passage fortsetzen.



5 Der Anger 1 in Erfurt ist ein städtebaulich gelungenes Beispiel, wie man ein Center in das städtische Umfeld integriert und einen Stadtraum revitalisiert.

2. Baustrukturen

Die Integration des Centers in vorhandene Blockstrukturen dient dem Erhalt des vorhandenen städtischen Maßstabs. Während das Innere der Baublöcke flächigeren Einrichtungen Raum bieten kann, sollten die Blockränder in ihren vorhandenen Maßstäben erhalten bleiben und nur partiell verändert werden. Die aufgrund ihrer beschränkten Größe vorhandenen innerstädtischen Blockstrukturen lassen sich dann leichter erhalten, wenn ein Center in offener Baustruktur errichtet wird, d. h. es sich zum vorhandenen öffentlichen Raum orientiert und mit diesem vermengt. Großstrukturen lassen sich dann leichter mit der vorhandenen städtischen Struktur vereinen, wenn z. B. ein Center mehrere Baublöcke umfasst, ohne diese zu einer Großagglomeration zusammenzulegen. So würden nicht nur der vorhandene öffentliche Raum oder die Blockränder respektiert, sondern zugleich auch dem Mit- und Nebeneinander der Einzelhändler ein Weg geebnet. Ein Center sollte in der Tradition der Galerien mindestens eine direkte Verbindung zwischen den benachbarten Straßen des Baublocks ermöglichen und bestehende Fußgängerbereiche miteinander verknüpfen. Achsmalls, die nach dem Knochenprinzip mit Ankermietern an den Enden konzipiert sind, sollten als in sich geschlossene Systeme vermieden werden. Wenn es jedoch nicht möglich ist, ein Shopping-Center in der eben gerade stadtfreundlichen Weise zu konzipieren, dann sollte es wenigstens sternförmig mit verschiedenen Querungsmöglichkeiten aufgebaut werden.

3. Die baukörperliche Gestalt

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass die für außerstädtische Standorte entwickelten flächigen Großprojekte nicht verträglich mit den gewachsenen Stadtstrukturen bzw. dem Stadtbild sind.

Was ist vor diesem Hintergrund zu tun? Nicht nur aus Gründen der Einzelhandelsverträglichkeit, sondern auch aus Gründen der stadträumlichen Verträglichkeit ist die Größe der Verkaufsflächen zu beschränken. Das Einkaufszentrum „Anger 1“ in Erfurt macht in diesem Zusammenhang deutlich, dass die Nutzung eines vorhandenen Kaufhauses ein gutes

Konzept dafür sein kann, eine relativ große Einzelhandelsfläche stadtvträglich (durch Stapelung auf sechs Ebenen) zu integrieren. Der Wunsch vieler Investoren, die Center flächig auf zwei oberirdischen und einer unterirdischen Ebene flächig zu entwickeln, stört dagegen die städtischen Strukturen massiv und sollte deshalb nicht vordringlich im städtischen Interesse liegen.

4. Der Grundriss und – davon nicht zu trennen – die Fassade

Die stadträumliche Innenstadtvträglichkeit eines Centers ist durch ein Grundrisskonzept sicher zu stellen, das sich mit dem vorhandenen öffentlichen Raum verzahnt. Durch einen Grundriss, der nicht ausschließlich zur inneren Mall ausgerichtet ist, sondern ebenso zu den vorhandenen öffentlichen Räumen (Straßen, Plätzen), können zwei wesentliche Integrationsprobleme vermieden werden: nämlich die Introvertiertheit des Centers und die daraus resultierenden geschlossenen Fassaden, die meist in Form von „Scheinfassaden“ nur schamhaft kaschiert werden. Das Zusammenspiel von Innen und Außen darf auch in dieser Architektur nicht ausgeblendet werden. Nicht nur der öffentliche Raum der Stadt würde hiervon profitieren, auch das Center selbst kann Vorteile haben, wenn es sich nicht nur selbst genügt, sondern Kontakt mit seiner Nachbarschaft aufnimmt.

5. Multifunktionalität

Ein weiterer Aspekt ist die Multifunktionalität. Monostrukturierte Einzelhandelscenter sind zu vermeiden, kulturelle Einrichtungen oder Wohnungen zu integrieren, um urbanes Leben nicht nur bis zum Ladenschluss zu ermöglichen.

6. Verkehr

Die Studie zeigte außerdem eines sehr deutlich: Je größer das an ein Center angeschlossene Parkhaus ist, desto autonomer ist es, mit den entsprechend negativen Folgen für die Innenstadt. Deshalb ist das Parkplatzangebot in neuen Centern zu beschränken. Zum einen, weil die großflächigen Parkdecks schon häufig aufgrund ihrer meist oberirdischen und hori-



zontalen Anlage die Integration in vorhandene Stadtstrukturen erschweren, zum anderen damit die Center nicht zu neuen „Stadttoren“ für den Individualverkehr werden und andere Standorte der Innenstadt noch stärker an Bedeutung verlieren.

Fazit

Die Studie macht deutlich, dass es offensichtlich einen zentralen Zielkonflikt in der Stadtplanung gibt: Die mit einem Center in Innenstadtrandlage meist einhergehende Zentralitätserhöhung einer Stadt geht häufig zu Lasten ihrer vorhandenen Innenstadt. Festzustellen ist, dass durch die Errichtung großer Center die Zentralität der Stadt steigt, die innerstädtische Struktur sich jedoch stark verändert. Für gewachsene Stadtstrukturen sind also dann die geringsten Veränderungen zu erwarten, wenn:

- das Center inmitten des Geschäftsbereichs liegt
- es den Flächenbestand moderat erweitert
- und sich zur Stadt hin öffnet
- sowie das vorhandene Stadtbild und die Baustrukturen respektiert.

Dann und nur dann kann ein die Innenstädte stärkendes Modell bei der Ansiedlung neuer innerstädtischer Einkaufsflächen entwickelt werden, wenn Investor, Politik und Verwaltung gemeinsam bereit sind, den schweren Weg zu gehen, d.h. also nicht länger die Center auf entsprechend großen innerstädtischen oder Innenstadt nahen Brachflächen entwickeln oder gar bereitwillig den Abriss denkmalgeschützter Bauten in Kauf nehmen, sondern die Flächenausbreitung deutlich beschränken, die Verkaufsräume endlich wieder zu den vorhandenen öffentlichen Straßen- und Platzräumen öffnen und die Fassaden nicht länger verschlossen gegenüber den öffentlichen Räumen gestalten sowie wertvolle vorhandene Bausubstanz erhalten.

Die politische Interessenvertretung der Bürgerinnen und Bürger einer Stadt muss stärker ins Kalkül ziehen, dass es in erster Linie eine baukulturelle Frage ist, ob und wie großflächiger Einzelhandel in unsere Innenstädte weiteren Einzug erhält, und welche Folgen damit verbunden sind. Geschieht das nicht, dann werden unsere Städte einen dramatischen Wandlungsprozess unterzogen, der zu einer irreversiblen

Transformation ihres Erscheinungsbildes führt. Es ist die Aufgabe aller am Planungsprozess Beteiligten, die von Struktur und Geschichte gesetzten Maßstäbe der Stadt zu erhalten: zum Vorteil einer lebendigen Stadtgestaltung, deren Bezugspunkte die Reaktivierung des öffentlichen Straßenraumes und die Identifikationsmöglichkeit des Bürgers sein sollten und nicht zuletzt zum Vorteil des innerstädtischen Einzelhandels als räumlich und atmosphärisch konkurrenzloses Einkaufserlebnis.

Anmerkungen

1 „Shopping-Center sind aufgrund zentraler Planung errichtete großflächige Versorgungseinrichtungen, die kurz-, mittel- und langfristigen Bedarf decken... Sie verfügen über eine Mietfläche inklusive Nebenfläche von mindestens 10.000 qm“ (EuroHandelsinstitut GmbH (Hg.) (2004), Shopping-Center-Report. Köln, S.V.4).

2 EHI Retail Institute (Hg.) (2006), Shopping-Center-Report. Fakten, Hintergründe und Perspektiven in Deutschland. Köln, S.27 ff.

3 Wie Anm.2, S.28

4 Auftraggeber auf privater Seite sind Brockhoff & Partner, Essen; Brune Immobilien Gruppe, Düsseldorf; Concepta Projektentwicklung GmbH, Düsseldorf; Karstadt Warenhaus GmbH, Essen; Kaufhof Warenhaus AG, Köln; Multi Development GmbH, Duisburg. Auftraggeber auf öffentlicher Seite sind: Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen, Freie Hansestadt Bremen, Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Stadt Mannheim, Stadt Potsdam. Auftragnehmer sind: Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin; Junker und Kruse Stadtforschung · Planung, Dortmund; Dr. Holger Pump-Uhlmann, Braunschweig. Die Studie soll in Kürze veröffentlicht werden.

Bildnachweis

2, 3, 5: H. Pump-Uhlmann. – 1a: Vermessungs- und Katasterbehörde Schwerin. – 1, 1b: D. Bang, Berlin. – 4: Repro aus: Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes NRW (Hg.), Innerstädtische Einkaufszentren. Anforderungen und Integration. Düsseldorf 1999.

Barbara Pankoke und Barbara Seifen

„Verantwortlich mit dem historischen Stadtraum und seinen Bauten umgehen“

Tagungsbericht Göttingen – Denkmalpflegerischer Umgang mit großflächigem Einzelhandel

Die Arbeitsgruppe Städtebauliche Denkmalpflege der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und die Arbeitsgruppe Kommunale Denkmalpflege des Deutschen Städtetages sowie die Stadt Göttingen veranstalteten vom 14. bis 16. November 2007 in Göttingen eine Konferenz über den denkmalpflegerischen Umgang mit großflächigem Einzelhandel.

Interessenten aus dem Bereich der staatlichen und kommunalen Denkmalpflege, Architektur, Stadt- und Regionalplaner, Entscheidungsträger in der Planungspolitik, Investoren, Betreiber, Einzelhändler und betroffene Bürger waren aufgefordert, mit einem Beitrag aktiv an der Konferenz mitzuwirken. Der Dialog zwischen Denkmalpflegern und Investoren, für den die Tagung mit ihren ca. 100 Teilnehmern Raum gegeben hätte, wurde von Investorenseite allerdings kaum genutzt.

Im Jahr 1965 gab es zwei großflächige Einkaufszentren in der BRD mit zusammen 120.000 qm Verkaufsfläche. Im Jahr 2004 waren es bundesweit schon 372 Einkaufszentren. Derzeit sind 12 Mill. qm Verkaufsflächen in Einkaufszentren (EKZ) vorhanden, weitere 80 Projekte sind im Bau oder in Planung. Die Verkaufsflächen steigen also, die Bevölkerungsentwicklung ist jedoch rückläufig. Neueste Untersuchungen zeigen, dass der Bau eines EKZ nur marginalen Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt hat, die in vielfacher Hinsicht negativen Auswirkungen eines EKZ auf einen Stadtkern sind dagegen an zahlreichen Beispielen abzulesen.

Als konkrete Schritte, um angemessen mit der Ansiedlung eines Einkaufszentrums in einem Stadtkern umzugehen, wurden auf der Tagung folgende Punkte benannt:

- Frühzeitige Gespräche mit allen Beteiligten führen und auch die denkmalpflegerischen Vorgaben zu den möglichen Standorten benennen.
- Konkrete Regeln hinsichtlich Inhalt und Qualität für die Gutachten bei der Ansiedlung von großflächigem Einzelhandel sind zu entwickeln.
- Die Beteiligung aller ist geboten, dazu gehören Händler, Architekten, Bürger, Planer, Historiker, Denkmalpfleger.
- Weiterhin sind transparente Entscheidungsprozesse, frühzeitige Kommunikation mit der Öffentlichkeit, ein Miteinander und kein Gegeneinander, eine gemeinsame Entwicklung der Vision von Stadt notwendig. Diskussionen um die Frage „Welche Stadt wollen wir als BürgerInnen in Zukunft haben?“ sind wichtige Voraussetzungen.
- Gemeinsames Ziel sollte sein: Ökonomisch – ökologisch – denkmalverträglich mit der Stadt umzugehen. „Bürger sein heißt nicht nur Konsument sein!“, so der Journalist Dr. Jürgen Tietz in seinem Abendvortrag.

– Lösungsansätze für die Ansiedlung: Keine Randlage, sondern direkt im Zentrum, begrenzte Stellflächen, Horizontalität meiden, Verkaufsflächen minimieren, zur Stadt hin offene Strukturen entwickeln, keine Scheinfassaden, Multifunktionalität vorsehen.

– Die Planung eines EKZ sollte mehr im Rahmen der Regionalplanung als ausschließlich in der kommunalen Planung erfolgen.

Die Empfehlungen der Fachleute dieser Tagung an die mit der Ansiedlung von Einkaufszentren befassten Stellen wurden im „Göttinger Appell“ zusammengefasst. Dieser Appell ruft alle Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Verwaltung dazu auf, großflächig angelegte Planungen für Einzelhandelszentren in europäischen Innenstädten kritisch zu prüfen.

Göttinger Appell

Die Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, der Deutsche Städtetag und die Stadt Göttingen begrüßen die Orientierung weg von der „grünen Wiese“, zurück in die Zentren der europäischen Städte. Sie appellieren an die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Verwaltung, großflächige Einzelhandelskonzepte für die Innenstädte jeweils kritisch zu prüfen und nur in einer innenstadtverträglichen Größe und Dichte zuzulassen. Ein besonderes Augenmerk muss auch dem archäologischen, baulichen und gartenkünstlerischen Erbe gelten, das die Innenstädte zu einem Fundus kultureller Überlieferung in der europäischen Stadt macht. Eine qualitätvolle Baukultur und verantwortungsvolle stadtplanerische Entscheidungen sind als gemeinsames Ziel zu verfolgen. Eine Strategie, die Belebung und wirtschaftliche Stärkung der Innenstädte zu erhalten und gleichzeitig Verluste von kulturellem Erbe, Stadtbild- und Quartiersqualitäten zu minimieren erfordert, die Akteure im Interesse angepasster Lösungen frühzeitig zusammen zu führen. Das Vorgehen kann gelingen, je besser die Akteure darauf vorbereitet sind, je früher sie einbezogen werden und je stärker sie aktiv begleitend in die komplexen Entscheidungsprozesse eintreten können.

Die Städte und Gemeinden sollen ein planerisches Instrumentarium vorhalten: ein im Konsens entwickeltes städtebauliches Leitbild sowie darauf aufbauend aktualisierte Entwicklungs- und Flächenmanagementplanungen. Unabhängige und belastbare seriöse Verträglichkeitsgutachten sollen aktuell und

die jeweiligen Strukturen aufnehmend vorgelegt werden, um nachhaltige Fehlentwicklungen zu vermeiden. Zur Entwicklung weiterer Steuerungsinstrumente muss der Entwicklungsgeschichte der europäischen Stadt größere Beachtung geschenkt werden:

Wie wurde in der Vergangenheit großer Veränderungsdruck ohne flächenhafte Zerstörung abgefedert? Die Schrumpfungprozesse (Einwohnerzahlen – Kaufkraft – Arbeitsplätze – Infrastruktur) bedürfen der Begleitung und Steuerung. Die staatliche und kommunale Denkmalpflege ist personell und finanziell so auszustatten, dass ein strategisch ausgerichtetes Denkmalmanagement, aktuelle Denkmalpflegepläne und Denkmalentwicklungskonzepte Realität werden. Die frühzeitige Beteiligung der Denkmalbehörden bei der allgemeinen Konzeptentwicklung und den Einzelmaßnahmen muss sichergestellt sein, um Konflikten vorzubeugen, Zeitverluste zu vermeiden und ein Miteinander zur Lösung der Aufgaben zu ermöglichen. Voraussetzung für einen integrierten Einzelhandel ist ein gleichberechtigtes Nebeneinander mit anderen, innerstädtischen Funktionen wie Wohnen, Kultur, Gewerbe und Verwaltung. Integrierter Einzelhandel und großflächige Einkaufszentren mit

Parkflächen unter einem Dach sind in kleinteiligen, innerstädtischen Strukturen in der Regel nicht vereinbar. Großflächige Einkaufszentren sind nicht reversibel, da sie archäologische Denkmäler unwiederbringlich zerstören, auf Veränderungen im Einkaufsverhalten nicht flexibel reagieren können und ungeeignet für Rückbau- und Umnutzungskonzepte sind. Großflächige Einkaufszentren sollten in Innenstädten nur dann genehmigt werden, wenn sie abgestimmten Konzepten zur Stadtentwicklung, des Einzelhandels und der Denkmalpflege nicht entgegenstehen. Das strategische Ziel ist eine sozial, wirtschaftlich und städtebaulich verantwortliche Stadtentwicklung, die dem Handel notwendigen Wandel ermöglicht, aber auch verantwortlich mit dem historischen Stadtraum und seinen Baulichkeiten umgeht.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf die Internetseiten des Deutschen Seminars für Städtebau und Wirtschaft, Berlin (www.dssw.de) und auf die „Prüfkriterien Innerstädtische Einkaufszentren“, die im Auftrag des Deutschen Instituts für Urbanistik entwickelt wurden und sich z. B. auf den Internetseiten der IHK Niederrhein finden ([www.ihk-niederrhein.de/Handel,Dienstleistungen/Prüfkriterien Innerstädtische Einkaufszentren](http://www.ihk-niederrhein.de/Handel,Dienstleistungen/Prüfkriterien%20Innerstädtische%20Einkaufszentren)).

Barbara Pankoke

Bericht über das Moderationsverfahren „Einkaufszentrum Domhof-Galerie / Neubau Rathaus in Minden“

Der ehemalige Kulturdezernent des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), Prof. Karl Bernd Teppe, hielt am 19.10.2006 auf der Herbsttagung der „Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne“ in Detmold einen Vortrag zum Thema „Der Beitrag der Denkmalpflege zur Funktionsstärkung historischer Innenstädte“.

Im Zusammenhang mit möglichen Interessenskonflikten zwischen Städteplanern, Investoren und Denkmalpflegern wies er u. a. auf das Instrument des Moderationsverfahrens zur Lösung von Interessenkonflikten hin: „In extern begleiteten Moderationsverfahren kann herausgearbeitet werden, wo aus konservatorischen Überlegungen für das Denkmal die Grenzen des Zumutbaren liegen. Das Moderationsmodell, für das übrigens öffentliche Fördergelder zur Verfügung gestellt werden, ist über den konkreten Fall hinaus, den es kurzfristig zu lösen gilt, bestens geeignet, auch eine langfristig tragbare Vertrauensbasis zwischen den unterschiedlichen Akteuren zu schaffen.“ (unveröffentlichtes Manuskript, S.6). Ein solches Moderationsverfahren gelangte erstmals im Jahr 2007 in der Stadt Minden, bezogen auf das Projekt „Domhof-Galerie“, zur Durchführung.

Aus der Stadt Minden wurde in den letzten Jahren u. a. durch neue Einkaufszentren in der näheren Um-

gebung (Bad Oeynhausen und Porta Westfalica-Barkhausen) in erheblichem Maße Kaufkraft abgezogen. Um diese zurückzugewinnen und die Innenstadt zu stärken, beschloss der Rat der Stadt am 18. Mai 2006, eine Einkaufspassage in unmittelbarer Nachbarschaft zum historischen Rathaus und zum Dom anzusiedeln. Überplant wurde ein ca. 17.500 qm großes Areal zwischen der Straße Am Scharn und dem Großen Domhof.

Für das Einkaufszentrum sollte der neben dem mittelalterlichen Rathaus gelegene, nicht denkmalwerte Rathausneubau am Kleinen Domhof abgebrochen werden. Dieser war 1976–78 nach einem Entwurf von Prof. Harald Deilmann aus Münster (1920–2008) errichtet worden (Pieper). Der Stahlbetonskelettbau mit vorgehängter Fassade aus Obernkirchner Sandstein und Kupfer ist heute, nach 30 Jahren, sanierungsbedürftig. Nach Abbruch des Deilmann-Baus sollte die inzwischen deutlich verkleinerte städtische Verwaltung im obersten Geschoss des



1 Minden, Altes Rathaus am Markt und Erweiterungsbau Am Scharn. 2007.

Shopping-Centers („on Top“) ein neues Domizil erhalten.

In dem fraglichen Bereich befinden sich neben dem denkmalwerten, im Kern mittelalterlichen Rathaus aber noch fünf weitere eingetragene Baudenkmäler: Nördlich an das alte Rathaus schließt Am Scharn ein 1952 von Werner March errichteter Erweiterungsbau an. Die Verwaltungsbauten Großer Domhof 1–3 und das Kriegerdenkmal der Gefallenen der Kriege von 1864 und 1866 vor dem Gebäude Großer Domhof 2 stehen ebenfalls unter Denkmalschutz. Bei dem Gebäude Großer Domhof 1 handelt es sich um die ehemalige Preußische Regierung, die heute als Stadthaus genutzt wird. Ursprünglich befand sich im Bereich der Verwaltungsbauten Großer Domhof 1 und Großer Domhof 2 der bischöfliche Hof, da der Bischof von Minden nicht nur geistliches, sondern auch weltliches Oberhaupt war, was sich durch das Nebeneinander von Dom und Residenz ausdrückte. Seit 1815 dienten beide als Regierungssitz des wesentlich vergrößerten Regierungsbezirkes Minden, der Teil der preußischen Provinz Westfalen war. 1830 wurde der nördliche Anbau an den alten bischöflichen Hof, das Gebäude Großer Domhof 2, durch einen klassizistischen Neubau für die Regierungshauptkasse und andere Teile der Verwaltung ersetzt und 1843–48 auch das Nachbargebäude, Großer Domhof 1, nach einem Brand neu errichtet. Letzteres erhielt ein avantgardistisches Treppenhaus aus gusseisernen Elementen, deren Gestaltung sich an den Maßwerkformen des benachbarten Dom-Langhauses orientierte. Offenbar handelte es sich bei der Treppe um ein erstes und an repräsentativer Stelle eingesetztes Beispiel für die in der Folge im großen Umfang zu verzeichnende konstruktive Anwendung

von Eisen im Land. Das denkmalwerte Haus Großer Domhof 3, 1908 für die Westfälisch-Lippische Vereinsbank erbaut, beherbergt heute die Deutsche Bank. (vgl. Kaspar u. Pieper). Ferner liegt das Bauvorhaben in unmittelbarer Umgebung des denkmalgeschützten mittelalterlichen Domes, sodass auch der Umgebungsschutz zu berücksichtigen war.

Da unter dem Areal der Einkaufspassage zudem eine Tiefgarage entstehen sollte, waren auch bedeutende Bodendenkmäler von den Planungen betroffen. Die LWL-Archäologie für Westfalen vermutet unter den Baudenkmälern wie auch im Bereich der Plätze Großer und Kleiner Domhof erhaltene Reste einer Kaiserpfalz Karls des Großen, eine sächsische Siedlung und eine Friedhofsanlage. Sie sieht diese Flächen neben denen der Domfreihöfen von Münster und Paderborn als bedeutendsten archäologischen Bestand in Westfalen an.

Als Projektentwickler und Investor wurde die in Duisburg ansässige Multi Development Deutschland GmbH von der Stadt Minden ausgewählt. Ihrem Entwurf wurde gegenüber denen der Mitbewerber, der Hamburger ECE GmbH und der Düsseldorfer mfi, der Vorrang gegeben, da ihr Schwerpunkt in ihren bisherigen Bauvorhaben auf besonders kleinteiligen Innenstadtprojekten lag. Als Partner von MD trat die LEG Landesentwicklungsgesellschaft NRW GmbH in das Projekt mit ein.

Zunächst fanden Vorgespräche zwischen den am Abstimmungsprozess Beteiligten, d. h. der Stadt Minden, dem Investor und dem LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen sowie parallel mit der LWL-Archäologie für Westfalen, statt. Recht bald zeigte sich aber, dass eine externe Moderation bei der Lösung des Interessenkonfliktes zwischen wirtschaftlichen



2 Projektstandort mit den Baudenkmälern am Großen Domhof und Am Scharn in Minden. 2007.



3 Geplante Domhof-Galerie in Minden. 2007.

und denkmalpflegerischen Aspekten hilfreich sein würde. Besonders problematisch war aus Sicht der Bau-Denkmalpfleger die Mitteilung des Investors, der Anker-Mieter knüpfte seine Zusage an die Bedingung, dass das Gebäude der ehemaligen preußischen Regierung bis auf die Fassaden entkernt werden könne, um an dieser Stelle ausreichende Verkaufsflächen zu schaffen.

Mit der Moderation zur Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Standpunkten wurde das Büro „Architektur Stadtplanung Stadtentwicklung Hamerla/Ehlers/Gruß-Rinck/Wegmann“ (ASS) aus Düsseldorf beauftragt. Teilnehmer am Moderationsverfahren waren das Ministerium für Bauen und Verkehr NRW-Baudenkmalschutz und Baudenkmalpflege/Bodendenkmalschutz und Bodendenkmalpflege, die Stadt Minden mit den Fachbereichen Stadtplanung und Untere Denkmalbehörde, das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen, die LWL-Archäologie für Westfalen und der Investor MD. Das Land NRW stellte zur Finanzierung des Vorhabens Mittel bereit. Sie wurden ergänzt durch eine Beihilfe des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen. Die restlichen Kosten trugen die Stadt Minden und der Investor.

Ziel der Moderation war es, die Interessen der Denkmalpflege und der Einzelhandelsansiedlung in Einklang zu bringen. Das Verfahren lief von Januar bis Oktober 2007. Nach Einzelgesprächen, die das Moderatoren-Team mit den beteiligten Parteien führte, folgten im Wesentlichen zwei interfraktionelle Gespräche, ein Workshop und eine Informationsveranstaltung für die Mindener Bürger.

Jutta Gruß-Rinck und Hans-Joachim Hamerla (ASS) wirkten aktiv daran mit, aus den ersten strukturellen Planungen des Architekten der Fa. Multi Development das vorläufige aktuelle Raumprogramm zu entwickeln. Durch die gemeinsame Umplanung wurde eine für den Investor akzeptable Verlegung des Standortes für den Anker-Mieter erreicht. Das Gebäude der ehem. Preußischen Regierung, Großer Domhof 1, kann somit auch künftig zur Fortführung administrativer Nutzungen (Bürgerbüro, Tourismus-

info, Stadtmarketing, etc.) zur Verfügung stehen. Ferner einigte man sich auf den Erhalt der wesentlichen Innenstrukturen, der Eisentreppe und der Kreuzgewölbe im Flurbereich. Gelang hier die Vereinbarung einer Bewahrung von Teilen des Gebäudeinneren, so konnte beim Gebäude Großer Domhof 2 nur der Erhalt der Fassade festgeschrieben werden, da dahinter der zentrale Verbindungsgang zwischen dem Haupteingang der Passage Am Scharn und dem Eingang am Großen Domhof liegen sollte. Dies erschien insofern hinnehmbar, da das Gebäude im Inneren bereits teilweise umgebaut worden war. Um einen repräsentativen Passageneingang an dieser Stelle zu ermöglichen, verabredete man zudem, dass in den drei mittleren Fensterachsen über zwei Geschosse reichende großflächige Öffnungen entstehen könnten. Das vor dem Gebäude Großer Domhof 2 stehende Kriegerdenkmal wäre dann allerdings zu verschieben, da es in der Achse des neuen Haupteingangs läge. Es sollte aber in der Nähe des ursprünglichen Standortes verbleiben. Erfreulich ist, dass man schließlich die Vereinbarung traf, den Bereich der ehem. Preußischen Regierung am Großen Domhof 1 und den der Fassade des Gebäudes Großer Domhof 2 beim Bau einer Tiefgarage auszusparen. Die Tiefgarage sollte ferner mindestens zehn Meter Abstand vom Dom halten, um seine Statik nicht zu gefährden. Das Gebäude Großer Domhof 3, dessen Denkmalwert in erster Linie aus städtebaulichen Gründen resultiert, könnte – falls es nicht in den Passagenkomplex einzubeziehen ist –, abgebrochen werden. Allerdings müsste die nachfolgende Bebauung die Platzkante des Großen Domhofs hier wieder aufnehmen. Ebenfalls könnte der Erweiterungsbau von March Am Scharn für den Haupteingang der Passage weichen. Jedoch müsste das Treppenhaus dieses Bauteils, das zur Erschließung des Ratssaals im 1. Obergeschoss des historischen Rathauses dient und mit dessen denkmalwerter Innengestaltung korrespondiert, erhalten werden. Der unveränderte Fortbestand des historischen Rathauses wurde zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt. Man vereinbarte schließlich, dass für das Untersuchungs-

gebiet ein „Masterplan Bodendenkmalpflege“ aufzustellen sei.

Der „Moderationsprozess Denkmalpflege“ zur geplanten Domhof-Galerie stand Ende 2007 kurz vor der Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung, die als verbindliche Grundlage aller Beteiligten bei der künftigen Realisierung des Bauvorhabens gelten sollte. Zwischenzeitlich hatte sich jedoch eine Vielzahl von Mindener Bürgern im Rahmen eines Bürgerbegehrens indirekt gegen die Einkaufspassage gewendet, in dem sie sich für den Erhalt des „neuen“ Rathauses von Harald Deilmann aussprachen. Daher wurde am 25. November 2007 ein Bürgerentscheid herbeigeführt. Für die Fragestellung „Soll das neue Rathaus am Kleinen Domhof erhalten bleiben?“, wurden 56,96 % Ja-Stimmen abgegeben. Somit ist die Realisierung der Planungen für den Bau der Domhof-Galerie in den nächsten zwei Jahren nicht möglich, da Verwaltung und Politik solange an

den Entscheid gebunden sind. Der Entwurf der Kooperationsvereinbarung ist das vorläufige Ergebnis des moderierten Einigungsprozesses zur vertraglichen Errichtung eines Einkaufszentrums in der Innenstadt von Minden. Die Form des externen Moderationsverfahrens hat sich nach Ansicht aller Beteiligten in diesem Fall bewährt und wird zur Nachahmung empfohlen.

Literatur

Fred Kaspar, BKW50, Stadt Minden, Teil IV, Teilbd.2, S. 1373 ff.
Roland Pieper, BKW50, Stadt Minden, Teil III, Teilbd.2, S. 1432; 1183–1216

Bildnachweis

Repros aus: Entwurf der Kooperationsvereinbarung: Stadt Minden Domhof-Galerie / Neubau Rathaus Moderationsprozess „Denkmalpflege“ (Architektur Stadtplanung Stadtentwicklung. Hamerla/Ehlers/Gruß-Rinck/Wegmann. Düsseldorf), S.3, 6, 8.

Eberhard Grunsky

Baukunst als betriebsnotwendiges Kapital

Einkaufspaläste und Citybildung im 19. und frühen 20. Jahrhundert
Zum Gedenken an Joachim Petsch, 7. 11. 1939 – 6. 6. 2008

Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts löste hier zu Lande u. a. die Verstädterung aus, einen komplexen Prozess des gesellschaftlichen Wandels. Sie ist eng mit einer allgemeinen Modernisierung auf den Gebieten der Technik, Wirtschaft und Kultur verbunden. Die sprunghafte Zunahme der in Städten lebenden Bevölkerung hatte tiefgreifende Veränderungen von Sozial- und Erwerbsstruktur und oft radikale Umgestaltungen der Städte zur Folge.

Die Bevölkerung auf dem Gebiet des Deutschen Reiches wuchs von etwa 24 Mill. Einwohnern zu Beginn des 19. Jahrhunderts über fast 41 Mill. im Jahr 1870 auf 65 Mill. im Jahr 1910. Um 1800 gab es in Deutschland zwei Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern, 1871 waren es acht und 1910 waren es 48. Der Blick auf die Einwohnerzahl einzelner Städte spiegelt die demografische Entwicklung noch drastischer: In Dortmund z. B. ist die Einwohnerzahl von etwa 3.000 im Jahr 1815 auf 78.400 im Jahr 1885 und auf 142.700 zu Beginn des 20. Jahrhunderts gestiegen. Dass starkes Wachstum nicht nur bei Industriestädten zu verzeichnen war, zeigt als ein Beispiel die Bevölkerungsentwicklung von Münster: 1809 hatte die Stadt etwa 25.000 Einwohner, 1885 waren es 44.000 und 1905 immerhin 81.400.

Mit dem rapiden Wachstum der Städte war eine deutliche Abnahme der Wohnbevölkerung in den Zentren der Großstädte verbunden. Sie wurden mehr und mehr von Gewerbe-, Verwaltungs- und Handelsfunktionen in Anspruch genommen, die Wohngebiete dagegen an die Stadtränder, in die Vororte oder ins Umland verdrängt. Dadurch gab es in den Verkehrsströmen mit ohnehin stark gestiegenem Pegelstand zwei tägliche Flutwellen: eine früh morgens aus der Umgebung und den Vorstadtbezirken ins Zentrum, die zweite am späten Nachmittag

in umgekehrter Richtung. Dafür wurde ein zunehmend dichteres Netz an Nahverkehrsmitteln ausgebaut. Eine Verdichtung der Eisenbahnverbindungen durch Regional- und Vorortbahnen, Straßenbahnen (anfangs Pferde-, später elektrische Bahnen) und Omnibusse, die von Pferden gezogen wurden, gewährleisteten die Erschließung der Stadtzentren.

Als ein weiterer Motor für die Entwicklung neuer städtischer Strukturen ist als Folge der Industrialisierung Europas die Ausbildung des Weltmarktes im 19. Jahrhundert zu sehen. Neue Produktionsformen und Verkehrsmittel haben im Zeitalter von Imperialismus und Kolonialismus den traditionellen Handel zum allgemeinen Welthandel ausgedehnt. Der zog aus der Sicht der Europäer im späten 19. Jahrhundert *alle Völker in seine Kreise hinein. Zwar läßt sich noch von einem größeren oder geringern Anteil einzelner Staaten der abendländischen Kultur an diesem Getriebe sprechen, allein kein einziger derselben kann jetzt ohne Teilnahme am Welthandel gedacht werden. Europa wird in seinem ganzen Wirtschaftsleben von Asien und Amerika beeinflusst. [...] Unter dem Einfluß von Dampfkraft und Großindustrie begannen Handel und Verkehr mächtig anzuschwellen; die internationale Arbeitsteilung machte riesige Fortschritte. Bisher hatte man die Rohprodukte überwiegend in dem Erzeugungsland verar-*

beitet; seitdem man mit Maschinen arbeitete, über-
 wog die Ersparnis an Arbeitslöhnen die Kosten der
 Fracht für das Rohmaterial und der Rückfracht für
 das Fabrikat. Dazu kam der rasch um sich greifende
 Verbrauch der ebenfalls billiger gewordenen Genuß-
 und Reizmittel, die aus den Kolonialländern in gro-
 ßen Mengen herbeigeschafft werden konnten. Die al-
 ten Kommunikationsmittel genügten dem Weltver-
 kehr nicht mehr; die Eisenbahnen, die Dampfschif-
 fahrt sorgten dafür, dass dieselbe Naturkraft, welche
 die Produktion der Güter gesteigert hatte, auch ihren
 Transport steigerte. (Meyers Konversationslexikon
 4. Aufl. 1885–92, Bd. 8, S. 73)

In diesem Kontext haben sich in den großen Metro-
 polen Europas, zunächst speziell in Paris und Lon-
 don, neue Formen des Detailhandels entwickelt und
 von dort rasch ausgebreitet. Sie waren darauf aus-
 gerichtet, zur Umsatzsteigerung Waren vieler Bran-
 chen an einem Ort anzubieten. Dabei lassen sich
 zwei grundsätzlich unterschiedliche Organisations-
 varianten feststellen. Die eine fasste zahlreiche wei-
 terhin selbständige Läden zusammen, so dass die
 Kunden möglichst alle Einkäufe ohne weite Wege auf
 engem Raum erledigen konnten. Die zweite, ent-
 wicklungsgeschichtlich jüngere Variante ist die Aus-
 weitung des Angebots auf Waren möglichst vieler
 Branchen in einem Geschäft, so dass die Kunden ih-
 ren Bedarf weitgehend bei einem Unternehmen de-
 cken konnten.

Der Ausbau der Weltwirtschaft und die schon dala-
 mals schnelle, sozusagen weltweite Vermittlung
 neuer baulicher Lösungen vor allem durch Architek-
 turzeitschriften machen es bei der Beschäftigung mit
 dem Thema Baukunst und Kommerz im 19. und
 20. Jahrhundert notwendig, in jedem Einzelfall den
 Zusammenhang mit der internationalen Entwick-
 lung im Auge zu behalten.

Passagen

Für die Konzentration vieler selbständiger Geschäfte
 in einer baulichen Einheit hat sich im 19. Jahrhun-
 dert als erfolgreichste Form die Passage herausge-
 bildet. Sie ist nach damaligen Begriffen ein Objekt
 der Bauspekulation. Das heißt: Passagen wurden
 aus privaten Mitteln, meist von eigens dafür gegrün-
 deten Aktiengesellschaften, mit der Absicht finan-
 ziert, aus der boomenden City schnellen Gewinn zu
 ziehen. Die Passage bietet als straßenartiger, glas-
 überdeckter und Fußgängern vorbehaltenen Verbin-
 dungsgang zwischen belebten Straßen öffentlichen
 Raum auf privatem Grund und Boden an. Auf beiden
 Seiten der Passage sind vermietbare Läden aufge-
 reiht, die mit symmetrischen Straßenfassaden im In-
 neren eines Gebäudes die Illusion eines Außenraumes
 vermitteln. In den oberen Geschossen können
 weitere Läden, Büros, Werkstätten und Wohnungen
 eingerichtet sein. In ihrem wirtschaftlichen Konzept
 waren die Passagen anfänglich auf ein Angebot von
 Luxusartikeln ausgerichtet. Erst die weite Verbrei-
 tung des Bautyps in den Industriestädten Englands
 führte dazu, dass er zunehmend der Deckung des



1 Mailand, Galleria Vittorio Emanuele II, 1865–67. 2005.

täglichen Bedarfs von breiten Bevölkerungsschich-
 ten diene. Für den Erfolg der Passagen war eine
 Lage an Brennpunkten großstädtischen Lebens ent-
 scheidend, d. h. an Zentren, in denen sich Menschen
 treffen, die sehen, gesehen werden, kaufen, etwas
 erleben oder sich vergnügen möchten. Für den ge-
 schäftlichen Erfolg war deshalb auch ein möglichst
 breites Spektrum an Nutzungen erforderlich. Neben
 den schon genannten umfassten Passagen regelmä-
 ßig Cafés und Restaurants, oft auch kulturelle Ange-
 bote wie etwa Theater, oder gesellschaftliche Treff-
 punkte wie Klubräume.

Als Garant für den Erfolg der einzelnen Passage
 muss schließlich noch die anspruchsvolle architekto-
 nische Gestaltung genannt werden. Von den vielen
 ausgeführten Beispielen soll hier nur ein besonders
 eindrucksvolles und für die Architekturauffassung
 seiner Zeit signifikantes kurz vorgestellt werden. Die
 Galleria Vittorio Emanuele II in Mailand (Abb. 1) ge-
 hört zu den großen Architekturleistungen des
 19. Jahrhunderts. Sie wurde als zentraler Bestand-
 teil einer städtebaulichen Neuordnung in der Umge-
 bung des Doms nach einem mehrstufigen Wettbe-
 werbsverfahrens 1865–1867 ausgeführt. Die Pla-
 nung stammt von Giuseppe Mengoni und die Finan-
 zierung übernahm eine Aktiengesellschaft, die *City
 of Milan Improvement Company Ltd.* mit Sitz in Lon-
 don. Die Passage in der Grundrissform eines Kreuzes

verbindet mit ihrem fast 200 Meter langen Hauptarm den Domplatz mit der Piazza della Scala. Die Kreuzung mit dem gut 100 Meter langen Querarm bildet ein platzartiges Oktogon, das von einer Glaskuppel mit dem Durchmesser der Kuppel von St. Peter in Rom überwölbt wird. Das Erdgeschoss und das Mezzanin darüber werden von Läden unterschiedlicher Größe, von Ausstellungsräumen großer Industriekonzerne, von Cafés und von Restaurants eingenommen. Das erste Obergeschoss ist für Büros, Studios und Klubräume bestimmt. Die Stockwerke darüber sind Wohnungen vorbehalten. Der hohe baukünstlerische Anspruch macht aus der Passage ein besonders markantes Denkmal seiner Entstehungszeit, das als weltliches Gegenstück der benachbarten Kathedrale zur Seite gestellt wurde (J.F. Geist S. 230).

Die Passage als fest definierter Bautyp, der eine bestimmte Organisationsform des Einzelhandels in stadträumliche und architektonische Qualitäten übertragen hat, hat das Jahrhundert seiner Entstehung nicht überlebt. In Deutschland hat der Bautyp übrigens keine große Rolle gespielt.

Warenhäuser

Die zweite Variante, in der sich die wirtschaftliche Konzentration des 19. Jahrhunderts im Einzelhandel ausgewirkt hat, also die Ausweitung des Angebots auf Waren möglichst vieler Branchen in einem Geschäft, hat im Warenhaus ihre sozusagen klassische Form gefunden. Nach zeitgenössischem Urteil spiegelt das Warenhaus *den fortschreitenden Zug ins Große, die Kapitals- und Arbeitsakkumulation, die lawinenartig fortschreitende Konzentration des Kapitals und der Betriebe*. (O.E.v. Wussow S. 14). Der neue Geschäftstyp bildete sich schrittweise etwa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Paris und parallel dazu bei etwas anderen Voraussetzungen in den großen Städten Englands und der USA heraus. Grundlage für den überragenden Erfolg der Warenhäuser war das Geschäftsprinzip *großer Umsatz, kleine Preise*. In Emile Zolas höchst informativem Warenhausroman *Paradies der Damen* (1882/83 verfasst) erläutert der Eigentümer des Warenhauses *Paradies der Damen* einem Bankier den wichtigsten Grundsatz des Warenhaushandels: *Wir bedürfen keines großen Betriebskapitals. Wir müssen uns lediglich bemühen, uns sehr schnell der angekauften Ware zu entledigen, um sie durch andere zu ersetzen, was ebensooft die Verzinsung des Kapitals mit sich bringt. Auf diese Art können wir uns mit einem kleinen Gewinn begnügen. [...] Ich verstehe schon, erwiderte der Bankier, Sie verkaufen billig, um viel zu verkaufen, und Sie verkaufen viel, um billig zu verkaufen.* (E. Zola S. 119) Die Devise *großer Umsatz, kleine Preise* wurde außerdem durch einige Neuerungen gegenüber althergebrachten Geschäftsmethoden unterstützt. Für den zeitgenössischen Einzelhandel war es durchaus revolutionierend, dass die Waren nach festen, deutlich sichtbar ausgezeichneten Preisen nur gegen Barzahlung verkauft wurden,

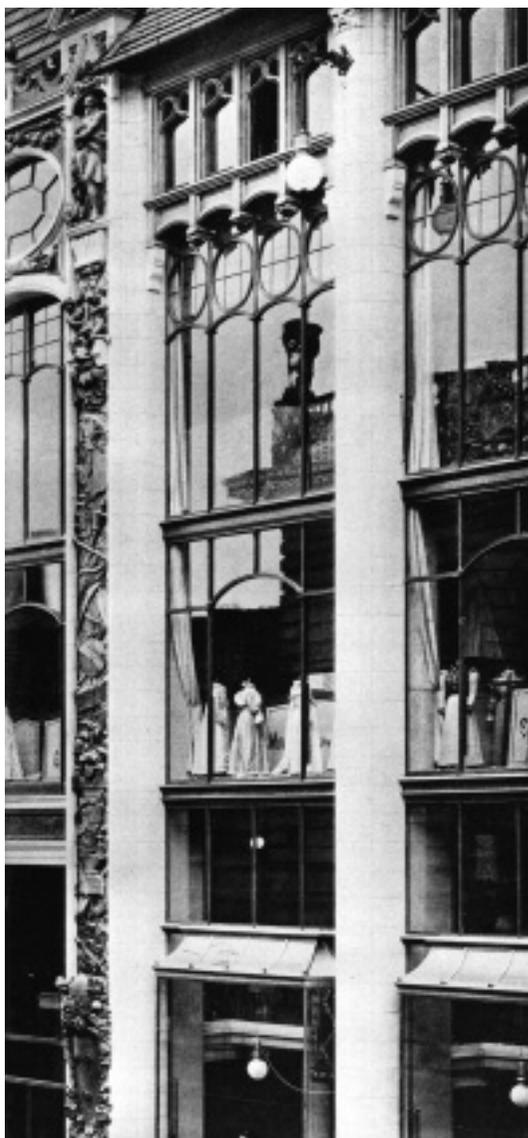
dass der Kunde das Geschäft zwanglos betreten konnte, um sich über Waren und Preise zu informieren, ohne einem Kaufzwang zu unterliegen, und dass für gekaufte Waren ein großzügig gehandhabtes Umtauschrecht eingeräumt wurde.

Auf der Basis dieser Geschäftsprinzipien legten in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts einige Unternehmen in Paris ein wahrhaft atemberaubendes Entwicklungstempo vor. Bezeichnend dafür ist die Geschichte der Firma *Au Bon Marché*, die unter der Leitung von Aristide Boucicaut seit 1852 aus einem kleinen Spezialgeschäft für Kurz- und Schnittwaren bei stetiger Ausweitung des Sortiments in kurzer Zeit zu einer *ins Riesige gesteigerten Gemischtwarenhandlung* (A. Wiener 1912, S. 13), zum glänzend florierenden Warenhaus wuchs. Die Umsätze des *Au Bon Marché* stiegen von knapp 500.000 Francs im Jahre 1852 auf etwa 5 Millionen 1860 und auf rund 20 Millionen 1870.

Eine vergleichbare Entwicklung des Einzelhandels in Deutschland setzte erst um 1880 ein. Wie in Paris sind auch hier die meisten Warenhausunternehmen aus kleinen Spezialgeschäften der Textilbranche hervorgegangen. Im Unterschied zu den französischen Vorbildern liegen ihre Anfänge in Deutschland aber nicht in der Hauptstadt oder in den wichtigsten Zentren des Geschäftslebens, sondern in der Provinz, von wo aus sie dann die Großstädte erobert haben.

Mit dem neuen Geschäftstyp hatte die Konsumgüterindustrie einen Partner, der mit seinen Methoden der Bedarfsweckung ihre Produktion in großem und stetig steigendem Umfang absetzen konnte. Die Warenhäuser haben entscheidend dazu beigetragen, bei fast allen Arten von Waren die umsatzfördernden Modewechsel zu beschleunigen. Die neuen kapitalkräftigen Einzelhandelsunternehmen sicherten den Fabrikanten einen kontinuierlichen Absatz ihrer Erzeugnisse und damit eine gute Ausnutzung der Produktionskapazitäten. Einige Industriezweige (z.B. Konfektionskleidung, Lebensmittelkonserven, Haushaltswaren, Möbel) verdanken ihre erstaunliche Expansion, die sich in kurzer Zeit aus bescheidenen Anfängen vollzog, den Warenhäusern.

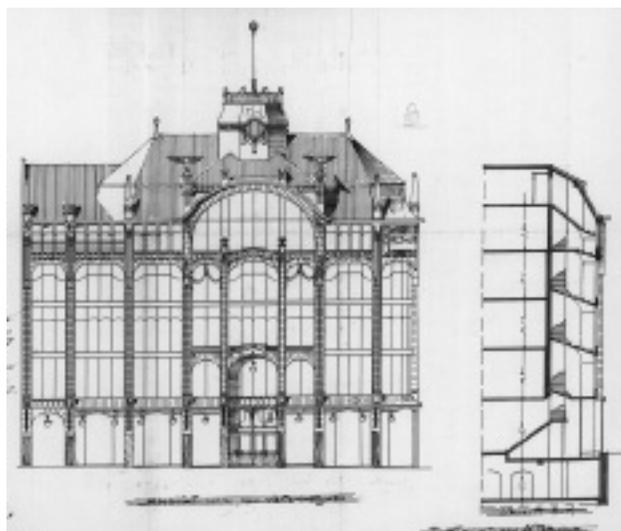
Um die Ware an den Mann bzw. an die Frau zu bringen, kam der Architektur der Warenhäuser eine entscheidende Rolle zu. Für die neue architektonische Aufgabe, mehrgeschossige Gebäude zu errichten, die in allen Etagen den geschäftlichen Zwecken eines Unternehmens dienen, hat sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Paris ein fest umrissener Bautyp herausgebildet, der auch für die Entwicklung in Deutschland maßgeblich wurde. Seine Struktur ergab sich aus den wichtigsten funktionalen Forderungen. Das Verlangen nach großen, ungeteilten Verkaufsräumen führte zu Pfeilerkonstruktionen ohne tragende Zwischenwände. Neue Baumaterialien und Konstruktionsmethoden (Gusseisen, Stahl und seit etwa 1905 Stahlbeton) ermöglichten übersichtliche Hallen, die nur durch wenige Stützen unterteilt waren. Die Waren- und Kaufhäuser wur-



2 Berlin, Warenhaus Wertheim an der Leipziger Straße, 1896–97, Detail der Fassade. 1898.

den in der Regel um zentrale Lichthöfe gruppiert, die mit großzügigen Freitreppen als repräsentative Zentren der Häuser dienten. Das Raumprogramm folgte einem festen Schema: Das Erdgeschoss und zwei oder drei Obergeschosse dienten als Verkaufsräume. In größeren Häusern gab es von den allgemeinen Verkaufshallen getrennte Säle für besondere Warengruppen und zur *Erholung des Publikums* (Teppichsäle, Modesalons, Gemäldegalerien, Lebensmittelabteilungen, Erfrischungsräume usw.). Im obersten Stockwerk befanden sich üblicherweise Büros und weitere Betriebsräume.

Die ersten für den neuen Geschäftstyp errichteten Neubauten spiegeln sehr deutlich die zeitgenössische Forderung, dass als Hauptprinzip der Architektur bei dieser Bauaufgabe zu gelten habe, nicht erst im Inneren den Besuchern des Hauses, sondern schon den Passanten auf der Straße die Waren so vorteilhaft wie möglich vor Augen zu führen. Dafür hat der Architekt Alfred Messel 1896–1897 mit seinem Warenhaus Wertheim an der Leipziger Straße in Berlin (Abb. 2) eine Lösung gefunden, bei der Kon-



3 Dortmund, Warenhaus Theodor Althoff, 1903–04, Fassade am Westenhellweg, Baugesuch.

struktion, Funktion und Gestaltung des Äußeren in enge Beziehung zueinander gesetzt sind. Aus dem Raster der Stützenkonstruktion hat Messel an der fast 64 Meter langen Fassade eine regelmäßige Abfolge von Pfeilern entwickelt, die ohne Unterbrechung oder Überschneidung vom Straßenniveau bis unter das gesimslos aufgesetzte Mansarddach aufsteigen. Die Pfeilerzwischenräume sind vollständig verglast. Nach diesem Vorbild sind in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in vielen Städten Deutschlands Warenhausneubauten mit großflächigen Schaufenstern in allen Etagen entstanden. Beispielfähig dafür ist etwa das Haus der Firma Theodor Althoff in Dortmund (Abb. 3), das der Architekt Otto Engler 1903 geplant hat, und das 1904 als damals größtes deutsches Warenhaus außerhalb von Berlin eröffnet wurde. Die Lage des Grundstückes, das sich Theodor Althoff für sein Haus in Dortmund sicherte, ist besonders privilegiert: Das Haus liegt am Westenhellweg, der sich im ausgehenden 19. Jahrhundert zur wichtigsten Geschäftsstraße der aufstrebenden Großstadt entwickelt hat.

Die Gründungs- und erste Expansionsphase der Warenhäuser war in Deutschland in den Jahren um 1905 abgeschlossen. In ihren Anfängen konzentrierten sich die Unternehmen darauf, die Bevölkerungsschichten mit niedrigem Einkommen als Kundschaft zu gewinnen. Durch die neuen Geschäftsmethoden und durch das ständig ausgeweitete Angebot billiger Massenartikel ist es gelungen, bisher nicht ausgeschöpfte Kaufkraft zu erschließen. Auf dieser Ebene aber konnten die Umsatzsteigerungen nicht beliebig fortgesetzt werden. In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende waren anscheinend die Grenzen erreicht. Während das Warenhaus anfänglich *fast ausschließlich von der arbeitenden Bevölkerung, den weniger gut Situierten, besucht war*, musste es sich *jetzt nicht nur der Kundschaft des Mittelstandes, sondern auch hochstehender Kreise* versichern. (O. E. v. Wussow S. 67) Deshalb wurde es für die Geschäfte zur zwingenden Notwendigkeit ihrer Expan-



4 Düsseldorf, Warenhaus Leonhard Tietz, 1907–09. 1983.

sionsstrategie, Waren besserer Qualität in ihr Sortiment aufzunehmen. Anspruchsvoll gestaltete Bauten sollten den angemessenen Rahmen zur Inszenierung der gehobenen Warenqualität schaffen. Die Funktion qualitätvoller Architektur als äußerst wirksame Unterstützung des geschäftlichen Erfolges wurde in der zeitgenössischen Fachliteratur von Kaufleuten, Wirtschaftswissenschaftlern und Architekten immer wieder betont.

Der wichtigste Abschnitt für die weitere Entwicklung der Warenhausarchitektur in Deutschland nach Messels Wertheimbau in Berlin wurde mit dem Neubau der Leonhard Tietz A.G. in Düsseldorf (Abb. 4) eingeleitet. Das Haus wurde nach einem zweistufigen Wettbewerb von Joseph Maria Olbrich geplant und 1907–09 ausgeführt. Der Bau steht mit der betonten Vertikalgliederung der Fassaden zwar durchaus in der Nachfolge von Messels Wertheim-Haus in Berlin, unterscheidet sich von ihm aber durch den völligen Verzicht auf historisierende Formen. Für die Leonhard Tietz A.G. war es ein großer Erfolg, dass ihr Neubau von der Kritik als virtuoses Meisterwerk eines international renommierten modernen Architekten gefeiert wurde. Das Gebäude sollte scheinbar unabhängig von seiner Funktion als Einkaufsstätte *noch lange künftigen Geschlechtern Genius und Kraft des Mannes bezeugen, der sich ein Denkmal hier schuf*, wie es auf einer Gedenktafel am Tietz-Haus heißt, die an den Architekten erinnert, der bereits vor Fertigstellung des Gebäudes gestorben ist. Dieser hohe Anspruch hatte im geschäftlichen Konzept des Hauses durchaus eine Basis: Kulturelle Akzente setzten eine Leihbibliothek mit einem Angebot von beachtlichem Niveau, Abteilungen für Literatur, Noten und Kunstgewerbe und vor allem ein Kunstsalon. Der umfasste eine Flucht von vier Räumen. Sein Ausstellungsprogramm unterstand nicht der Geschäftsleitung, sondern wurde von unabhängigen namhaften Künstlern verantwortet.

Auch mit der Gestaltung der Innenräume hat Olbrich für die Warenhausarchitektur in Deutschland neue Maßstäbe gesetzt. Das Haus wurde mit großem Aufwand kostbarer Materialien bis in alle Einzelheiten



5 Düsseldorf, Warenhaus Leonhard Tietz, mittlerer Lichtthof. 1919.

nach Entwürfen von Olbrich und seinen Mitarbeitern eingerichtet. Auch bei der Innenausstattung wurde von dem Anspruch, *ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt [...] ein hervorragend schönes Werk zu schaffen, welches hohen künstlerischen Wert besitzt* (Zitat aus den Wettbewerbsbedingungen von 1906) nicht abgewichen. Der vier Geschosse hohe zentrale Lichtthof (Abb. 5) gehört zu den Höhepunkten der neuen Raumkunst im Warenhausbau.

Das Tietz-Haus in Düsseldorf ist ein besonders prägnant formuliertes Ergebnis für die damals verbreiteten, seit 1907 im Deutschen Werkbund organisierten Bemühungen, Kunst und Gewerbe zu vereinen. Als Markt vor allem alltäglicher Gebrauchsgegenstände und als Kristallisationspunkt großstädtischer Betriebsamkeit musste das Warenhaus für die Versuche einer umfassenden Ästhetisierung aller Lebensbereiche große Anziehungskraft haben. Wegen ihrer glänzenden wirtschaftlichen Entwicklung wurden die Warenhäuser zu Beginn des 20. Jahrhunderts als überragende Zeugnisse unternehmerischer Kraft und Intelligenz bewundert, die nach kongenialer künstlerischer Gestaltung verlangten.

Die Überzeugungskraft des Düsseldorfer Tietz-Hauses als exemplarische Lösung erweist sich dadurch, dass es unter den zahlreichen großen Warenhäusern, die um 1910–1914 in Westdeutschland gebaut wurden, nur wenige Beispiele gibt, deren Architektur nicht in seiner Nachfolge steht. Beispielhaft dafür ist die Erweiterung des schon erwähnten Althoff-



6 Dortmund, Erweiterung des Warenhauses Theodor Althoff, 1910–12, Fassade zum Hansaplatz. Foto der 1920er Jahre.

Hauses in Dortmund (Abb. 6). Mit der Planung wurde 1910 Wilhelm Kreis beauftragt, der damals vor allem als Architekt von zahlreichen Bismarcktürmen in ganz Deutschland hohes Ansehen genoss. Fertiggestellt wurde der Bau 1912. Der Baukörper, speziell die Fassade zu dem weitläufigen Hansaplatz, ist betont monumental gestaltet. Die gleiche Tendenz zeigen weitere, etwa gleichzeitig errichtete Warenhausbauten von Wilhelm Kreis in Elberfeld, Essen, Karlsruhe, Krefeld und Chemnitz. 1912–1914 hat er schließlich noch als neues „Flaggschiff“ der Leonhard Tietz A.G. ein großes Warenhaus in Köln gebaut, das von der Kritik als Wahrzeichen für Größe und Bedeutung des modernen Köln gefeiert wurde. An der Architektur der Einkaufspaläste, die ab 1910 entstanden sind, wird anschaulich, dass sich Warenhäuser damals als dominierende Kraft des Einzelhandels durchgesetzt hatten. In den monumentalen Bauformen wird ihre führende Marktposition demonstrativ zur Schau gestellt. An Warenhausbauten wie denen von Olbrich und Kreis wird kurz vor dem Ersten Weltkrieg der geschäftliche Erfolg anspruchsvoller Architektur dadurch demonstriert, dass Reklame an den großen Häusern *nicht einmal mehr ausdrücklich wird: die Monumentalbauten der Größten, steingewordene Reklame im Scheinwerferlicht, sind reklamefrei [...]* Die vom neunzehnten Jahrhundert überlebenden Häuser dagegen, deren Architektur die Verwendbarkeit als Konsumgut, der Wohnzweck noch beschämend anzumerken ist, werden vom Parterre bis übers Dach hinaus mit Plakaten und Transparenten gespickt (M. Horkheimer und Th. W. Adorno S. 172). Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs endete die glanzvollste Periode in der Geschichte der Warenhäuser.

Verluste

In der Zeit, in der die Einkaufspaläste ihren Siegeszug in den großen Städten antraten, hatte auch das öffentliche Interesse an der Erhaltung von Baudenkmalern und von historischen Stadtstrukturen einen kräftigen Konjunkturaufschwung. Die damals rapide zunehmende Zerstörung der historisch geprägten Eigenart von Altstädten und viele Neubauten im alten Kontext, die bedenkenlos überlieferte Strukturen sprengten, haben in der Öffentlichkeit das Bewusstsein für das Ausmaß der Verluste geschärft. In Deutschland war die Gründung des Bundes Heimatschutz 1904 ein Ergebnis dieses Prozesses und gleichzeitig Motor der weiteren Entwicklung. Der nachdrückliche Protest von Heimatschützern, Denkmalpflegern und progressiven Architekten gegen krasse Folgen der Citybildung wird durch die Erwähnung von Verlusten beim Bau der hier erwähnten Beispiele deutlich. Lagepläne, die den Mailänder Domplatz im Zustand vor 1850 und um 1900 zeigen, machen auf den ersten Blick deutlich, dass der Bau der noblen Passage und die Neugestaltung des Domplatzes einschließlich seiner näheren Umgebung mit erheblichen Einbußen an älterer Bausubstanz und an historischen Altstadtstrukturen verbunden waren.

Die großen Warenhausfirmen haben es in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts in wenigen Jahren erreicht, dass ihre Interessen mit denen der Städte identifiziert wurden. Der Bau von Waren- und Kaufhäusern galt als Gradmesser für die Fortschrittlichkeit der Kommunen. Die *großkapitalistischen Detailhandelsgeschäfte* (Herders Konversationslexikon 3. Aufl. 1902–07) haben von der Modernisierung überlieferter Stadtstrukturen nicht nur profitiert,



7 Dortmund, Lage des Warenhauses Theodor Althoff nach der Erweiterung von 1912 (umkreist) im Stadtgrundriss; links der Urkatasterplan von 1828, rechts der Katasterplan von 1914.



8 Köln, Breitestraße mit dem Kaufhaus Carl Peters, um 1900.

sondern sie haben sich auch erfolgreich – für historische Bauten und Strukturen heißt das: verlustreich – an der Realisierung von städtebaulichen Neuordnungen beteiligt, um sich dadurch Standortvorteile zu sichern.

Für das Warenhaus Wertheim an der Leipziger Straße in Berlin und für seine Erweiterungen bis 1904 wurden u. a. Häuser des 18. Jahrhunderts und am Leipziger Platz das palastartige Haus der Industriellenfamilie Reichenheim aus den frühen 1850er Jahren abgebrochen. Die Leonhard Tietz A.G. hat in Düsseldorf einen für ihre Filiale höchst attraktiven Standort in der Stadterweiterung des frühen 19. Jahrhunderts gefunden. Allerdings musste auf dem Grundstück erst das 1833 fertiggestellte klassizistische Gebäude des Gymnasiums abgeräumt werden, an dessen Planung Adolph von Vagedes und Karl Friedrich Schinkel beteiligt waren. Für die Er-

weiterung seines Warenhauses in Dortmund hat Theodor Althoff bereits 1905 Teile eines Altstadtgeländes erworben, das zu einer radikalen Neuordnung anstand (Abb. 7). Die Schauseite ist auf den neu angelegten Hansaplatz ausgerichtet, für den mehrere Bäublöcke der Altstadt abgebrochen wurden. Einleuchtend wird der damalige Protest gegen die Folgen der Citybildung auch durch den Blick auf zwei Fotos aus der Zeit um 1900. In der Breitestraße in Köln (Abb. 8) war das Kaufhaus Peters mit seinen zweigeschossigen, die ganze Hausbreite einnehmenden Schaufenstern tatsächlich, wie es bei Horkheimer und Adorno heißt, vom Parterre bis zum Dach mit Plakaten und Transparenten gespickt. Das fünfgeschossige Kaufhaus S. Wronker am Markt in Pforzheim (Abb. 9) sprengte offensichtlich alle Maßstäbe der bis dahin vorhandenen Bebauung. Nur wenige Kommunen, wie z. B. München mit sei-



9 Pforzheim, Marktplatz mit dem Kaufhaus S. Wronker, um 1905.

ner *Monumentalbaukommission*, haben damals Einfluss wenigstens auf die Baugestalt, wenn auch nicht auf die Größe von Warenhäusern genommen, um das Stadtbild vor Beeinträchtigungen durch rücksichtslose reine „Schaufensterarchitektur“ zu bewahren.

Und weiter?

Eine neue Ära des Einzelhandels in organisatorischen und baulichen Großstrukturen begann mit den Shopping-Malls, die in den USA seit den 1930er, in größerem Umfang seit den 1950er Jahren gebaut worden sind. Sie sollten ein innerstädtisches, europäisches Ambiente simulieren, um die in den USA für große Geschäfte übliche, wenig attraktive Lage an den Ausfallstraßen zu kompensieren (de.wikipedia.org/wiki/Einkaufszentrum). Das Einkaufszentrum, wie es damals in den USA entstanden ist, wird definiert als einheitlich geplante, errichtete und verwaltete Zusammenfassung zahlreicher selbständiger Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe unterschiedlicher Branchen in einem Gebäude. Das Management durch den Betreiber, einzelne Großgeschäfte als „Magnet“ und gezielte Auswahl der vielen weiteren Mieter („Branchenmix“) schaffen eine Konsumwelt, die Kundenwünsche perfekt organisiert. Mit ihr können die Warenhäuser in ihrer herkömmlichen Form anscheinend nur schwer konkurrieren. In der Organisation, in der Namensgebung („Arkaden“, „Galerie“, „Passage“) und manchmal auch in der architektonischen Ausformung sind Reminiszenzen an die Passagen des 19. Jahrhunderts unverkennbar.

Beim Bau von Einkaufszentren in Altstädten ist diese neue Form des Einzelhandels auch durch die Gefährdung von überliefertem Baubestand und von historischen Strukturen offensichtlich die Nachfolgerin von Passagen und Warenhäusern. Die negativen Auswir-

kungen auf Altstädte werden jetzt aber in der Regel noch durch den auf ein Vielfaches gesteigerten Bedarf an Geschäftsflächen und zusätzlich an Parkplätzen potenziert. Dass beim Bau von Einkaufszentren, ähnlich wie bei den Vorgängerbauaufgaben, auch bemerkenswerte neue Architektur entstehen kann, ist unbestritten. Sie darf aber nicht als „Ausgleichsmaßnahme“ im Sinne des Umweltrechts missverstanden werden. Wenn die Zerstörung eines Denkmals oder eines Denkmalbereichs geplant wird, darf es bei der Entscheidung über das Schicksal des betreffenden Altbaubestandes keine Rolle spielen, ob die Entwürfe für die Nachfolgebebauung bloße Zweckbauten oder besondere architektonische Qualität erwarten lassen. An einem Beispiel erläutert heißt das: Nach heutigem Aufgabenverständnis, das seine feste Grundlage im Denkmalschutzgesetz hat, hätte man als Denkmalpfleger zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Planungsphase für das Tietz-Haus in Düsseldorf ganz selbstverständlich das öffentliche Interesse an der Erhaltung des klassizistischen Gymnasiums artikulieren müssen, um alle denkbaren Möglichkeiten zu seiner Erhaltung auszuloten.

Literatur

Günter Bandmann, Die Galleria Vittorio Emanuele II zu Mailand, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 29, 1966, S. 81–110. – Helga Behn, Die Architektur des deutschen Warenhauses von ihren Anfängen bis 1933. Diss. Köln 1984. – Walter Benjamin, Das Passagen-Werk (= W. Benjamin, Gesammelte Schriften. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. 5). Frankfurt a.M. 1982. – Johann Friedrich Geist, Passagen. Ein Bautyp des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. München 1978. – Eberhard Grunsky, Beispiele früher Waren- und Kaufhausbauten im Ruhrgebiet und ihre großen Vorbilder, in: Westfalen 72, 1994, S. 406–488. – Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung. Frankfurt a.M. 1988. – Andreas Lehne, Wiener Warenhäuser 1865–1914. Wien 1990. – Bernard Marray, Les grands magasins

des origines à 1939. Paris 1979. – Hrant Pasdermadjian, Das Warenhaus. Entstehung, Entwicklung und wirtschaftliche Struktur. Köln/Opladen 1954. – Klaus Strohmeier, Warenhäuser. Geschichte, Blüte und Untergang im Warenmeer. Berlin 1980. – Peter Stürzebecher, Das Berliner Warenhaus. Bautypus, Element der Stadtorganisation, Raumsphäre der Warenwelt. Diss. Berlin 1979. – Alfred Wiener, Das Warenhaus, Kauf-, Geschäfts- und Bürohaus. Berlin 1912. – Otto Erich v Wussow, Geschichte und

Entwicklung der Warenhäuser. Berlin 1906. – Emile Zola, Paradies der Damen. München 1976.

Bildnachweis

Stefan Bauer: 1. – Repro nach: Der Wertheim-Bau, Berlin/New York o.J. [1899]; 2. – LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: 3, 7. – Foto Marburg: 4, 5. – Presseabteilung Karstadt A.G.: 6. – Rheinisches Bildarchiv: 8. – Stadtarchiv Pforzheim: 9.

Roswitha Kaiser

Beispiel 1: Detmold

Die Evolution eines Baudenkmals im Stadtzentrum von Detmold

Seit April diesen Jahres ist in einem Teil der denkmalgeschützten repräsentativen Schlossplatzbebauung mitten im Herzen der historischen Stadt Detmold die Filiale eines schwedischen Kaufhauskonzerns ansässig. Da, wo noch 1910 die fürstlichen Pferde längsseits aufgereiht Box an Box standen, tummeln sich heute die Kids und kaufen Klamotten.

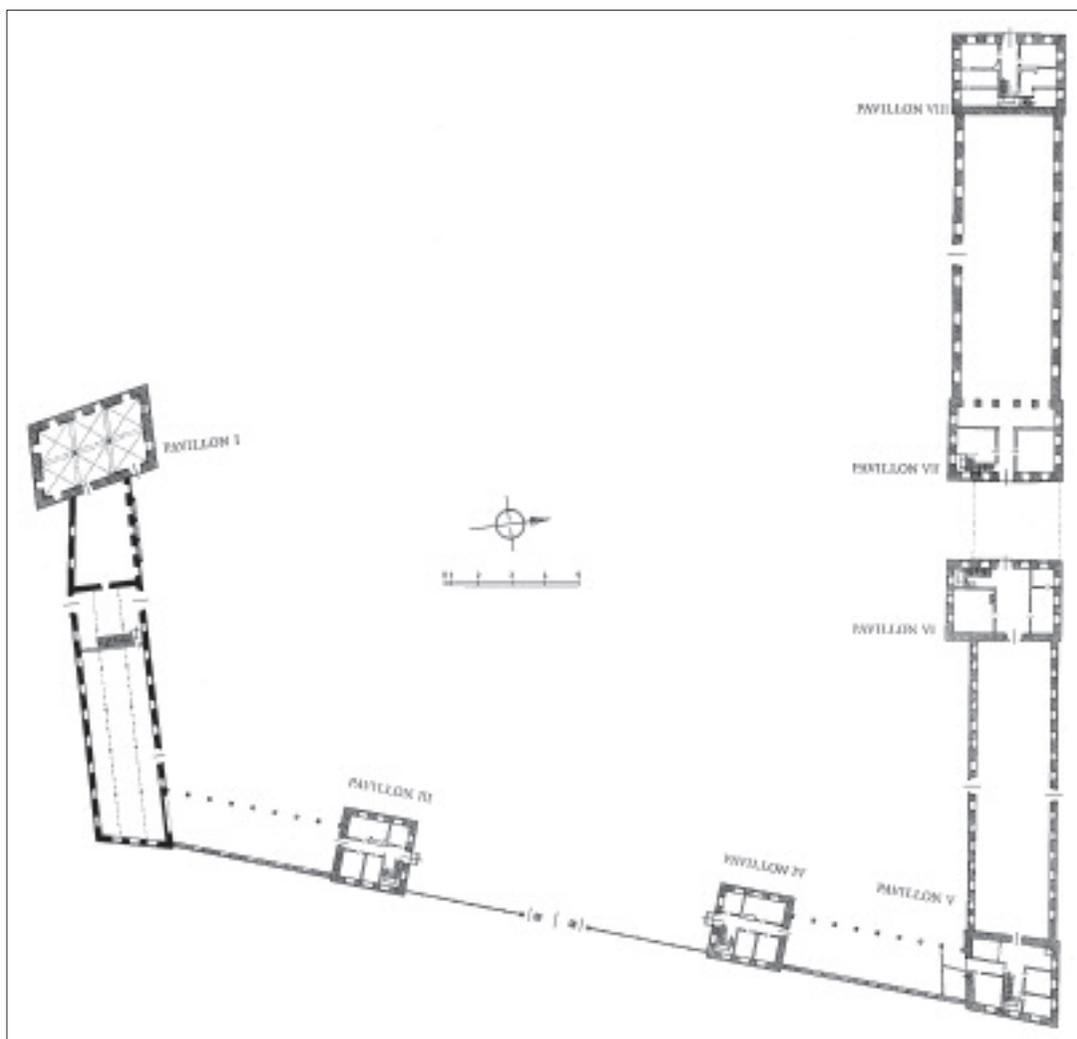
Die Detmolder Bauten am Schlossplatz rahmen in drei langgestreckten Flügeln, die jeweils durch Pavillons abgeschlossen sind, den gärtnerisch gestalteten Platz vor dem Schloss. Der hier beschriebene ehemalige Marstall liegt als Teil des Nordflügels mit den Pavillons V und VI entlang der Straße Rosental; im Abstand von etwa 15 Metern in Verlängerung seiner Längsachse liegt das alte, von gleichen Kopfbauten gerahmte Reithaus, das heute als Stadthalle und Gastronomie genutzt wird. Ein 1852 im Zwischenraum eingebautes Kompartiment wurde 1961 wieder abgebrochen. Der im Hof gegenüberliegende Südflügel beherbergt das Dikasterialgebäude zwischen den Pavillons I und II. Den Ostflügel längs der Fußgängerzone Lange Straße bilden die Eckpavillons II und V, die mittleren Pavillons III und IV, zwischen ihnen die beiden ehemaligen Wagenremisen und in der Mitte der Front das Gitter entlang der belebten Geschäftsstraße mit dem Haupteingang zum Park. Die neuen Vorgebäude des gräflich-lippischen Residenzschlosses wurden erst im Jahr 1780 begonnen. Architekt war der lippische Landbaumeister Christian Teudt. In den Jahren 1784 bis 1785 entstand der Nordflügel, der wegen seiner Lage im Faulen Graben einer Pfahlgründung bedurfte.

Ein anonymer Aufmaßplan vom September 1828 überliefert den damaligen Zustand des massiv gemauerten Flügels samt Pavillon VI und gibt die Abmessung der Gebäude in der Maßeinheit Fuß exakt an. Der Stall bot entlang jeder Längsaußenseite Platz für je 27 Pferde und wurde in der Mitte der Hofseite durch eine Toröffnung im Risalit erschlossen. Innen, dem Eingang gegenüber an der Wand zum Rosental, war ein größeres Becken. Die weitere Erschließung im Stall erfolgte über einen Mittelgang. Die Tiere standen kopfseitig vor den Außenwänden und konnten durch Futterkorb und Tränkbecken in ihren abgeschotteten Boxen versorgt werden. Zur Belichtung dienten recht regelmäßig aneinandergereihte symmetrisch geordnete Fensteröffnungen.

Der zweigeschossige Marstall hatte ein Satteldach, während die ihm gegenüber leicht erhöhten Kopfbauten mit einer Mansarddachkonstruktion überspannt waren. In die oberen Geschosse führte eine Treppe an der Südwestecke des Pavillons VI. Weitere Kammern darin wurden als Räume für Stallbedienstete und Geschirrkammer genutzt. Der auf einem zweiten Plan desselben unbekanntem Verfassers abgebildete Eckpavillon V diente ursprünglich als Stallmeisterwohnung, später als Geheimes Zivilkabinett. Die Querschnittzeichnung durch den Marstall aus dem Jahr 1828 zeigt seine lichte Erdgeschosshöhe von 20 Fuß. Eine Holzbalkendecke schloss ihn zu der oberen Etage und zum Dachraum hin ab. Über ein zweifaches Hängewerk mit symmetrisch zur Firstlinie angeordnetem Stützenpaar, das bis zur Sparrenebene reichte, erfolgte die Lastabtragung der Decke über dem Erdgeschoss. Die Dachkonstruktion bestand aus einem Kehlbalkendach und ausgeriegelten Stuhlstreben im unteren Dachbereich. Hängekonstruktion und Dachwerk waren miteinander kombiniert. Der größte Teil dieses komplexen Bestandes ist erhalten geblieben.

Im Jahr 1832 bedurfte der Pferdestall einer moderneren Einrichtung. Diese wurde von Ferdinand Brune entworfen und ist in einer Planzeichnung überliefert. Die Tierboxen wurden damals verbreitert. Gusseiserne Gitter und Pfosten zierten die Stallabtrennungen, Ablaufrinnen entlang der inneren Stallgasse zeugen von den Fortschritten der Tierhaltung. Das genannte Foto aus dem Jahr 1910 zeigt, dass Brunes Planung exakt zur Ausführung kam und sich wohl bis zur Aufgabe dieser Nutzung gehalten hat.

Im Band Detmold der Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens ist über die Entwicklung der Schlossplatzbebauung während des gesamten 20. Jahrhunderts wenig vermerkt. Für den Marstall heißt es nur: „Das Innere 1961–62 völlig umgebaut.“ (BKW, S. 328)



1 Lageplan der Schlossplatzbebauung.

Mit dem Ende der Monarchie in Lippe durch den Thronverzicht des Fürsten 1918 war die ursprüngliche Zweckbestimmung der Schlossplatzbebauung obsolet. Große Bereiche der Nebengebäude entlang der Langen Straße wurden nach und nach einer geschäftlichen Nutzung zugeführt, während die Gebäude entlang des Rosentals zu Dienstgebäuden für das Finanzamt umgenutzt wurden. Zwischen Pavillon VI und VII entstand ein Zwischentrakt in angepasster Architektur, der aber nur bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts Bestand hatte. Ein Plan der Domänial-Bauverwaltung aus dem Jahr 1921 befasst sich mit dem Umbau des Marstalles zu einem Dienstgebäude für die Direktion der Domänen und Forsten. Auf diesem Plan ist das Niveau der Erdgeschossesebene bereits gegenüber dem Gelände angehoben, so dass das Gebäude einen durchfensterten Sockel erhielt. Die späteren undatierten Pläne des Reichsbauamtes in Minden für den Trakt als Dienst- und Wohngebäude des Finanzamtes zeigen den Zustand der Unterkellerung des gesamten Marstallflügels und des Zwischentraktes VI/VII.

Bereits 1922 wurde das Wachgebäude Pavillon IV durch das Hotel Stadt Frankfurt als *Caffee* bewirtschaftet und im Jahr 1954 dem Trend der Nachkriegszeit folgend als Milchbar und Milchgaststätte

betrieben. Für den Eckpavillon V an der Kreuzung Lange Straße zum Rosental ist die Nutzung als Ladenlokal der Fleischerei Schulze belegt, aber nicht jahrgenau festzumachen. Mit Zustimmung der Denkmalpflege brach man in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts den ursprünglich als Hengststall genutzten Flügel zwischen Pavillon IV und V wohl aus Gründen der Erhaltungsfähigkeit der Substanz teilweise ab, teils wurde er entkernt und in Teilen wieder rekonstruiert, um die Einheitlichkeit der Gesamtanlage bewahren zu können: *Auf die größtmögliche Schonung der noch vorhandenen Originalsubstanz ist zu achten, insbesondere auf die Werksteinbögen zum Schloßplatz. Dachform und Details, wie Traufgesims, Gaupenanbindung. Fenster etc. sind genau zu rekonstruieren*, heißt es in der Erlaubnis des Regierungspräsidiums Detmold vom 9. August 1972 an die Stadt als Eigentümerin.

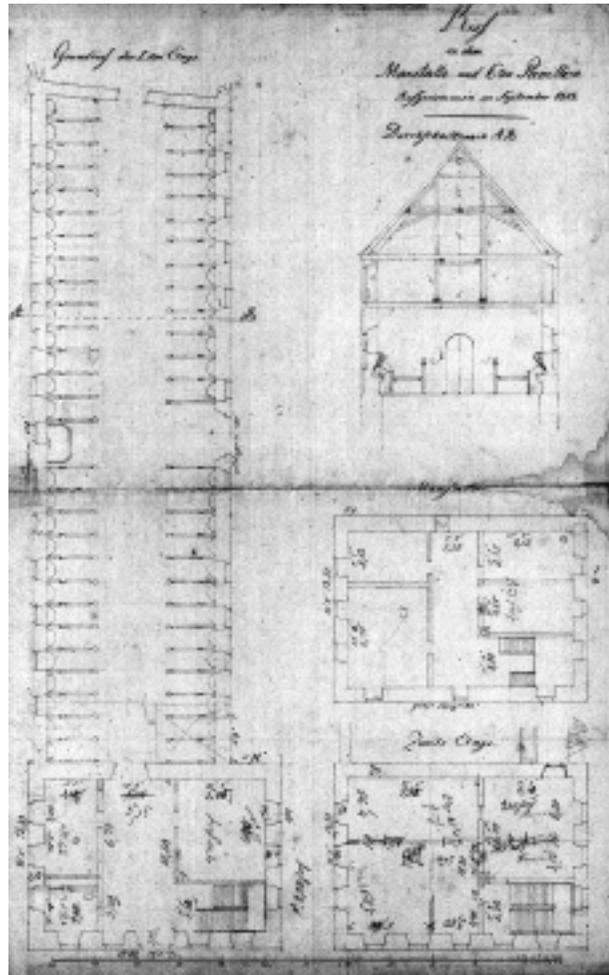
1947 ging der dem Land Lippe gehörende ehemalige Marstall samt Pavillons in den Besitz des Landesverbandes Lippe über, bevor er von der Stadt Detmold im Jahr 1957 zwecks Nutzung für die Stadtverwaltung erworben wurde. Das Denkmalensemble sah aktenkundig mit dem Eigentümerwechsel einer unsicheren Zukunft entgegen: *Die Stadt Detmold hat mit Vertrag vom 10.10.1957 von dem Landesver-*



2 Gartenfront der Schlossplatzbauten 1937, im Vordergrund ehem. Marstallflügel mit angrenzendem Pavillon VI.

band Lippe die Schloßplatznebengebäude vom Roten Tor bis zur ehemaligen Hauptwache erworben, um u. s. dringend benötigte Büroräume zur rationelleren Zusammenziehung der Verwaltung einzurichten und um weiter für die Stadthalle bessere Ausnutzungsmöglichkeiten zu bekommen. ... Nach Fühlungsnahme mit der Denkmalschutzbehörde bei dem Regierungspräsidenten, dem Landeskonservator und dem Staatshochbauamt sind inzwischen Überlegungen angestellt worden, wie dem Rat und der Verwaltung zur Verwirklichung der Ankaufbedingungen zunächst einmal Planentwürfe über die auch nach der finanziellen Seite hin vertretbarste Lösung der Schaffung moderner Büroräume unterbreitet werden können. Dabei ist den Architekten volle Freiheit darüber gelassen, ob und was sie angesichts der gegebenen denkmalgeschützten Gebäude empfehlen sollen, d. h. entweder einen möglichst weitgehenden Durch- und Ausbau des Inneren der alten Gebäude entlang dem Rosental (Finanzamtsteil) oder einen gänzlichen oder teilweisen Neubau anstelle der übernommenen und gegebenenfalls niederzureißenden Gebäude oder eine sonstige Lösung. Die Alternativen lagen als Vorentwürfe im Jahr 1959 vor.

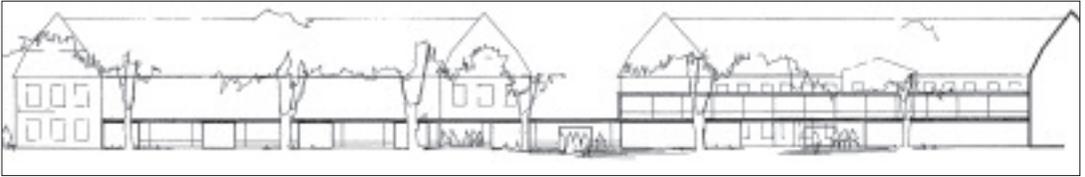
Während der weitgehendste Neubautentwurf des Staatshochbauamtes Detmold für die Nutzung des Grundstücks als Standort der Stadtverwaltung einen nahezu völligen Abriss der historischen Schlossplatzumbauung vorsah und das alte Rathaus am Markt mittels Verbindungsgang anbinden wollte, beschränkte sich der Alternativentwurf auf zusätzliche verglaste eingeschossige Flachdachvorbauten im reduzierten sachlichen Stil der fünfziger Jahre, teils zur Innenseite des Schloßhofes, teils zum Rosental hin orientiert, und bezog die entkernten historischen Baukörper in die neue Nutzung ein. Aktenkundig entbrannte hinsichtlich dieser so weitgehenden städtebaulichen Veränderung mit Verlust der historischen Schlossplatzbebauung ein heftiger Streit innerhalb von Politik und Verwaltung der Stadt Detmold, bei dem der Lippische Heimatbund durch eine Entschließung des Fachausschusses Bauplanung und Baugestaltung engagiert für den Erhalt der historischen Gebäude eintrat. Die strittigen Diskussi-



3 Riss zu dem Marstalle und 6ten Pavillon. Aufgenommen im September 1828.

onsentwürfe zur Bebauung Schlossplatz wurden von denkmalfachlicher Stelle des Landeskonservators von Westfalen-Lippe im Jahr 1960 begutachtet und mit folgendem Kommentar zurückgesandt: *Die den Schloßplatz umschließenden Gebäude sind ein wesentlicher Bestandteil des historischen Stadtkernes von Detmold, Bauweise, Größe und Proportionen sind so entscheidend für das Gesamtbild, daß ihre unveränderte Beibehaltung aus denkmalpflegerischen Gründen unbedingt anzustreben ist. Auch von jedem größeren Anbau oder Umbau, der von außen in Erscheinung tritt, bitte ich abzusehen. Gegen den inneren Ausbau zu brauchbaren Verwaltungsräumen bestehen keine Bedenken. Gez. Dr. Busen*

Eine Entscheidung für die neue Verwaltungsnutzung unter Beibehalt der historischen Baukörper war damit gefallen. Die Ausführungsplanung aus dem Jahr 1960 zur Umnutzung des Marstallflügels mit den Pavillons sah eine völlig neue Innenwandstruktur vor, die noch das Prinzip der überkommenen Mittelfurlösung beibehielt, die Erschließung der oberen Geschosse aber durch zwei unterschiedlich konzipierte Treppenläufe in ausreichendem Abstand zueinander an gegenüberliegenden Gebäudeschmalseiten bewerkstelligte. Der erdgeschossige Eingang vom Mittelrisalit des Innenhofes mit den Stufen zur erhöhten Erdgeschossenebene blieb bestehen. Additiv zum Be-



4 Entwurfsvariante für den Nordflügel der Schlossplatzbebauung vom Staatshochbauamt Detmold für die Stadtverwaltung aus dem Jahr 1957.



5 Historisches Dachtragwerk des ehemaligen Marstallflügels nach Räumung des Rathauses 2007.

stand plante man neue Geschosdecken als Stahlbetonkonstruktionen oberhalb der alten Holzbalkendecken. Die westliche Stirnwand des Pavillons VI wurde völlig erneuert, da der knapp vierzig Jahre alte Mittelbau aus städtebaulichen Gründen in Abstimmung mit der Denkmalpflege abgerissen wurde und der Haupteingang zur neuen Verwaltung stirnseitig von Westen gelegt werden sollte. Vom Dach des Flügels bis zur neuen Kellersohle entstand ein neues Innengerüst. Die neubarocken Fensterkonstruktionen aus den zwanziger Jahren wurden durch moderne sprossenlose „Senk-Schwing-Flügel“ mit Thermopane-Verglasung ersetzt. In dieser Nutzung als sogenanntes Rathaus II, von außen noch erkennbar als Teil der historischen Schlossplatzumbauung, im Inneren nüchterner Zweckbau, blieb der ehemalige Marstall mehrere Jahrzehnte bestehen, bis er im Jahr 2005 von der Stadt Detmold zum Verkauf angeboten wurde.

Vor dem endgültigen Verkauf des Gebäudes an eine schwedische Textilkette trafen sich Vertreter der Stadt, des Investors und der Denkmalpflege, um die Möglichkeiten einer denkmalverträglichen Umnutzung dieses Massivgebäudes mit achsensymmetrischer Lochfassade zu einem Kaufhaus in innerstädtischer attraktiver Lage generell abzuklären. Als Diskussionsgrundlage brachten die Architekten des Investors ein Entwurfskonzept mit, das Kubatur und Gestalt des ehemaligen Marstallflügels weitgehend unangetastet ließ, jedoch die für die angedachte Ladennutzung des zweigeschossigen Gebäudes unverzichtbare Rolltreppe in einen vorgestellten Glasanbau unterbringen wollte. Die in zwei Varianten erarbeitete Planung mit Glasvorbau entweder zum Rosental oder aber zum Innenhof des Schlosses stieß bei dem LWL-Amt für Denkmalpflege auf Ablehnung. Die Denkmalpflege sagte zu, das Gebäudeinnere nochmals auf eventuell noch erhalten gebliebene Substanz zu untersuchen, während die Architekten



6 Während der Bauarbeiten freigelegte Fassung des Rabbittontonnengewölbes der 1920 Jahre im ehemaligen Treppenhaus. 2007.

sich um eine denkmalverträglichere Lösung für das Äußere bemühen wollten. Die Begehung des Gebäudeinneren als Beurteilungsgrundlage für eine geänderte Planvorlage im Dezember des Jahres 2005 bestätigte die aktenkundig erfolgte Entkernung zu Mitte des 20. Jahrhunderts. Erhalten waren augenscheinlich noch Reste des historischen Dachwerks samt Balkenlage über OG, vieles jedoch blieb unter der Bauteilverkleidung verborgen. Dennoch konnte im März des Jahres 2006 zu dem eingereichten Antrag ein positiver Vorbescheid erteilt werden, da *die geplante Nutzungsänderung und die damit notwendigen, bisher bekannten Änderungsmaßnahmen nicht zu einer erheblichen Beeinträchtigung für die Denkmalsubstanz und das Erscheinungsbild des Baudenkmal führen*. Als Auflagen wurden u. a. formuliert, dass der bauzeitliche Dachstuhl des ehemaligen Marstalles nicht beseitigt oder verändert werden dürfe und bei der wegen der erforderlichen lichten Geschosshöhe geplanten Wiederabsenkung der Erdgeschossdecke gestalterisch Rücksicht auf die 1921 eingebauten neuen Kellerfenster im Sockel zu nehmen sei.



7 Im Vordergrund das neue Kaufhaus am Rosental hinter der historischen Fassade, im Hintergrund das neue Kaufhaus der 1970er Jahre. 2008.

Mit dem Vorbescheid war die weitere Planungs- und Investitionssicherheit hergestellt. Zugleich bedeutete die Ansiedlung eines Kaufmagneten in integrierter zentraler Lage den aktuellen Verzicht auf eine fremdartige Centerstruktur in Form eines mit dem Stadtkern konkurrierenden Trabanten. Der endgültige Baubescheid samt denkmalrechtlicher Erlaubnis datiert vom Oktober 2006. Unter fast völliger Beibehaltung des Äußeren war im Inneren eine großflächige ungeteilte Verkaufsflächennutzung über zwei Vollgeschossen angedacht. Der einzige und nur dezent mit Werbung versehene Eingang war an der Langen Straße gegenüber dem ehemaligen Karstadt-Kaufhaus geplant, das in den siebziger Jahren von den Architekten Spengelin in Zusammenarbeit mit Hoffmann und Homberg/Hannover entworfen worden ist. Das Dachgeschoss diente für Mitarbeiter und Nebenfunktionen, die innere Erschließung wurde über zwei neue Treppenträume an den gegenüberliegenden Seiten des Flügels geplant. Die Rolltreppe für die Verbindung der beiden Verkaufsgeschosse erstreckte sich längs entlang der Südwand etwa im Bereich des historischen Mittelrisalits. Mit der erneuten Nutzungsänderung war auch eine neue Lastsituation für die Decken verbunden. Die bestehenden Betondecken mussten erneuert werden. Während der Abbrucharbeiten im Inneren fanden sich die alten Holzbalken über dem Obergeschoss aus der Bauzeit, die allerdings infolge starker Durchbiegung eine sensible detaillierte Planänderung und Aufbringung der neuen additiven Betonplatte oberhalb erforderten. Als man im Juni 2007 dann im Bereich des alten Eingangs im Mittelrisalit erdgeschossig unerwartet auf einen expressionistischen Ausmalungsbefund auf einer Rabbitztonne und die zugehörige Kunststeinbrüstung der flankierenden Wände aus den 1920 Jahren stieß, war wegen der dort geplanten Rolltreppe aus Sicht des In-

vestors kein Erhalt möglich. Es blieb bei der Befunddokumentation. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich, als im September des Jahres 2007 Arbeiten an der Dacheindeckung aus rötlichen rechteckigen Schieferschablonen stattfanden. Die Schablonen im Bestand stammen aus englischen Vorkommen und sind etwa 100 Jahre alt. Da ihre Abmessungen damals in Zoll gemessen worden waren, konnten sie in dieser Schablonengröße nicht mehr kurzfristig nachgeordert werden. So wurden Ergänzungsflächen in der Deckung mit Sauerländer Schiefer in abweichenden Formaten gedeckt, was sich im uneinheitlichen Erscheinungsbild des Satteldaches zwischen Pavillon V und VI zum Rosental hin bemerkbar macht. Für die ebenfalls zur Straße hin einzubauenden Lüftungsgitter in den Dachflächen konnte eine verträgliche Gestaltung und Positionierung im Mansarddach des Kopfbaus VI erreicht werden. Als bedauerlich ist die funktionslose Neuanlage der ehemaligen Eingangssituation der erdgeschossigen Hoftür zu bezeichnen. Anders als zunächst vorgesehen, wurde die Decke über Kellergeschoss höhenmäßig beibehalten und bis zur Türöffnung, die ehemals den Eingangsflur mit drei Steigungen an das Niveau des Schlossparks anschloss, durchbetoniert. So endet jetzt die Decke auf Höhe der Mitte des kaschierenden geschlossenen Türblatts, was als Misslungen zu bewerten ist und wohl auch unter Verzicht auf eine Handvoll Quadratmeter Nutzfläche im Laden hätte vermieden werden können.

Alle Fensteröffnungen und -konstruktionen sind in situ geblieben. Ihre Gläser wurden mit einer opaken Folie beklebt. Vom Verkaufsraum sind sie durch eine Leichtbaukonstruktion abgeriegelt und können in Vortäuschung ihrer aufgegebenen Belichtungsfunktion in der Dämmerung beleuchtet werden. Ein echter Sichtkontakt zwischen dem Drinnen der Filialistenwarenwelt und dem Draußen des Schlossplatzes



8 Blick in die Stallgasse des Marstalles um 1910.

besteht noch an der Südwand in der Nähe der Rolltreppe. Hier haben die Kunden den unverwechselbaren, den echten Blick auf das Detmolder Schloss und den Park.

In der aktuellen Diskussion um die Wirkung der in die historischen Städte hineindrängenden Filialisten, insbesondere bei deren oft für die gewachsene Stadt schädlicher Kumulation in Gestalt großflächiger Einkaufszentren kann das Detmolder Beispiel als Positivbeispiel, auch für die städtebauliche Denkmalpflege, gewertet werden, weil es aufgrund der bereits entkernten Struktur im Inneren des ehemaligen Marstalls zu keiner unverträglichen Substanzbeeinträchtigung kommen musste und das äußere Erscheinungsbild authentisch geblieben ist. Die Nutzungsänderung vom Rathaus zum Kaufhaus fällt nicht ins Auge. Den Vertretern der Stadt und des In-

vestors darf man den notwendigen kulturellen Anspruch im Umgang mit dem Denkmalensemble bescheinigen. Für den möglichen Synergieeffekt des neuen Kaufhauses mit den gewachsenen Innenstadtstrukturen spricht sein räumlich funktionaler Standort mit begrenzten Verkaufsflächen im historischen Herzen der Stadt. Es sei noch bemerkt, dass die Trendsetter der sogenannten Flagship-Stores neuerdings gegenüber der virtuellen Welt des Internets mit realen Erlebnisräumen arbeiten, die alle Sinne ansprechen und sich so intensiver in das Bewusstsein der Besucher einprägen sollen. Hier könnte sich doch jenseits der langweiligen verwechselbaren Center mit der notwendigen Kreativität und dem Geschichtsbewusstsein der Stadtväter, Bürger und Planer eine echte Chance für unsere historischen Stadtkerne in Nordrhein-Westfalen eröffnen!

Quellen und Literatur

Bauakten Stadt Detmold: Schlossplatz, Schlossplatz6, Lange Straße 10, Lange Straße 58. – Otto Gaul (Bearb.), Stadt Detmold (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 48, Teil I). Münster 1968 (= BKW). – N.N., Heute eine Architektur ohne Inhalte und Form: Kaufhäuser, in: Baumeister Heft 10. München 1980. – Jürgen Reicke zus. mit Gerhard Wegener, Detmold in alten Ansichten, Band 2. Zaltbommel 1993.

Bildnachweis

Stadtarchiv Detmold: 3, LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: 7 (Kaiser), 5, 6 (Nieland), 2 (Bildarchiv). – Repros aus: BKW, S. 404: 1; Detmold in alten Ansichten: 8. – Stadt Detmold: 4.

Barbara Seifen

Beispiel 2: Hattingen

Reschop-Carré – „Der moderne Mittelpunkt in einer historischen Stadt“

Hattingen gehört der Arbeitsgemeinschaft „Historischer Stadtkerne in NRW“ an, die sich als einen wesentlichen Maßnahmenswerpunkt die „Erhaltung und Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses“ zum Ziel gesetzt hat.

Hattingen besitzt ca. 58.000 Einwohner und liegt im südlichen Ruhrgebiet. Größere Städte wie Bochum und Essen, aber auch Düsseldorf und Köln mit ihren vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten sind nicht allzuweit entfernt. Zukunftsperspektiven für Hattingen sind daher sicherlich nicht allein im Bereich der Verbesserung der Geschäftslage zu sehen, da die Konkurrenz der umliegenden Großstädte zu stark ist. Vielmehr sollten Perspektiven mit den vorhandenen Qualitäten des historischen Stadtkerns als Aufenthaltsbereich und Lebensort mit vielfältigen Möglichkeiten für Bewohner und Besucher entwickelt werden. So ist es auch im Rahmenplan der Stadt Hattingen aus dem Jahr 2004 formuliert: „Wenn eine zukunftsfähige Nutzungsvielfalt kultiviert wird, besteht eine realistische Chance, Schwächen in einzelnen Segmenten zu kompensieren.“ Die Stärken des historischen Stadtkerns von Hattingen mit seinem zu-



Das Reschop-Gelände mit dem alten Busbahnhof im Juni 2006.

gehörigen Umland (Stichwort Naherholung) könnten, so heißt es im Rahmenplan, durch eine verträgliche Planung des Bereichs Reschop, der heute einen wichtigen Eingangsbereich in die Stadt darstellt, deutlicher hervorgehoben werden. Inzwischen werden das Bauvorhaben „Reschop-Carré“ und ein neuer Busbahnhof im südwestlichen Bereich der ehemaligen Stadtbefestigung Hattingens realisiert. Hattingen, das 1350 als *villa* bezeichnet wird, erhielt 1396 das Recht, eine Befestigung durch Wall und Graben vorzunehmen. 1406 ist die Bezeichnung *stat* belegt, 1586 bis 1590 wird eine Stadtmauer mit fünf Türmen errichtet, die im Südosten teilweise erhalten ist. Der Verlauf der Stadtmauer und die ehemalige Wallgrabenzone, die sich im Urkataster von 1830 klar ablesen lassen, in jüngerer Zeit aber schon teilweise durch ein Parkhaus und ein Kaufhaus beeinträchtigt wurden, werden durch die Neubebauung am Reschop überlagert. Der eigentliche Bereich der Stadtbefestigung war bisher jedoch nicht überbaut und ihr Verlauf im Grunde noch ablesbar, wenn auch die Situation als sogenannter städtebaulicher Missstand begriffen werden konnte.

Die Stadt Hattingen erhofft sich von der Realisierung eines größeren multifunktionalen Bauvorhabens am Reschop, die Innenstadt zu stärken und zu beleben. Folgende Ziele stehen dabei im Mittelpunkt: Räumliche und funktionale Neuordnung der Flächen des Busbahnhofs, Ansiedlung eines modernen Einzelhandelszentrums mit Angebotserweiterung in der Innenstadt, Beseitigung des städtebaulichen Missstandes am südlichen Zugang zur Innenstadt, städtebaulich wirksame und architektonisch attraktive Begrenzung der „Reschop-Kreuzung“ als südlicher Zugang zur Innenstadt und Neubau eines zentralen Busbahnhofs.

Im Rahmen der Aufstellung des Bebauungsplanes 150 „Reschop-Carré“ wurden das LWL-Amt für Denkmalpflege und die LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, an dem Verfahren beteiligt. Baudenkmale sind nicht direkt von dem Bauvorhaben betroffen. Die Baudenkmalpflege konnte hier deshalb lediglich die angemessene Bewahrung der historischen Stadtstruktur anraten und empfehlen, eine Überbauung des historischen Stadtrandes in der vorgesehenen Art und Weise nicht zuzulassen und auch die Lage des Busbahnhofs noch einmal grundsätzlich zu überdenken. Die Verlagerung des Busbahnhofs auf die südliche Seite der Martin-Luther-Straße hätte die anzustrebende Freihaltung der Grabenzone ermöglichen können und die fußläufige Verbindung zwischen Bus und Bahn (S-Bahnhof) optimiert, somit auch die Nutzung des Nahverkehrs gestärkt. Das Denkmalamt sprach die Empfehlung aus, für die geplanten Neubauten am Reschop den ehemaligen Verlauf von Stadtmauer und Wall/Grabenzone, der sich anhand von Kartenmaterial und den notwendigen archäologischen Untersuchungen klar eingrenzen lässt, als Struktur und Bezugsgröße aufzugreifen und in angemessener Form zu berücksichtigen. Für die Architektur der Neubebauung wurde

zur Durchführung eines Wettbewerbs geraten, um hier eine dem Standort entsprechend qualitätvolle Lösung zu erhalten. Die historischen Strukturen der Stadtbefestigung sollten dabei nicht, wie im Bebauungsplanentwurf dargestellt, beziehungslos überbaut werden, sondern der ehemalige Verlauf der Mauer und der Wall/Grabenzone sollte ablesbar bleiben. Den Anregungen und Bedenken der Denkmalpflege wurde jedoch nicht gefolgt. Auch auf ein Wettbewerbsverfahren wurde verzichtet. Die Verhandlungen mit verschiedenen Investoren für das Projekt konnten von der Stadt letztendlich erfolgreich geführt werden.

Von Juli 2007 bis Juni 2008 wurde zunächst der Bau des neuen Busbahnhofs im Bereich der Wallgrabenzone realisiert. Baubegleitende archäologische Untersuchungen im Zuge der Straßenverlegung für den Busbahnhof haben hier für das 17. Jh. das Gerberviertel der Stadt nachgewiesen. Der Bereich des ehemaligen Bruchtores konnte im Verlauf der fortschreitenden Baumaßnahme allerdings nicht rechtzeitig untersucht werden. Hier sind alle eventuell vorhandenen Spuren des im Urkataster dargestellten Bruchtores unerforscht verloren gegangen.

Das multifunktionale Reschop-Carré, ein 40 Millionen-Projekt mit 11.500 qm Verkaufsfläche, in dem sich neben Geschäften auch die Stadtbibliothek befinden wird, soll im Frühjahr 2009 fertiggestellt werden. Zur Architektur des Projektes findet sich im Rahmenplan die folgende Prognose: „Mit dem geplanten Bau des Einkaufszentrums am Reschop sind nicht nur die positiven Effekte des erweiterten Nutzungsspektrums, sondern auch die Reparatur der südlichen Stadtansicht Hattingens verbunden. Auch hier gelten die Regeln der Gestaltungssatzung für eine moderne Architektursprache, die sich gleichzeitig in Proportion und Maßstab sowie Material und Farbe in das Stadtbild einfügt.“

Welche indirekten Auswirkungen das neue Reschop-Carré auf die Geschäftslagen in der Innenstadt, insbesondere in Baudenkmalern im historischen Stadtkern, haben wird, bleibt abzuwarten. Erfolgt tatsächlich die vorausgesagte Verbesserung der Geschäftssituation in der Innenstadt, eine größere Kaufkraftbindung und Attraktivitätssteigerung im Einzelhandel, die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen? Oder wird möglicherweise doch, wie in anderen Orten immer wieder zu beobachten ist, neuer Leerstand oder zumindest starker Veränderungsdruck für bestehende Ladenlokale, vielfach innerhalb von Baudenkmalern, im historischen Stadtkern entstehen und ein zusätzliches Problemfeld eröffnen?

Literatur

Neujahrsgruß 2008, Jahresbericht LWL-Archäologie. – Historische Stätten NRW. Stuttgart 2006. – B-Plan 150 „Reschop-Carré“, Stadt Hattingen. – Rahmenplanung Innenstadt Hattingen. Pesch Partner Architekten Stadtplaner 2004.

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege (Seifen)

Annette Lewandowski und Barbara Seifen

Beispiel 3: Herne-Wanne

Das Einkaufszentrum im Postpark ist gestoppt

Auch für den Ortsteil Wanne im Stadtgebiet Herne wird seit einigen Jahren ein Niedergangsszenarium beschrieben: Die Bevölkerungszahlen sinken, Ladenlokale stehen leer, das Warenangebot entspricht nur noch bedingt dem Kaufverhalten der Kunden, Kaufkraftverlust wird beklagt.

Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, bestand 2006 die Absicht, den Flächennutzungsplan für Wanne-Mitte zu ändern, um auf dem Postparkgelände die Ansiedlung eines großflächigen SB-Warenhauses mit einer Verkaufsfläche von 4.500 qm zu ermöglichen.

Der Postpark ist die zentral gelegene Grünfläche innerhalb des Stadtbezirkszentrums Wanne-Mitte. Er ist fußläufiges Bindeglied zwischen dem Hauptbahnhof Wanne-Eickel und der Fußgängerzone. Die weitgehende Überbauung dieses für Wanne-Mitte so wichtigen Parkgeländes, an dem sich örtliche Stadtbaugeschichte noch ablesen lässt, wäre ein nicht wieder gut zu machender Verlust für den Stadtteil. Tatsächlich stellt sich das Areal zur Zeit nur als Durchgangsfläche mit geringer Aufenthaltsqualität dar. Orientierungspunkte sind nicht oder nur schlecht erkennbar und Sichtbeziehungen werden ständig unterbrochen. Zielpunkte wie der Bahnhof, das Rathaus Wanne oder die Grünfläche des Buschmannshof, benannt nach dem schon 1486 im märkischen Schatzbuch erwähnten ehemaligen Hof Buschmann in der alten Gemarkung Bickern Flur II, genannt Wanne, können nur bedingt wahrgenommen werden.

Bis 1897 war die Streusiedlung Wanne oder „Wande“, wie es im Heberegister der Abtei Werden genannt ist, eine Unterbauerschaft von Bickern. Durch die Entwicklung im Bergbau und den Bevölkerungszuwachs nahm die Bedeutung dieser ehemaligen Streusiedlung zu, und der Name Wanne setzte sich durch. Wanne-Eickel, seit 1975 Teil der Stadt Herne, entstand 1926 durch den Zusammenschluss der Ämter Wanne und Eickel. Im Zuge der städtebaulichen Entwicklung Wannes im ersten Drittel des 20. Jh. wurde der Postpark als gestaltete Freifläche vor dem Namen gebenden Postgebäude und anderen repräsentativen Bauten, z. B. dem ehem. Gasthaus „Zur Kaisereiche“ und dem erhaltenen Wohnblock von 1928 an der Wibbeltstrasse, angelegt.

Von dem 1,86 ha großen Parkgelände sollten nun 1,43 ha für ein Warenhaus genutzt werden, d. h. der Park wäre nicht mehr existent. Die Errichtung des großflächigen Verbrauchermarktes hätte somit die engere Umgebung der umliegenden Baudenkmale vollständig verändert und in einem nicht hinnehmbaren, empfindlichen Maß beeinträchtigt. Zudem wären durch die Bebauung des Postparks die noch ablesbaren historischen Strukturen in diesem Bereich, der ehemalige Verlauf der Rathausstrasse, der sich an den alleartigen Baumstandorten im Park dokumentiert, ausgelöscht worden.



1 Historische Aufnahme des Postparks um 1925. Die Bäume am unteren Bildrand sind auch im heutigen Postparkgelände noch auffindbar.



2 Impression vom Postpark 2007. Eine wichtige Grünfläche im Stadtteil Wanne, an den Baumreihen lassen sich die historischen Strukturen noch ablesen.

Bei einer Besichtigung der Örtlichkeiten in Wanne-Mitte zeigte sich, dass die Situation am Glückauf-Platz, der den südlichen Abschluss der Hauptstrasse vor der Bahntrasse bildet, Entwicklungsbedarf hat und gegebenenfalls als Ansiedlungsfläche für einen Verbrauchermarkt in Frage kommen könnte. Hier findet sich ein leerstehendes Parkhaus, in dem nur noch eine Restnutzung in den Ladenlokalen im Erdgeschossbereich stattfindet. Die städtebauliche Situation am Glückauf-Platz ist nicht zufriedenstellend, eine Verbesserung der Anbindung an die Fußgängerzone in der Hauptstrasse ist zu wünschen. Mit einer Umnutzung des Parkhauses zu einem Einkaufszentrum wäre die Chance gegeben, diese Gegebenheiten positiv zu verändern.

Das LWL-Amt für Denkmalpflege sprach deshalb die Empfehlung aus, von der Planung eines Einkaufszentrums auf dem Gelände des Postparks grund-

sätzlich Abstand zu nehmen und – wenn es sich belegen lässt, dass für den Zentrumsbereich Wanne-Mitte ein Verbrauchermarkt zu positiven Entwicklungen führen würde – nach einem anderen geeigneten Standort, beispielsweise am Glückaufplatz, zu suchen. Tatsächlich wurde man sich nach langem Bangen um den Wanner Postpark, nach vielen Aktionen und Anhörungen über die hohe Bedeutung dieser in ihrem städtebaulichen Wert verkannten Grünanlage mit wertvollem Baumbestand inmitten der dicht bebauten Wanner Innenstadt bewusst. Die Planungen für ein Kaufhaus auf dem Gelände des Postparks, mit der damit verbundenen Zerstörung der Grünanlage, gehören nun der Vergangenheit an. Stattdessen wird der Bau eines hochmodernen Einkaufszentrums auf dem Glückaufplatz inzwischen konkreter. Für die Realisierung des „Stadtter-Centers“ auf diesem Standort wird bereits an den nötigen Änderungen des Bebauungsplans gearbeitet.

Der Bereich des Postparks mit dem angrenzenden Teil der Wanner Straße sowie der Buschmannshof mit dem angrenzenden Teil der Wibbelstraße soll dagegen als Grünfläche erhalten bleiben und umgebaut werden. Der Postpark wird durch seine beabsichtigte Umgestaltung sowohl in seinem Charakter als stadtbildprägendes Leitelement mit Angeboten

zum Verweilen und Kommunizieren für verschiedene Zielgruppen neu definiert. Die problematischen Rand- und Eingangsbereiche sollen offener gestaltet werden. Das Umfeld des Rathauses soll neu geordnet werden und eine Einheit mit dem Postpark bilden.

Es ist geplant, eine Promenade durch den Postpark in Richtung Buschmannshof zu führen. Dieser Platz soll ebenfalls frei bleiben und eine „multifunktionale Nutzung“ ermöglichen, um so die bislang vermisste Sichtbeziehung wieder herzustellen.

2007 veröffentlichte die Stadt das Konzept „Herne 2015: Leitrahmen der Stadtentwicklung“, das parallel mit den Entwicklungen am Postpark entstanden ist und diese nun einbezieht. In diesem Konzept finden sich die Aussagen: „Die wenigen verbliebenen Freiräume in Herne sind zu schützen und aufzuwerten. Die bestehenden städtebaulichen Qualitäten in Herne, insbesondere in geschlossenen, weitgehend homogenen Siedlungsbereichen, sind stärker herauszuarbeiten und zu pflegen.“ Die Erhaltung des Postparks in Wanne ist damit auch ein zentrales Anliegen des Leitrahmens der Stadtentwicklung.

Bildnachweis

Untere Denkmalbehörde Herne: 1. – LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen: 2 (Seifen).

Nina Hangebruch und Michaela Gellenbeck

Beispiel 4: Rheine

Centerentwicklung versus Quartiersentwicklung: Integration großflächiger Einzelhandelsangebote in die Innenstadt

Strukturwandel im Einzelhandel, neue Betriebsformen, Veränderungen im Konsumverhalten und steigender Wettbewerbsdruck: In immer mehr Kommunen sind innerstädtische Einkaufszentren in der Diskussion. So auch im ca. 77.000 Einwohner zählenden Mittelzentrum Rheine im nördlichen Münsterland.

Nach etwa einem Jahr spricht man dort allerdings nicht von einer Centerentwicklung, sondern von einer integrierten Quartiersentwicklung. Damit ist ein flexibles Konzept gemeint, das sich den komplexen Eigentumsverhältnissen und dem vorhandenen Baubestand gut anpassen lässt und von der Maßgabe „Entwicklung und Verdichtung im Bestand statt Kahlschlag und Neubau“ ausgeht. Aber der Reihe nach.

März 2007: Die Geschäfte entlang der Münsterstraße zeigen historische Ansichten aus dem Quartier, Fotos aus Zeiten, in denen das Gebiet zwischen Emsstraße und Kardinal-Galen-Ring ein äußerst beliebtes Quartier in der Rheiner Innenstadt war. Eine Immobilien- und Standortgemeinschaft (ISG) soll dazu beitragen, das Gebiet zu reaktivieren und für die Zukunft neu zu positionieren. Ein Kraftakt angesichts der großen z.T. schon viele Jahre brachliegenden Fläche zwischen Münsterstraße, Emsstraße, Kettelerufer und Kardinal-Galen-Ring. Über 20 verschiedenen Eigentümern gehören die Grundstücke und

Immobilien. Immer wieder gab es Überlegungen für eine Umnutzung des Gebietes – passiert ist bislang nichts. Nur wenige Meter weiter flanieren die Passanten über die Emsstraße, die Haupteinkaufsstraße in Rheine. Ein großer Teil der Kunden kommt aus dem Umland. 40% auswärtige Besucher, so ein Gutachten. Dennoch könnte die Stimmung im Handel besser sein – der in vielen Branchen bereits spürbare Konjunkturaufschwung geht am Einzelhandel weitgehend vorbei. Einzelhandelsprojekte in anderen Kommunen, u. a. ein neues Einkaufszentrum im ca. 30 km entfernten Lingen im Emsland, verstärken die Konkurrenz.

Juni 2007: Die Centerentwickler werfen auch ein Auge auf Rheine: Gleich drei potenzielle Investoren bekunden ihr Interesse an der Entwicklung eines innerstädtischen Einkaufszentrums. Standort ist eben jene mindergenutzte Fläche hinter der Emsstraße, direkt angrenzend an das Rheiner Hauptgeschäftszentrum. Spontan macht sich Begeisterung breit. Das lange Zeit brach liegende Gebiet bekäme endlich



1 Gelände im Coesfeld im Frühjahr 2008, geplanter Standort des Einkaufszentrums.

eine seiner Lagegunst entsprechende Nutzung, der „Schandfleck“ in der Innenstadt verschwände. Gleichzeitig könnte das Rheiner Einzelhandelsangebot erweitert und Rheines Position im Standortwettbewerb verbessert werden. Ein Einkaufszentrum würde ein neues Einkaufserlebnis in Rheine bieten und neue Kunden nach Rheine ziehen. Die Vorteile erscheinen offenkundig. Die Sache gewinnt an Dynamik.

Juli 2007: Dynamik und Erwartungsdruck steigen. Die Stimmung für ein Center ist gut. Dennoch nehmen sich Verwaltung und Entwicklungs- und Wirtschaftsförderung (EWG) in Rheine Zeit, die Sache auf den Prüfstand zu stellen. Schließlich ist die Entwicklung eines Einkaufszentrums eine langfristige Angelegenheit, die mit bedeutenden Eingriffen in die vorhandene Innenstadtbauung verbunden ist. Auswirkungen sind nicht nur auf die städtebauliche Gestalt, sondern auch auf das vorhandene Einzelhandelsgefüge in Rheine sicher zu erwarten. Für Verwaltung und EWG sind dies stichhaltige Argumente, die Konzepte der Centerentwickler nicht als gegeben hinzunehmen, sondern eigene Ziele und Anforderungen für die Projektentwicklung zu erarbeiten. Schnell steht fest, dass von der Neuordnung und Revitalisierung des Gebiets keine punktuelle Stärkung nur dieses Standorts ausgehen soll, sondern eine nachhaltige Stärkung und Attraktivierung der gesamten Innenstadt. Hierzu soll ein urbanes, gemischt genutztes Quartier geschaffen werden, das sich auf den Ort einlässt und konsequent nach außen öffnet. Die bestmögliche städtebauliche und funktionale Integration steht dabei an erster Stelle: Architektur und Nutzung sollen optimal auf die lokale Situation zugeschnitten sein. Eine an den Bestand angepasste Nutzungsmischung mit Einzelhandel, Gastronomie, Wohnen und Dienstleistungen gilt als zentrale Anforderung. Eine weitere Konkretisierung erfolgt in Bezug auf die Handlungsnutzung: Anpassung der Verkaufsfläche an die für die Stadt Rheine verträgliche Größe, individuelle Ergänzung des vorhandenen Einzelhandelsbestandes, möglichst wenig mit dem bisherigen Handel konkurrierende Angebote, kein vollständiger Branchenmix. Diese Forderungen sollen dazu dienen, Mieterduplizierungen, Abwan-



2 Darstellung der Planung des Investors Multi Development.

derungen, Umsatzumverteilungen und Schwerpunktverlagerungen innerhalb der Rheiner Innenstadt zu vermeiden. Gleichzeitig werden verbindliche Ansprüche an die städtebauliche Integration formuliert: Hier steht die direkte Anbindung an die Fußgängerzone an erster Stelle. Es geht darum, neue Wegeverbindungen zu schaffen und das Quartier sowie die einzelnen Ladenlokale zur Fußgängerzone zu öffnen. Mit einem individuellen, standortadäquaten und architektonisch hochwertigen Konzept sollen die Lagevorteile direkt an der Ems genutzt werden. In Bezug auf die Maßstäblichkeit werden eine an die zahlreichen Baudenkmäler und erhaltenswerten Gebäude in der Rheiner Altstadt angepasste kleinteilige Parzellierung und gegliederte Baukörper gefordert. Im überplanten Gebiet selbst, das im Bereich einer Stadterweiterung aus dem 14. Jh. liegt, befindet sich nur ein einziges Baudenkmal, das Gebäude Münsterstr. 37, das – auf einer älteren Hausstelle liegend – aus dem 17. Jh. stammt und im 18. und 19. Jh. zu seiner heutigen Gestalt umgeformt wurde. Dieses Denkmal, seit Jahren als Gaststätte genutzt, wird in jedem Fall erhalten bleiben. Verschiedene stadtbildprägende Gebäude und Fassaden sollen, soweit wie möglich, in die neue Bauung einbezogen werden. Eine enge Abstimmung mit dem LWL-Amt für Denkmalpflege ist im Rahmen des noch kommenden Bauleitplanverfahrens beabsichtigt. Bei den bisherigen Vorüberlegungen zur Quartiersentwicklung war der Gestaltungsbeirat der Stadt Rheine bereits beteiligt. Insgesamt soll das Bau- und Nutzungskonzept so flexibel sein, dass es auch an sich künftig ggf. verändernde Rahmenbedingungen angepasst werden kann. Um einen optimalen Austausch mit den vorhandenen Handelsbereichen zu erzielen, soll die Zahl der Stellplätze be-

wusst gering gehalten werden. Ziele und Anforderungen, denen typische Einkaufszentren nur bedingt gerecht werden. Aber gerade deshalb war es auch so wichtig, die Ziele und Anforderungen klar zu definieren.

Oktober 2007: Stadt und EWG laden zu einem Informationsabend in die Stadthalle, um im Rahmen einer breit angelegten öffentlichen Veranstaltung über die Überlegungen zur Revitalisierung des Gebiets und die Ziele und Anforderungen der Stadt Rheine zu informieren. Die drei Projektentwickler stellen ihre Konzepte vor und das von der Stadt beauftragte Gutachterbüro gibt eine Ersteinschätzung. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger, Händlerinnen und Händler, Politikerinnen und Politiker sowie Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen und Verbänden nutzen das Informationsangebot – und sind dadurch auf dem gleichen Wissensstand. Einhellige Resonanz: die von Verwaltung und EWG vorgestellten Ziele und Anforderungen werden mitgetragen. Die Stärkung des Einzelhandelsstandortes Rheine wird begrüßt. Ebenso eine behutsame Ausweitung des Angebots. Aber: Man möchte kein in sich geschlossenes Einkaufszentrum sondern eine Erweiterung der Fußgängerzone mit Einzelhandel, Wohnungen und Dienstleistungen. Vor allem der Aspekt Wohnen wird immer wieder herausgestellt. Zur weiteren Begleitung des Projekts wird ein Projektbeirat mit Vertretern der Händler und Immobilieneigentümer aus dem Quartier, der verschiedenen innenstadtrelevanten Organisationen, Ratsmitgliedern und Vertretern der IHK, des Einzelhandelsverbands sowie der Handwerkskammer gebildet. Die Federführung übernimmt ein Führungstrio mit Mitarbeitern von Verwaltung und EWG.

November 2007: Aus den von Verwaltung und EWG formulierten Anforderungen werden eindeutige Prüfkriterien abgeleitet, anhand derer die drei vor-

gestellten Konzepte durch ein unabhängiges Gutachterbüro auf ihre Innenstadtverträglichkeit bewertet werden. Die Gutachter kommen zu einer klaren Empfehlung für das Konzept von Multi Development. Der Projektbeirat schließt sich ohne Gegenstimmen dieser Empfehlung an. Ebenso der Gestaltungsbeirat. Die Forderung nach einer offenen, kleinteiligen Gestaltung in Anlehnung an die Bebauung der Rheiner Altstadt wird nochmals unterstrichen. Auch im Stadtentwicklungsausschuss findet das kleinteilige Konzept von Multi Development eine klare Mehrheit. Dezember 2007: Der Rat spricht sich in seiner Sitzung am 11. Dezember für die weitere Vertiefung der Pläne mit der Fa. Multi Development aus. Ganz ausschlaggebend für die breite Zustimmung über sämtliche Parteien, Organisationen und Interessenverbände waren vor allem die gute Umsetzung der von Verwaltung und EWG formulierten Ziele und Anforderungen durch das Konzept von Multi Development. Aber auch die transparente Prozessgestaltung und Entscheidungsfindung haben die Meinungsbildung deutlich vereinfacht.

Juni 2008: Für die weitere Zusammenarbeit wollen Stadt Rheine und Multi Development eine Kooperationsvereinbarung abschließen. Darin soll u. a. die Umsetzung der an das Projekt gestellten Ziele und Anforderungen geregelt werden. Parallel dazu verhandelt der Projektentwickler mit den Eigentümern der im Entwicklungsgebiet gelegenen Grundstücke. Ein wesentlicher Knackpunkt für das gesamte Projekt. Denn die Verkaufsbereitschaft der Grundstückseigentümer ist eine Grundvoraussetzung für die Realisierung des Vorhabens. Erste Gespräche verlaufen viel versprechend. Verschiedene Optionen sind vereinbart.

Bildnachweis

Stadt Rheine: 1, 2.

David Gropp

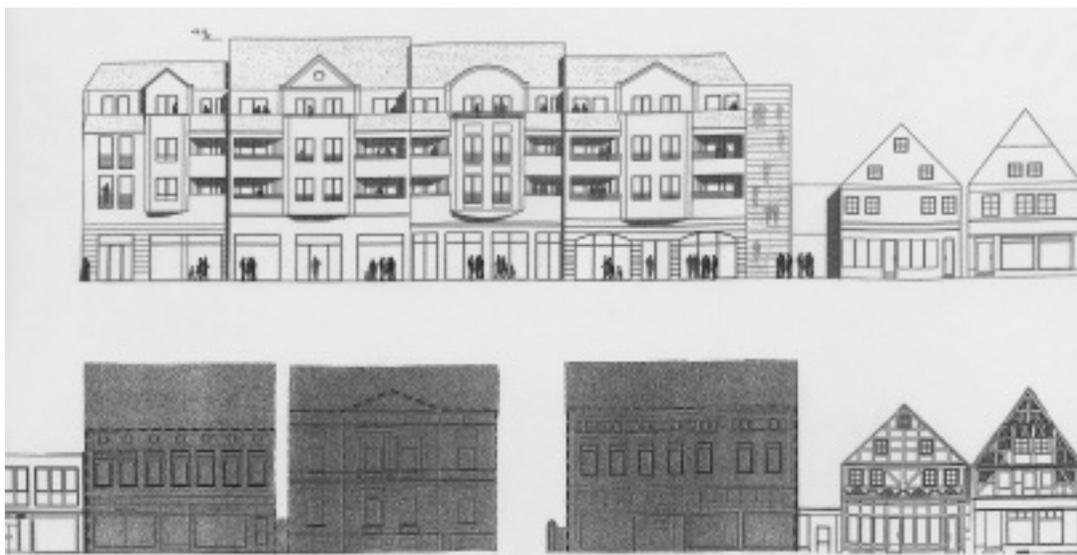
Beispiel 5: Unna

Ein Einkaufszentrum im Denkmalbereich der Innenstadt

Im Bereich von Massener, Gürtel- und Flügelstraße, d. h. im Westteil der Unnaer Altstadt, der in den vergangenen Jahrhunderten von Katastrophen verschont geblieben war, wird ein 3400 qm großes, viergeschossiges Einkaufszentrum mit altengerechten Wohnungen in den oberen Geschossen entstehen. Ausgenommen sind die beiden giebelständigen Fachwerkhäuser Massener Straße 26 und 28 an der Ecke Gürtelstraße, da sie als Denkmäler der Zeit um 1600 allgemeine Wertschätzung genießen.

Die Stadt Unna hat 2001 eine Denkmalbereichssatzung für ihre Innenstadt verabschiedet und darin ausdrücklich als Ziel formuliert, das historische Erscheinungsbild der Altstadt bewahren zu wollen. Hier wird das schützenswerte historische Erscheinungsbild mit der Maßgabe beschrieben, alle baulichen Veränderungen auf dieses Bild abzustimmen. Für den in Frage stehenden Teil der Massener

Straße heißt es über das Stadtbild, es sei *vor allem im westlichen Abschnitt in seinem historischen Erscheinungsbild wohlbewahrt und dort geprägt durch den Bautyp des spätklassizistischen Traufenhauses*. (Denkmalbereichssatzung Altstadt Unna, S.116) Auch die prägende Bauhöhe von drei Geschossen und die weitgehend erhaltene Parzellenstruktur wird hervorgehoben. Andererseits hat die Stadt den



Der betroffene Teil der Massener Straße (Nr. 18–26) vor Errichtung des Einkaufszentrums (unten) und mit dem geplanten Neubau für das Einkaufszentrum mit Altenwohnungen.

für das Gebiet seit 1970 bestehenden Bebauungsplan, der eine viergeschossige Bebauung zulässt, nie geändert.

Um einer problematischen Entwicklung dieses Teiles der Innenstadt aufgrund des in Teilen leerstehenden Baubestandes vorzubeugen, sah sich die Stadt Unna genötigt, das Planverfahren intensiv zu begleiten. Die Massener Straße soll mit der Ansiedlung eines großen Elektrofachmarktes an Attraktivität gewinnen. Die Altenwohnungen in den Obergeschossen sollen zugleich zu einer weiteren Belebung der Innenstadt führen und die Kaufkraft erhöhen.

Problematisch für das Stadtgefüge in Unna ist das Bauvolumen, das parzellenübergreifend ein Gebiet von 3400qm überbaut. Weiterhin ist ein wichtiges denkmalwertes Gebäude, Massener Straße 20, von dem Bauvorhaben betroffen. In der Denkmalbereichssatzung wird das spätklassizistische Haus ausdrücklich als erhaltenswert eingestuft. Das geplante Einkaufszentrum wird den Charakter der Massener

Straße als „Honoratiorenstraße“ mit einzeln stehenden und villenartigen Wohnhäusern zerstören; damit geht auch der Unterschied, den sie in der historischen Stadtentwicklung beispielsweise zur Bahnhofstraße als alte Hauptgeschäftsstraße hatte, verloren.

Trotz der weitgehenden Vorschläge des LWL-AfDW, die sogar die Entkernung des Gebäudes in Kauf genommen hätten, sahen sich weder Architekt noch Investor in der Lage, das Gebäude zu halten und in die Planung zu integrieren. Nachdem die Planung öffentlich bekannt geworden war, hat sich eine sehr aktive Bürgerinitiative gegen das Bauvorhaben gebildet. Deren Unterschriftenaktion hat das Quorum für ein Bürgerbegehren nur knapp verfehlt.

Baubeginn ist voraussichtlich noch im Jahr 2008.

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege (Heine-Hippler).

Barbara Seifen

Beispiel 6: Wetter

Zentrumserweiterung Alt Wetter

Die heutige Stadt Wetter entwickelte sich aus zwei Siedlungskernen: Die 40 Meter hoch über der Ruhr gelegene Burgfreiheit und das Dorf Wetter einen Kilometer entfernt auf der ersten hochwasserfreien Terrasse unmittelbar in der Ruhrschleife.

Im Jahr 1661 wurden bergische Messerschmiede zur Wirtschaftsförderung in Wetter angesiedelt, denen zunächst in den Ruhrwiesen Unterkünfte errichtet wurden und die später in das Dorf zogen. An der Ruhr entwickelten sich aus alten Hammerwerken im 19. Jahrhundert Anlagen der Eisen- und Stahlindustrie. Es entstanden Fabrikgebäude und zugehörige Wohn- und Verwaltungsbauten. Entlang der damals

geschaffenen Kaiserstrasse, die seitdem die Hauptdurchfahrtstrasse in Wetter bildet, ist diese Entwicklung im Baubestand noch klar ablesbar.

Das Zentrum der Stadt Wetter hat seit Jahren substantielle städtebauliche Probleme: Hohe Verkehrsbelastung entlang der Kaiserstrasse, Verödungstendenzen im zentralen Versorgungsbereich, städtebaulich ungeordnete Situation im Bereich der Indus-



1 Auf dem Gelände der ehemaligen Eisengießerei Brünnhoff wird das Einkaufszentrum entstehen.

triebrache der ehemaligen Eisengießerei Bönnhoff, die zwischen Bahnhof und Kaiserstrasse liegt.

Die Fabrikbauten dieser ehemaligen Eisengießerei wurden in den 1990er Jahren abgerissen. Nach dem Abbruch der Gebäude musste zunächst eine kostenintensive Entsorgung des hoch mit Giftstoffen belasteten Bodens vorgenommen werden. Andere zugehörige Gebäude dieses Unternehmens wie die Seilwerke, das Verwaltungsgebäude, ein Mietwohnhaus für höhere Angestellte, zwei Fabrikantenvillen und weitere Wohnbauten sind entlang der Kaiserstrasse erhalten und belegen hier die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte Wetters im 19. und 20. Jahrhundert.

Im Rahmen der Überlegungen zur weiteren Stadtentwicklung wurde von Rat und Verwaltung entschieden, ein Einkaufszentrum als Ergänzung für den Einzelhandel in Alt-Wetter anzusiedeln mit der Begründung, den Einzelhandel in der Innenstadt zu stärken und damit den bisherigen Kaufkraftabfluss (laut Einzelhandelsuntersuchung nahezu 50%) an die benachbarten größeren Städte wie Witten, Dortmund und Hagen zu stoppen.

Die Schaffung eines Einzelhandelszentrums in direktem Anschluss an das derzeitige Geschäftszentrum im Bereich der Kaiserstrasse soll dieses reaktivieren. Der Standort in ehem. Eisengießerei Bönnhoff ist nach Einschätzung der Stadtplanung in Wetter aufgrund seiner Lage nahe zum Bahnhof, der seit 2007 auch als Stadtbücherei und gastronomisch genutzt wird, nahe zur Kaiserstrasse und aufgrund seiner Größe im Stadtgebiet der einzige, an dem ein solches Einzelhandelszentrum errichtet werden könne. Dazu die Stadt Wetter auf ihren Internetseiten zur Innenstadtentwicklung: „Das neue Gebäude soll auf einer Fläche von rund 8.000qm Platz bieten für zwei Ankermieter aus der Lebensmittelbranche und Einzelhandelsgeschäfte (in unterschiedlichen Größen) mit typischen innerstädtischen Einkaufsangeboten

sowie für ein Zentrum für medizinische Dienstleistungen im Obergeschoss. Sowohl vom Bahnhofsvorplatz als auch von der zentralen Kaiserstraße aus wird es direkte Zugänge ins Gebäude geben. Im Gebäude werden insgesamt 335 Parkplätze zur Verfügung stehen. Eine sogenannte Shopping-Mall soll attraktives Einkaufen ermöglichen, alle Etagen werden durch Rolltreppen und Aufzüge miteinander verbunden sein.“ Baubeginn dieses Einkaufszentrums, für das inzwischen ein Investor gefunden wurde, soll im Herbst 2008 sein. Es ist eine 18-monatige Bauzeit bis zur Fertigstellung und Eröffnung kalkuliert.

Zunächst wurde seitens Stadt und Investor geplant, an der Kaiserstraße nur das derzeit unbebaute Grundstück Nr. 60 in die Planung einzubeziehen, um eine enge räumliche Verbindung des Einkaufszentrums an die Einzelhandelsgeschäfte entlang der Kaiserstraße herzustellen. Die Durcharbeitung der Planung zeigte aber, dass aufgrund notwendiger Abstandsflächen keine sinnvoll nutzbaren Räumlichkeiten auf dem schmalen Grundstück Kaiserstraße 60 unterzubringen sind. Nun werden drei weitere bebaute Grundstücke in das Bauvorhaben einbezogen.

Die Prüfung durch das LWL-Amt für Denkmalpflege ergab, dass bei dem Gebäude Kaiserstraße 64 keine Belange des Denkmalschutzes einem Abriss entgegen stehen. Für die Gebäude Kaiserstraße 58 und 62, die als Wohngebäude mit der ehemaligen Eisengießerei Bönnhoff in Verbindung stehen, wurde der Denkmalwert vom Denkmalamt dargelegt. Stadt und Investor haben im Vorfeld geprüft, ob sich diese beiden Gebäude erhalten und sinnvoll in die Planung miteinbeziehen ließen. Aufgrund ihrer Lage direkt an der stark befahrenen Bundesstraße und am neu geschaffenen Kreisverkehr, sowie zukünftig in enger Nachbarschaft zum Einkaufszentrum, wurde eine neue Wohnnutzung in den Gebäuden jedoch als

nicht realistisch angesehen und auch andere Nutzungen wie Büros oder Praxen wegen des Umfeldes weitgehend ausgeschlossen. Eine architektonisch überzeugende und gute städtebauliche Lösung, die Gebäude in die Nutzung des Einkaufszentrums mit einzubeziehen, wurde nicht gefunden, so dass diese beiden Häuser dem Neubau weichen sollen. Das LWL-Amt für Denkmalpflege hat diese Entscheidung der Stadt akzeptiert und nimmt den Verlust der beiden Gebäude hin. Im Abwägungsprozess erhielt letztlich der öffentliche Belang der städtebaulichen Entwicklung des Zentrums von Alt-Wetter Vorrang gegenüber dem öffentlichen Belang Denkmalschutz für die beiden Gebäude Kaiserstraße 58 und 62.

Die Ablesbarkeit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Wetzters ist durch den Abriss dieser beiden Gebäude nicht entscheidend in Frage gestellt. Von dem Komplex der Bönnhoffschen Eisengießerei finden sich entlang der Kaiserstrasse noch wesentliche Bauten: die ehemalige Seilerei, das Kontorgebäude mit Remise, Wohnhäuser für gehobene Angestellte und zwei Villengebäude. Ebenso belegen das Fabrikgebäude der Gießerei Brünninghaus und das Sparkassengebäude die wirtschaftliche Blüte des Ortes



2 Die Gebäude Kaiserstraße 58 und 62 im Frühjahr 2007.

im 19. und 20. Jahrhundert. Die wichtigen baulichen Zeugnisse der Ortsgeschichte sind weiterhin anschaulich erhalten.

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege: 1, 2 (Seifen).

Sabine Becker

Auswahlbibliographie Einkaufszentren

Die als Einkaufszentrum, shopping center oder shopping mall bezeichneten Standortgemeinschaften von Einzelhandelsbetrieben haben ihre Entstehungsgeschichte in den USA. Um die Menschen in den peripheren Großstadtgebieten durch näher gelegene Einzelhandelsansiedlungen besser versorgen zu können, wurde bereits 1923 in Kansas-City (Missouri) das Country Club Plaza Center erbaut. Den Durchbruch erlangte die Entwicklung indessen erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

In Deutschland eröffneten die ersten beiden Shopping-Center nach amerikanischem Vorbild im Jahre 1964. Eines davon war das Ruhrpark-Einkaufszentrum in Bochum am Ruhrschnellweg.

Inzwischen werden anstelle von Ansiedlungen auf der „grünen Wiese“ überwiegend innerstädtische Standorte für den Bau von Shopping-Centern bevorzugt, die das Stadtbild verändern und damit auch die Denkmalpflege betreffen können.

Diese Auswahlbibliographie beinhaltet ausschließlich Monographien und Sammelbände die sich schwerpunktmäßig mit den unterschiedlichen Aspekten des Themenkomplexes „Einkaufszentrum“ beschäftigen. Einzelne Aufsätze zum Thema wurden nicht aufgenommen, finden sich in der Regel aber in der jüngeren Literatur.

Hansruedi Bachmann, Die jüngere Entwicklung im Einzelhandel. Eine betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Studie. Winterthur 1959

Gundolf Baier, Attraktivitätskriterien kleiner Shopping-Center. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung auf Basis des modifizierten Kano-Modells. Technische Universität Chemnitz, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften. Chemnitz 2001. (WWWDP37)

Sören Bär, Gestaltung von Handels- und Dienstleistungsagglomerationen, untersucht am Beispiel von Einkaufszentren. Frankfurt (Oder) 2000. (= Edition Wirtschaftswissenschaften 19)

Ellen Bareis, Verkaufsschlager. Urbane Shoppingmalls. Orte des Alltags zwischen Nutzung und Kontrolle. 1. Aufl. Münster 2007. (= Kritische Theorie und Kulturforschung 9)

Antje Bastian, Erfolgsfaktoren von Einkaufszentren. Ansätze zur kundengerichteten Profilierung. Wiesbaden 1999. (= Gabler Edition Wissenschaft: Forschungsgruppe Konsum und Verhalten)

Pamela Behr, Management von Shopping-Centern. Grundlagen, Erfolgsstrategien. Saarbrücken 2006

Simone Besemer/Peter Weinberg, Shopping-Center der Zukunft. Planung und Gestaltung. 1. Aufl. Wiesbaden 2004. (= Gabler Edition Wissenschaft: Forschungsgruppe Konsum und Verhalten)

Michael D. Beyard, Shopping center development handbook. Urban Land Institute. 3. ed. Washington DC 1999. (= ULI development handbook series)

- Carsten Blüm, Die amerikanische Shopping Mall. Delmenhorst 2001
- Horst Brandenburg, Standorte von Shopping-Centern und Verbrauchermärkten im Kölner Raum. Entwicklung und Auswirkungen auf das Einzelhandelsgefüge. Köln 1985
- Stephen Brown, Retail location. A micro-scale perspective. Aldershot [u. a.] 1992
- Walter Brune (Hg.), Angriff auf die City. Kritische Texte zur Konzeption, Planung und Wirkung von integrierten und nicht integrierten Shopping-Centern in zentralen Lagen. Düsseldorf 2006. (= Droste-Sachbuch)
- Thomas Bühler, City-Center. Erfolgsfaktoren innerstädtischer Einkaufszentren. Wiesbaden 1990. (= DUV: Wirtschaftswissenschaft)
- Eva-Maria Depenbrock-Naumann, Einzelhandel und Stadtentwicklung. Eine Marketing-Konzeption für den City-Einzelhandel zur Förderung der Urbanität. München 1981
- Ulrich Döhne, Analyse der Ansiedlung von Einkaufszentren und Verbrauchermärkten in Nordrhein-Westfalen. Dortmund 1977. (= Kurzberichte zur Landes- und Stadtentwicklungsforschung 77,7)
- Kerstin Dörhöfer, Shopping Malls und neue Einkaufszentren. Urbaner Wandel in Berlin. Berlin 2008
- ECE-Projektmanagement GmbH ECE-Architektur. 2004–2008. Hrsg.: ECE-Projektmanagement, Hamburg. Red.: Ralf von der Heide. Frankfurt, M., 2008
- Werner Eckert, Konsument und Einkaufszentrum. Grundlagen privater und kommunaler Einkaufszentrenplanung. Wiesbaden 1978. (= Neue betriebswirtschaftliche Forschung 6)
- Europahandelsinstitut/German Council of Shopping Centers (Hg.), Shopping-Center. Fakten, Hintergründe und Perspektiven in Deutschland. Köln 2006. (= EHI-Fachdokumentation)
- Bernd Falk (Hg.), Das große Handbuch Shopping-Center. Landsberg/Lech 1998
- Bernd Falk (Hg.), Shopping Center Handbuch. München 1973
- Bernd Falk, Methodische Ansätze und empirische Ergebnisse der Kundenforschung in Einkaufszentren (Shopping-Center). Unter besonderer Berücksichtigung der Beobachtungsmethode. Berlin 1975. (= Betriebswirtschaftliche Studien 79)
- Frank Folker (Red.), Einkaufszentren – gebaute Beispiele. 2., erw. Aufl. Stuttgart 1990. (= IRB-Literaturauslese 2012)
- Frank Folker (Red.), Einkaufszentren – Planungsaspekte. 1. Aufl. Stuttgart 1988. (= IRB-Literaturauslese 2013)
- Martin Franke, Lokaler Einzelhandel und Shopping-Center. Eine Betrachtung zu den Auswirkungen eines integrierten Shopping-Centers. Saarbrücken 2007
- Thomas Peter Gasser, Das Shopping-Center in Nordamerika – Einkaufszentren in Europa. Bern 1960
- Claas Christian Germelmann, Kundenorientierte Einkaufszentregestaltung. 1. Aufl. Wiesbaden 2003. (= Gabler Edition Wissenschaft: Forschungsgruppe Konsum und Verhalten)
- Erich Greipl, Einkaufszentren in der Bundesrepublik Deutschland. Bedeutung sowie Grundlagen und Methoden ihrer ökonomischen Planung. München 1972. (= Schriftenreihe des IFO-Instituts für Wirtschaftsforschung 79)
- Bruno Groner, Galerien, Passagen und kleinere Einkaufszentren. Strukturen, Porträts, Anschriften, Fachbeiträge. Köln 1999. (= Enzyklopädie des Handels)
- Helmuth Güttler (Bearb.), Großflächige Einzelhandelseinrichtungen in den neuen Ländern. Materialienband. Bonn 1995. (= Arbeitspapiere / Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 7/1995)
- Clifford Guy, The retail development process. Location, property and planning. London [u. a.] 1994
- Barbara Hahn, 50 Jahre Shopping-Center in den USA. Evolution und Marktanpassung. Passau 2002. (= Geographische Handelsforschung, 7)
- Heinz Heineberg/Alois Mayr, Neue Einkaufszentren im Ruhrgebiet. Vergleichende Analysen der Planung, Ausstattung und Inanspruchnahme der 21 größten Shopping-Center. Paderborn 1986. (= Münstersche geographische Arbeiten 24)
- Kai-Uwe Hellmann (Hg.), Das Management der Kunden. Studien zur Soziologie des Shopping. 1. Aufl. Wiesbaden 2005. (= Konsumsoziologie und Massenkultur)
- Natalie Hochheim, Entstehung der Shopping-Center in Hamburg. Unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Shopping-Center Einkaufszentrum Hamburger Straße und Alstertal Einkaufszentrum. Hamburg 2003. (http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=9671_09906)
- Elizabeth B. Howard, The impact of regional, out-of-town retail centres. The case of the Metro Centre. Oxford [u. a.] 1993. (= Progress in planning 40,2)
- Horst-Joachim Jaeck, Das Shopping-Center. 2. Bde. Berlin
- Klaus Janz/Holger Geiß, Verkehrsablauf an Einkaufszentren und Verbrauchermärkten. Gesetzmäßigkeiten des Verkehrsaufkommens in Sonderfällen. Bonn-Bad Godesberg 1977. (= Forschung Straßenbau und Straßenverkehrstechnik 217)
- Rolf Junker/Gerd Kühn, Innerstädtische Einkaufszentren. Anforderungen und Integration. Düsseldorf 1999. (= MASSKS, 1324). (NRW-Tipp). (NRW)

- Robert F. Knecht, Fragen der Standortplanung von Shopping Centers. Bern 1972
- Sindy Köhler, Künstliche Erlebniswelten. Eine kommentierte Bibliographie. Frankfurt am Main 2007
- Juliane Kopperschmidt (Red.)/Europäisches Haus der Stadtkultur, Gelsenkirchen (Hg.), Shopping-Center-Stadt: urbane Strategien für eine nachhaltige Entwicklung. Düsseldorf 2003. (= Blaue Reihe der Initiative StadtBauKultur NRW)
- Karl H. Krämer (Hg.), Passagen, Galerien, Kaufhäuser. Stuttgart 1966. (= Architektur und Wettbewerb 166)
- Kevin Roche, Das amerikanische Zeitalter. Headquarters, shopping malls, theme parks. Aachen 1992. (= Arch+ 114/115)
- Walter Leder, Rechtsfragen bei der Ansiedlung von Einkaufszentren und großflächigen Einzelhandelsbetrieben und sonstigen in ihren Auswirkungen vergleichbaren Handelsbetrieben. Siegburg 1987. (= Schriften zum deutschen Kommunalrecht 31)
- Peter J. MacGoldrick/Mark G. Thompson, Regional shopping centres. Out-of-town versus in-town. Aldershot [u. a.] 1992
- Andreas Martin, Entscheidungsprogramme der Branchenmixpolitik für regionale Shoppingcenter im Kontext der strategischen Marketingplanung. Frankfurt am Main [u. a.] 2003. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 5: Volks- und Betriebswirtschaft 2889)
- Daniel Miller, Shopping, place and identity. Reprinted. London [u. a.] 1999
- Suzanne Mösel, Kombinierte Großprojekte des Handels und der Freizeit als Impulsgeber für die Stadtentwicklung. Kaiserslautern. Kaiserslautern 2002. (= Materialien zur Regionalentwicklung und Raumordnung 3)
- Dieter Moser, Neue Betriebsformen im Einzelhandel. Eine Untersuchung der Entstehungsursachen und Entwicklungsdeterminanten. Zürich 1974
- Walter Pawlik/Friedemann Wild, Warenhaus und Einkaufszentrum. München 1972. (= Entwurf und Planung)
- Monika Popp, Innenstadtnahe Einkaufszentren. Besucherverhalten zwischen neuen und traditionellen Einzelhandelsstandorten. Passau 2002. (= Geographische Handelsforschung 6)
- Otto Riewoldt (Hg.), Brandscaping – worlds of experience in retail design. Erlebnisdesign für Einkaufswelten. Basel [u. a.] 2002
- Karl Heinz Schiltz, Wettbewerbspolitische Problematik der Errichtung von Shopping Centers. Wuppertal 1977
- Sabine Schober, Vergleich der Entwicklung von Einkaufszentren. Ausgewählte Großstädte des deutschsprachigen Raumes unter besonderer Berücksichtigung der Wiener Entwicklung, Studie. Wien 1990. (= Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung 22)
- Stefanie Schupp, Shopping Architektur. Die neue Welt des Kaufens. Berlin 2005
- Alexander Sedlmaier (Hg.), From department store to shopping mall. Transnational history of large scale retail (= Vom Warenhaus zur Shopping-Mall). Berlin 2005. (= Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2005,2)
- Helmut Soldner, Die City als Einkaufszentrum im Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft. Berlin 1968
- Stadt Göttingen (Hg.), Leitbild 2020. Göttingen stellt sich der Zukunft. Städtebauliches Leitbild für Göttingen. Erfahrungsbericht. Göttingen 2007
- Regula Stammach, Corporate Identity. Verhaltenswissenschaftliche Grundlagen mit Fallbeispielen aus dem Bereich Einkaufszentren. Bern 1993. (= Huber-Psychologie-Forschung)
- Albrecht Steinecke (Hg.), Erlebnis- und Konsumwelten. München [u. a.] 2000
- Joachim Steiner, Einkaufszentren als Standorte für mittelständische Betriebe. Ergebnisse einer Umfrage über Chancen und Risiken. Göttingen 1977. (= Beiträge zur Mittelstandsforschung 26)
- O. Steinmann, Auswirkungen geplanter Einkaufszentren auf die Wiener Zentrenstruktur. Untersuchung. Wien 1990. (= Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung 21)
- Verena Sturm, Erfolgsfaktoren der Revitalisierung von Shopping-Centern. Ein Turnaround-Management-Ansatz. Köln 2006
- Erwin Thomas/Gerhard Gires/Josef Wolff, Einzelhandel im Städtebau. Shopping Centers in den USA. Europäische Konsequenzen. Frankfurt am Main 1964. (= Schriften zur Immobilienökonomie 38)
- Helmut Vogel, Das Einkaufszentrum als Ausdruck einer kulturlandschaftlichen Innovation. Dargestellt am Beispiel des Böblinger Regionalzentrums. Trier 1978. (= Forschungen zur deutschen Landeskunde 209)
- Paul-Heinz Vogels/Joachim Will, Raumordnerische und städtebauliche Auswirkungen von Factory-Outlet-Centern. Grundlagenuntersuchung im Rahmen des Forschungsfeldes „Zentren“ des experimentellen Wohnungs- und Städtebau. Basel [u. a.] 1999. (= Stadtforschung aktuell, 70)
- Michael Vogt, Verbrauchermärkte, SB-Warenhäuser und Einkaufszentren als neue Elemente im Standortgefüge des Einzelhandels im Großraum Stuttgart. Stuttgart 1988. (= Stuttgarter geographische Studien 109)
- Jan Wehrheim (Hg.), Shopping-Malls: interdisziplinäre Betrachtungen eines neuen Raumtyps. 1. Aufl. Wiesbaden 2007. (= Stadt, Raum und Gesellschaft 24)
- Friedemann Wild, Warenhaus und Einkaufszentrum. München 1972. (= Entwurf und Planung 11)

Berichte

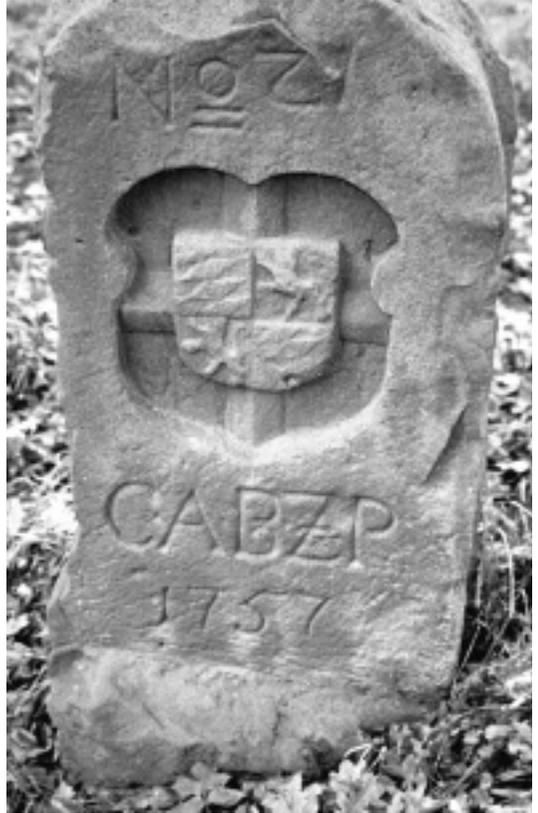


1 Ehrenamtliche finden Grenzsteine im ehemaligen Hochstift Paderborn, 2008.

Denkmalschutz an historischen Grenzsteinen im ehemaligen Fürstbistum Paderborn

Mit der Säkularisation war die Zeit der bischöflichen und klösterlichen Herrschaften zu Ende. Bis dahin hatten sie im Konzert der Reichsfürsten ihren eigenen Part gespielt und wie jene ihre territorialen Grenzen nach außen durch Grenzmaile in Form von Steinen mit Aussagen über die jeweiligen Landesherren und das Jahr ihrer Errichtung dokumentiert. Nunmehr ging ihr Gebiet in anderen, größeren staatlichen Einheiten auf und ihre alten Grenzen wurden obsolet. Die Grenzsteine verloren zum großen Teil ihre Bedeutung, blieben aber in der Landschaft erhalten, ohne dass sie weiter beachtet oder gepflegt wurden. Lediglich wo die alten Grenzen mit neuen Landesgrenzen zusammenfielen, waren sie weiter als Grenzmaile gültig und wurden weiter unterhalten. Eigentümer aller Steine waren und sind bis heute noch die Rechtsnachfolger der alten Territorien, d. h. die jeweiligen Bundesländer. Erst in jüngerer Zeit wurden viele Grenzsteine beim Bau von Verkehrswegen versetzt oder ganz entfernt (im günstigsten Fall im Depot der Landesbaubehörden zwischengelagert) oder fielen Flurbereinigungsmaßnahmen zum Opfer, unmittelbar bei der Neuparzellierung oder mittelbar, weil sie der wirtschaftlichen Nutzung im Wege standen.

In einigen wenigen Fällen haben lokale Initiativen dazu geführt, dass historische Grenzsteine als Bodendenkmäler unter Schutz gestellt wurden. In der Regel geschah dies unsystematisch; Kriterien waren ein besonders ansprechendes Erscheinungsbild durch gute Erhaltung oder die herausgehobene Position in der Landschaft. Seit Neuem jedoch gibt es weithin Bestrebungen, die noch vorhandenen Steine



2 Gefundener Grenzstein der Hochstiftsgrenze von 1757, 2008.

in ihrer Gesamtheit zu erfassen und die behördlichen Schritte anzuregen, sie als Dokumente einer ehemals in sich geschlossenen Gesellschaft und ihrer politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse unter Schutz zu stellen. Für den Bereich des ehemaligen Fürstbistums Paderborn, das im wesentlichen durch die heutigen Kreise Höxter und Paderborn abgedeckt wird, hat sich der Eggegebirgsverein e.V. in Bad Driburg dieser Aufgabe angenommen. Die Arbeiten an der Grenze Paderborns zum Fürstentum (heute Kreis) Lippe wurden durch eine gleichzeitige Aktion einer dortigen Arbeitsgruppe abgedeckt.

Rechtsnachfolger des alten Fürstbistums ist nach der zwischenzeitlichen Zugehörigkeit zu Preußen heute das Land Nordrhein-Westfalen, dessen Außen Grenzen gegenüber Hessen (mitsamt dem ehemaligen Fürstentum Waldeck) sich mit den historischen Grenzen Paderborns weiterhin decken; die Wesergrenze zu Niedersachsen (ehemals Braunschweig) ist nur in einem kleinen Teilbereich markiert. Alle übrigen Grenzen zu den historischen Nachbarn Herzogtum Westfalen (Kurköln), Grafschaft Rietberg und Fürstentum Lippe (zuletzt auch das kurzlebige Fürstbistum Corvey) sind zu Binnengrenzen geworden.

Die heute noch feststellbaren Grenzsteine wurden überwiegend im 17. und 18. Jahrhundert gesetzt.

Ihre Datierung erfolgte aufgrund historischer Quellen, die besagen, wann die Landesherrn Bedarf sahen, ihre gemeinsame Grenze zu markieren. Vorgefundene ältere Steine lassen den Schluss zu, dass bei solchen größeren Aktionen Reste von älteren Markierungen zugunsten der Einheitlichkeit entfernt wurden. Besonders an der Grenze zu Kurköln gab es in einzelnen Abschnitten wegen des immerfort strittigen Grenzverlaufs überhaupt keine Markierungen; in anderen Abschnitten bildeten Fließgewässer den einzigen Anhalt für den Grenzverlauf, der sich den natürlichen Veränderungen, so war es in Rezessen anerkannt, anzupassen hatte. Im 19. Jahrhundert war es der preußische Staat, der als neuer Landesherr mit alten Nachbarn (Waldeck, Lippe) in Teilabschnitten die Grenzverläufe mit neuen Steinen fortführend dokumentierte. Vielfach müssen auch dort, wo landesherrliche Grenzsteine abhanden gekommen oder nicht gesetzt worden sind, die Eigentumsmarkierungen größerer Grundbesitzer (vor allem adliger oder kommunaler Waldbesitzer) als Ersatzsteine angesehen werden.

Für die Ermittlungen in der Landschaft konnte sich der Eggegebirgsverein unter Federführung seines Hauptkulturwartes Franz-Josef Eilebrecht auf die Mitarbeit vieler Helfer aus verschiedenen Interessenskreisen stützen. Das waren zum einen die örtlichen Gruppen des Vereins, ferner Kreis- und Ortsheimatpfleger oder Einzelpersonen, die sich aus persönlichem Interesse zur Verfügung stellten, als sie von dem Projekt erfuhren. Diese Helfer wurden mit der Deutschen Grundkarte 1:5000 ausgerüstet, mit deren Hilfe sie die in der Karte vermerkten oder aufgrund des Grenzverlaufs zu vermutenden Standorte aufsuchten und vorgefundene Grenzsteine vermaßen, nach ihrem Zustand beurteilten und fotografierten. Die Ergebnisse wurden jeweils auf Arbeitsblättern festgehalten. Auf diese Weise gelang es, den Befund von etwa 500 Steinen (ohne die Grenze zu Lippe) für den nächsten Schritt, der Einschaltung der Behörden, festzuhalten. Für die Arbeit im Gelände war ursprünglich an einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren gedacht; Schwierigkeiten bei der Grenzermittlung ließen daraus jedoch das Doppelte werden. Es ist bewundernswert, wie viel Zeit von Bürgern aus Interesse an ihrer Heimat und der Bewussthaltung ihrer Geschichte aufgebracht, wie viele Mühen und Unannehmlichkeiten in teilweise schwierigstem Gelände eingesetzt wurden.

Große und bereitwillige Unterstützung fand die Maßnahme von Beginn an auf den verschiedenen behördlichen Ebenen. So wurden etwa 200 Karten-

blätter der Deutschen Grundkarte von den Katasterverwaltungen der Kreise Höxter und Paderborn und der Bezirksregierungen in Arnsherg und Detmold kostenlos zur Verfügung gestellt und das Einscannen und Vervielfältigen der Arbeitsergebnisse von diesen geleistet. Auch die staatlichen Forstämter in Bad Driburg und (damals noch) Paderborn sowie örtliche Forstbeamte stellten sich mit ihrer Ortskenntnis bei der Ermittlung von Grenzverläufen gern zur Verfügung. Sachkosten wurden in nicht unerheblichem Maß vom Eggegebirgsverein aufgebracht.

Die eigentlichen Maßnahmen zur Unterschutzstellung konnten nun in Angriff genommen werden. Dies geschah in einer Reihe von örtlichen Besprechungen, bei welchen den Vertretern der Oberen Denkmalbehörde bei der Bezirksregierung Detmold (für Arnsherg steht das noch an), der jeweiligen Unteren Denkmalbehörde bei den Kommunen und dem LWL-Amt für Denkmalpflege vom Eggegebirgsverein die Arbeitsergebnisse vorgelegt und die weiteren Schritte abgestimmt wurden.

Wenn das Projekt demnächst erfolgreich abgeschlossen sein wird, ist zu fragen, ob es neben dem Denkmalschutz noch weitere positive Ergebnisse aufzuweisen haben wird. Konkret kann dazu schon jetzt gesagt werden, dass in den Kreisarchiven des Gebietes dieselben Unterlagen zur öffentlichen Verfügung stehen werden. Wichtig ist aber auch, dass die vorhandenen Grenzeinrichtungen als Teil der Landschaft erlebbar gemacht werden. Das kann geschehen, indem von interessierten Gruppen Wanderungen und Exkursionen angeboten werden. Eine Einrichtung von Erlebniswanderwegen in Bereichen, die ohne größere Schwierigkeit zugänglich sind, könnte gute Voraussetzungen dafür schaffen. Viele der wertvollen Denkmäler befinden sich heute noch in einem wenig erfreulichen Zustand durch willkürliche Beschädigung oder Veränderungen in der Natur – nicht zu vergessen auch manche teils gut gemeinte Umsetzungen. Hier sind das Land als Eigentümer (über seine verschiedenen Förderungstöpfe) und die interessierten Kommunen zur wirksamen Hilfe aufzurufen. Fachverband amtlich bestellter Restauratoren ist dabei eine Selbstverständlichkeit. Die freiwilligen Helfer im Eggegebirgsverein und in örtlichen Initiativen warten vielfach darauf, dass man ihren Einsatz einbezieht.

Franz-Josef Eilebrecht

Bildnachweis

F. Eilebrecht: 1, 2.

Herdecke-Kirchende – Ehemaliges Pfarrhaus

Nach einer nur kurzen Leerstandsphase hat sich ein neuer Eigentümer für den ehemaligen Pfarrhof in Herdecke-Kirchende, Kirchender Dorfweg 21, gefunden. Das Pfarrhaus von 1824 mit angebautem Ökonomiegebäude von 1867 war für eine Pfarrersfamilie allein zu groß geworden und somit für die

Gemeinde wirtschaftlich nicht mehr tragfähig. Seit Herbst 2007 werden nun im ehemaligen Pfarrhaus Kinder der Primarstufe Klasse 1 bis 4 nach ganzheitlichen Förderkriterien unterrichtet. Dafür bietet der ehemalige Pfarrhof Kirchende einen idealen Rahmen. Die unterschiedlich großen Räume sind sehr gut für die differenzierten Raumanforderungen der



1 Herdecke, ehemaliges Pfarrhaus, Hauptansicht. 2008.



2 Herdecke, ehemaliges Pfarrhaus, Treppenhaus. 2008.

Förderschule mit Einzel- und Kleingruppenunterricht nutzbar. Durch die umnutzungsbedingt durchgeführte Baumaßnahme konnten bislang unentdeckte Schäden, insbesondere im hölzernen Dachwerk des Pfarrhauses, repariert werden. Für die Belichtung der neu geschaffenen Dachräume im Ökonomiegebäude wurde ausschließlich die Gebäuderückseite genutzt, um die Ansicht der straßenseitigen Fassaden nicht zu beeinträchtigen. Das große Atelierfenster macht deutlich, dass hier die historischen Tragstrukturen fehlen. Für die Schulnutzung war ein weiteres Treppenhaus als zweiter Fluchtweg erforderlich, das auf der Rückseite des Ökonomiegebäudes angebaut wurde. In seiner äußeren Gestaltung ungewöhnlich und mit feinen Holzstäben verkleidet, umhüllt dieser Kubus nur wenig mehr als das notwendige Raumvolumen für den Treppenlauf. Dieses moderne und zeitgemäße Architekturelement fügt sich in das Gebäudeensemble und die Landschaft ein und ist ein vorbildliches Beispiel zum Thema „Weiterbauen am Denkmal“. Das zwischenzeitlich zugesetzte Dielentor mit Rundbogen konnte wieder geöffnet und verglast werden. Die ehemalige Wirtschaftsdiele mit den erhaltenen Sandsteinplatten im Fußboden wird nun als Eingangshalle und Garderobe für die Kinder genutzt. Für den Innenausbau wurden Lehmputze verwendet. Der große Garten blieb ungeteilt, ist durch die Kinder nutzbar und die Streuobstwiese wurde durch weitere Obstbäume ergänzt, so dass hier Leben und Wirtschaften eines Pfarrhofes erkennbar bleiben.

Danae Votteler

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege: 1, 2 (Votteler).

Aus dem Bildarchiv

*Von der Kette hätte ich gerne ein Foto –
... und wieviel Glieder hat sie eigentlich?*

Das Zählen konnte getrost dem Kunden des Bildarchivs im Amt für Denkmalpflege überlassen werden dank der Qualität eines über achtzig Jahre alten Fotos aus den Beständen. Die Kette selbst befindet sich in Privatbesitz und ist nicht zugänglich. Auch die Frage nach dem Verbleib einer Büste konnte – diesmal half der Zufall – eindeutig geklärt werden. Anlässlich einer Führung fand sich das gute Stück im Gartensaal des Doms in Münster, zeitgleich mit der Bereitstellung des gewünschten Fotos von 1932, das im Gegensatz zum Original noch beide Seiten des Gesichtes zeigt.

Die Gelassenheit des Bewahrens und die Lebendigkeit des Aufspürens im Zusammenspiel mit den Mitarbeitern des Amtes machen das Bildarchiv zu einer unverzichtbaren Quelle und zu einem fotografischen Gedächtnis für Westfalen-Lippe. Vom frühen Stim-

mungsbild zur professionellen Coolness – das Team der Fotowerkstatt beherrscht heute die gesamte Klaviatur und bereichert nach wie vor das Archiv quantitativ sowie qualitativ.

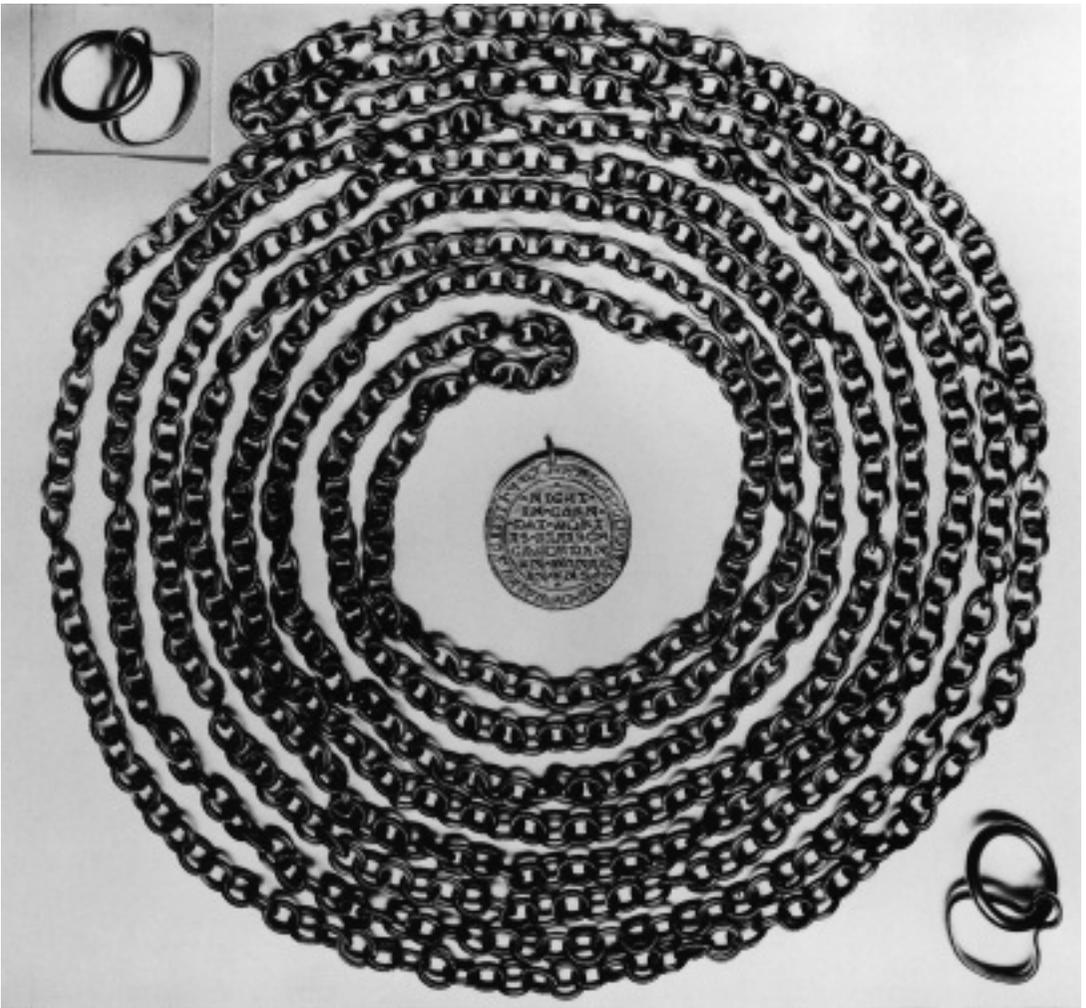
Signifikant und erfreulich ist die Zunahme von Kontakten durch den Internetauftritt – durchaus auch international. Damit korrespondierend hat sich der Bedarf an digitalen Produkten im Gegensatz zu Papierformaten enorm erhöht. Es besteht auch durchgehend großes Interesse an fachlicher Beratung. Somit ist das Bildarchiv ein wesentlicher Bestandteil der Öffentlichkeitsarbeit des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen.

Klaus Nenno

<http://www.lwl.org/LWL/Kultur/WAfd/Bildarchiv/>

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege (Bildarchiv): 1, 2.



1 Goldkette von Jan van Leyden mit Wiedertäufertaler v. 1534, Schloss Lembeck.



2 Büste von Geheimrat Johann Heinrich Schmedding 1774–1846, Dom Münster. 1932.

Aktuelles



1 Führung in der Neustädter Pfarrkirche St. Johannes Baptist. 2008.

erkennen – erforschen – erhalten: 3. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Warburg

Zum Thema „erkennen – erforschen – erhalten. Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ veranstaltete das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen gemeinsam mit der Stadt Warburg am 19. und 20. Juni 2008 den 3. Westfälischen Tag für Denkmalpflege. Die interdisziplinären Forschungen zur Warburger Neustadtkirche St. Johannes Baptist hatten den Anstoß für die Wahl des Tagungsortes gegeben. Die Aula des Gymnasiums Marianum bot einen festlichen Rahmen für die mit rund 200 Teilnehmern – Denkmaleigentümern und Denkmalpflegern, Architekten und Ehrenamtlichen, Mitarbeitern von öffentlichen Verwaltungen und kirchlichen Institutionen – gut besuchte Veranstaltung. Zudem bot Warburg mit seinen 300 Denkmälern und seiner reizvollen Umgebung mit dem Desenberg hervorragende Exkursionsmöglichkeiten.

Im Vorfeld der Tagung wurde am Morgen des 19. Juni die Wanderausstellung „Am Anfang steht das Denkmal“ der Arbeitsgruppe Inventarisierung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland in den Räumen der Sparkasse Höxter, Geschäftsstelle Warburg eröffnet. Sie bietet anhand zahlreicher Beispiele Einblicke in die Inventarisationsarbeit in der Denkmalpflege.

Die am Nachmittag angebotenen Führungen in der Warburger Neustadtkirche St. Johannes Baptist hatten ein unerwartet großes Publikum. Dabei erläuterten Dr. Marion Niemeyer, Dr. Dirk Strohmann, Peter Barthold sowie die Diplomrestauratoren Leonhard Lamprecht und Brigitte Vöhringer die herausragenden Wandmalereien und bauhistorischen Befunde.

Beim anschließenden festlichen Auftakt der Tagung in der Aula des Gymnasiums Marianum begrüßte Warburgs Bürgermeister Michael Stickeln die Gäste. In ihren folgenden Gruß- und Dankesworten gab die LWL-Landesrätin für Kultur, Dr. Barbara Rüschoff-Thale u. a. einen Überblick zu wichtigen archäologischen Denkmälern und Baudenkmalern in der Region: „Denkmalpflege ist täglich wirksame Kulturpolitik“. Frau Dr. Birgitta Ringbeck (Ministerium für Bauen und Verkehr NRW) bezeichnete in ihren Grußworten Denkmäler als lebendige Vergangenheit, die das Bild Nordrhein-Westfalens entscheidend prägen. Sie wies auf eine Studie des deutschen Instituts für Urbanistik hin, nach der das Denkmalschutzgesetz NRW trotz notwendiger Novellierungen zukunftsfähig sei. Die enge Zusammenarbeit von Unteren Denkmalbehörden, Fachämtern und Ministerium habe sich bewährt. Auch die stellvertretende Landrätin des Kreises Höxter, Carola Bleker, betonte den Stellenwert von Denkmalschutz und Denkmalpflege. Denkmalpflege sei kein Luxus, den man sich nur in guten Zeiten leisten könne! Sie schaffe Heimat, Verbundenheit und Identität. Denkmalpflege sei Investition in die Zukunft. Nach den Grußworten von Pastor Heinz Eickhoff (St. Johannes Baptist), der religionsgeschichtlich die Christophoruslegende ausdeutete, gab Dr. Dirk Strohmann in einem ebenso aufschlussreichen wie eindrucksvollen Festvortrag Einblicke in Denkmalpflege und Forschung im Team am Beispiel der Neustädter Pfarrkirche in Warburg. Bei der Innenrenovierung des Chores 2004 waren beim Abrücken des Chorstuhls das farbenkräftige Wandgemälde eines hl. Christophorus sowie historische Graffiti und Holzschnittfragmente eines Totentanzes entdeckt worden. In den folgenden Jahren untersuchte eine neu gegründete Arbeitsgruppe aus Kunsthistorikern, Architekten, Bauforschern, Restauratoren, einer Germanistin, internen und externen Fachleuten die Befunde. Die Untersuchungen sind in einem 2006 erstmals publizierten und zur Warburger Tagung dank finanzieller Unterstützung der Sparkasse Höxter und des Warburger Museumsvereins neu aufgelegten Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen zusammengefasst. Dr. Strohmann stellte die wesentlichen Ergebnisse vor. Die Begrüßungsworte und der Festvortrag wurden von den musikalischen Darbietungen der a-cappella-Gruppe „Die Frackophoniker“ schwungvoll untermalt.

Im Mittelpunkt der Fachvorträge und Exkursionen am 20. Juni standen die weit gefächerten Aufgabenfelder und Kompetenzen des Denkmalamtes, die allen Städten und Gemeinden Westfalens angeboten werden. In seiner Einführung nahm Landeskonservator Dr. Markus Harzenetter zunächst die Worte der LWL-Landesrätin für Kultur, Dr. Rüschoff-Thale, vom Vorabend erläuternd auf: Denkmalpflege sei täglich wirksame Kulturpolitik; Denkmale seien täglich kostenlos genutzte Kulturangebote. Wie zuvor Dr. Ringbeck betonte auch Dr. Harzenetter die Wichtigkeit der wissenschaftlichen Arbeit der Denkmalfachämter, die anwaltliche Funktion für die Denkmäler haben. In den Denkmalfachämtern fänden sich Experten zu allen Bereichen, die für gelingende Denkmalpflege erforderlich seien: geisteswissenschaftliche Kompetenzen, kunsttechnologische Fertigkeiten und juristischer Sachverstand. Dipl.-Ing. Uwe Siekmann und Dipl.-Ing. Christian Hoebel stellten im ersten Fachvortrag „Gärten, Parks und Wasser – Zusammenarbeit von Garten- und technischer Denkmalpflege“ vor: Siekmann den künstlerischen Einsatz von Wasser in unterschiedlichen Parks, Hoebel exemplarisch die praktische Pflege der Wasserbauten. Justitiarin Almuth Gumprecht zeigte unter dem Titel „Denkmalpflege und Recht – Wie läuft das im Alltag ab?“ den Nutzen des Denkmalschutzgesetzes auf und hob die Verantwortlichkeit des Fachamtes sowie die „Dauerbeziehung“ von Fachamt und Denkmalbehörden hervor. Anhand einschlägiger Zahlen (z. B. Anzahl Ministerentscheidungen zugunsten des Fachamtes) stellte sie die große Erfolgsgeschichte der Denkmalpflege in Westfalen dar. Ihr idealer Denkmalpfleger sollte 1. akzeptieren, dass es seit 28 Jahren ein Gesetz gibt, 2. Fachurteile begründen, 3. keine fundamentalistische Einstellung gegenüber innovativen Techniken (z. B. Sonnenkollektoren) haben, sondern sich eine Fachmeinung bilden, und 4. nicht zurückschrecken vor Gemeinden und Eigentümern, sondern den Unteren Denkmalbehörden vor Ort den Rücken stärken und Konflikte durch sachliche Auseinandersetzungen steuern. Nach einer Kaffeepause gaben Dr. Barbara Pankoke und Dipl. Rest. John Farnsworth einen Werkstattbericht über die derzeitige „Einrichtung eines Cafés in den Gewölbekellern von Schloss Berleburg“. Hier wurden Wandmalereien der Gotik und Renaissance entdeckt, die Rückschlüsse auf die ursprüngliche Nutzung des Raumes als Gerichtskeller zuließen. Eine Freilegung einer der beiden für Westfalen hochbedeutenden Wandmalerei-Zyklen sei jedoch allein schon aus technischer Sicht nicht möglich, da beide Fassungen heute untrennbar miteinander verbunden seien. Anschaulich wurde die Zusammenarbeit von Praktischer Denkmalpflege, Restaurierung und Fotoabteilung aufgezeigt. Dr. David Gropp stellte danach in seinem Beitrag „Archive, Bibliothek, Werkstätten – Kulturelles Gedächtnis der Denkmalpflege“ die vier großen, z. T. bis ins 19. Jahrhundert zurückreichenden und ständig aktualisierten (Archiv-)Bestände des LWL-Amtes für Denkmalpflege –



2 Exkursion Gut Calenberg. 2008.

das Aktenarchiv, das Bildarchiv, das Planarchiv, die Fachbibliothek – vor sowie die Denkmaldatenbank KLARA. Dieses über nahezu 130 Jahre angesammelte Fachwissen bilde die Grundlage, auf der die Denkmalpfleger in Westfalen-Lippe „erkennen, erforschen und erhalten“ könnten. In seinem Vortrag „Bauforschung im Netz denkmalpflegerischer Fragen und Anforderungen“ definierte Dr. Fred Kaspar Bauforschung als Quellenkunde der Denkmalpflege. Die z. B. durch dendrochronologische Untersuchungen, chemische Analysen und Archivstudium gewonnenen Erkenntnisse über ein Gebäude, deren Umfang im Einzelfall abzuwägen sei, bilde die Grundlage für denkmalpflegerische Entscheidungen und fördere den Zuwachs allgemeiner Erkenntnis. Dr. Kaspar belegte dies eindrucksvoll am Beispiel des Jagdschlusses in Oesterholz (Kr. Lippe). Er plädierte für eine präventive Forschung, zum Agieren statt Reagieren. Unter der Überschrift „Blitzlichter“ wurden in den folgenden drei Vorträgen Berichte zu Querschnittsthemen gegeben. Dr. Ulrich Reinke und Peter Barthold stellten den ältesten vollständig erhaltenen Dachstuhl Westfalens vor, den der ev. Margaretenkirche in Kamen-Methler, einer Hallenkirche aus dem 13. Jh. Dr. Roswitha Kaiser referierte über „Energieeinsparpotential beim Baudenkmal“. Bei der Maßgabe der Minimierung der CO₂-Emissionen um 40% bis 2020 spielen Klimapolitik, Versorgungspolitik und Preispolitik eine wesentliche Rolle. Dämmung, der Einsatz erneuerbarer Energien und – oftmals unberücksichtigt – sparsames Nutzerverhalten sollen zur CO₂-Minimierung beitragen. Das Einsparpotential sei jedoch bei Denkmälern, weil sie nur 3% der Gesamtbaumasse ausmachten, im Gesamtverhältnis gering. Dr. Kaiser wies darauf hin, dass Energieausweise bei Denkmälern nicht ausgestellt werden müssen. Zudem nannte sie die 2009 anstehende Novellierung der Energieeinsparverordnung und gab abschließend Informationsmöglichkeiten zum Thema bekannt. Im letzten „Blitzlicht“ setzte sich Dr. Oliver Karnau mit „Fragen der Konservierung und Restaurierung von historischen Farbverglasungen“

auseinander. Er erläuterte zunächst Arbeitsschritte und Technik der Glasmalerei, nannte wichtige Restaurierungsgrundsätze und stellte dann das Beispiel der Fenster im Blomberger Ratssaal vor. Nach den Fachvorträgen dankte Landeskonservator Dr. Harzenetter allen Beteiligten, gemahnte an die Frühzeitigkeit der Einbindung des Fachamtes und appellierte, diese Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen. Am Nachmittag führten unterschiedliche Exkursionen durch die Warburger Altstadt, zu den Klöstern Wormeln (Stadt Warburg) und Dalheim (Kr. Paderborn), nach Borgentreich und Borgholz sowie nach Calenberg und Scherfede (Stadt Warburg).

Die Resonanz zum 3. Westfälischen Tag für Denkmalpflege in Warburg war durchweg positiv. Zur ausführlichen Dokumentation der Tagung wird ein Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege erscheinen.

Im nächsten Jahr soll es erstmals auch einen rheinischen Tag für Denkmalpflege geben, der im Wechsel mit dem westfälischen Tag für Denkmalpflege ebenfalls alle zwei Jahre stattfinden soll.

Meike Leyde

Bildnachweis

LWL-Amt für Denkmalpflege: 1, (Heuter); 2 (Leyde).



Teilnehmer des ersten Treffens westfälischer Preisträger des DNK in Bredelar. 2008.

Das LWL-Amt für Denkmalpflege organisierte ein Treffen der westfälischen Preisträger des „Deutschen Preises für Denkmalschutz“ in Marsberg-Bredelar am 12. August 2008

Die vom „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz“ ausgezeichneten westfälischen Preisträger sind am 12. August 2008 vom LWL-Amt für Denkmalpflege zu einem Treffen eingeladen worden. Die Zusammenkunft fand im ehem. Kloster/Eisenhütte Bredelar in Marsberg statt, dessen Förderverein im vergangenen Jahr mit der silbernen Halbkugel des „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz“ bedacht worden ist.

Ziel des Treffens war es, den westfälischen Preisträgern ein Forum zu geben und ihre oft schon jahrzehntelange, bedeutende Arbeit anzuerkennen. Es soll ein Informations- und Kontakt-Netzwerk erfahrener, nicht-öffentlicher und hochmotivierter Denkmalpfleger gebildet werden. Dabei geht es um den Austausch von Tipps und Erfahrungen, um die Pflege sozialer Kontakte und um gegenseitige Unterstützung sowie um die Nutzung der fachlichen Weiterbildungsangebote des LWL-Amtes für Denkmalpflege.

In den vergangenen dreißig Jahren sind vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz immerhin sechzehn westfälische Preisträger ausgezeichnet

worden. Sie stehen für das bürgerschaftliche Engagement im Denkmalschutz in Westfalen-Lippe und haben wichtige Projekte zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht. Und eines haben alle Preisträger gemeinsam: sie haben auf den ersten Blick unspektakuläre Bau- und Bodendenkmale oft gegen öffentliche Widerstände gerettet und dafür hartnäckig und mit großem persönlichen Engagement gearbeitet. Alle führen ihre Arbeit auch nach der Preisverleihung fort.

Das LWL-Amt für Denkmalpflege in Westfalen will mit dem Treffen die besondere Leistung der westfälischen Preisträger anerkennen und sie zur Fortführung der Projekte oder auch zur Übernahme weiterer Aufgaben motivieren. Außerdem will das Fachamt unter den Preisträgern um Mitstreiter für die Denkmalpflege im Land werben und ihre Multiplikatoren-Wirkung nutzen. Es geht aber auch um eine Qualitätssteigerung denkmalpflegerischer Arbeit durch Nutzung des Erfahrungspotenzials der Preisträger und durch Rückkopplung unserer Tätigkeit. Das erste Treffen in Bredelar war ein voller Erfolg. Von den dreizehn noch lebenden Preisträgern sind alle gekommen, denen es möglich war: von der ersten westfälischen Preisträgerin Sissi Fürstin Bentheim-Tecklenburg aus Herzebrock-Clarholz, die 1979 die silberne Halbkugel für ihre Arbeiten an Haus Bosfeld in Rheda erhalten hat, bis zum Arbeitskreis Dortmund im Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. Dortmund, der 2007 für seine Bemühungen um die Bewahrung originaler Zeugnisse des historischen Bergbaus mit der silbernen Halbkugel ausgezeichnet wurde. Mit Frau Dr. J. Kirschbaum und Frau Dr. A. Pufke waren aus Bonn die alte und die neue Geschäftsführerin des „Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz“ ange-reist.

Am Beginn des Treffens standen Grußworte der Hausherrn von Kloster/Eisenhütte Bredelar und anderen westfälischen Preisträger des Jahres 2007, Dr. F.-J. Bohle, und von Landeskonservator Dr. M. Harzenetter sowie eine Rückschau auf Geschichte und Anspruch der DNK-Preise von Dr. J. Kirschbaum (DNK). Anschließend wurden die besonderen Leistungen der anwesenden Preisträger von Dr. O. Karnau (LWL-AfDW) noch einmal in Erinnerung gerufen

und anhand der aktuellen Internetpräsentationen vorgestellt. Der Vortrag „Denkmal ohne Energieausweis“ von Dr.-Ing. R. Kaiser (LWL-AfDW) vermittelte aktuelles Fachwissen zu dieser hochbrisanten Frage, die in der täglichen Arbeit der meisten Preisträger eine immer wichtigere Rolle spielt. Nach der Mittagspause folgten ein Vortrag des Vorsitzenden des Fördervereins Kloster Bredelar e.V., Dr. F.-J. Bohle, über die Aufgaben und Ziele des Vereins und ein Rundgang durch das auch überregional bedeutende Baudenkmal, zum Teil während laufender Arbeiten. Bei der Schlussbesprechung begrüßten die

Preisträger die Initiative des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen, ein solches Treffen zu veranstalten, dessen Konzeption und Durchführung von Dr. O. Karnau (LWL-AfDW) übernommen worden war. Im August 2009 will sich der Kreis wieder zu einem Erfahrungsaustausch treffen, auf Einladung der 1985 ausgezeichneten Altstadtfreunde dann in Warendorf.

Oliver Karnau

Bildnachweis
LWL-Amt für Denkmalpflege (Karnau).

Personalia

Ein Nachtrag:

Bibliographie Dietrich Ellger (1922–2007)

Im Heft 1.08 der „Denkmalpflege in Westfalen-Lippe“ erschien der Nachruf auf Prof. Dr. Dietrich Ellger. Die umfangreiche Bibliographie des ehemaligen Landeskonservators von Westfalen reichen wir an dieser Stelle nach.

1951

(Zus. mit Johanna Kolbe) St. Marien zu Lübeck und seine Wandmalereien. Neumünster in Holstein 1951. (= Arbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Kiel 2). Zugl. Kiel, Univ. 1951, D. Ellger u. d. Titel: Neue Forschungen zur Baugeschichte der Lübecker Marienkirche

1952

(Bearb.) Die Kunstdenkmäler des Kreises Landkreises Flensburg. Mit einem Beitrag von Friedrich Saefel. München 1952. (= Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein 6)

1955

Aus der Kunstgeschichte des Landes. Neue Bücher und Aufsätze zu Werken und Geschichte der Baukunst in Schleswig-Holstein, in: Kunst in Schleswig-Holstein 5 (1955), S. 189–193

1956

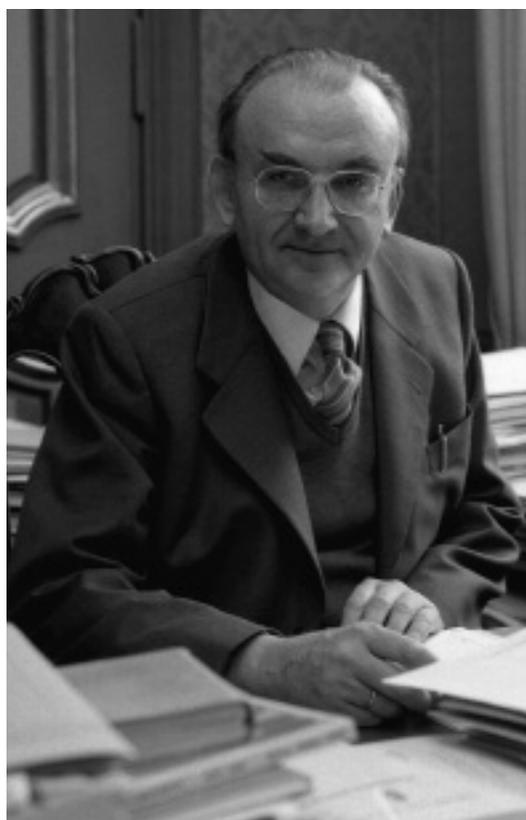
Schleswig-Holstein. Mit Aufnahmen von Otto Vollert. München 1956. (= Deutsche Lande, deutsche Kunst) 2. erw. Aufl. 1964, 3., in Text und Bild bearb., erw. Aufl. 1974

1957

(Bearb.) Die Kunstdenkmäler des Landkreises Schleswig ohne die Stadt Schleswig. München 1957. (= Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein 8)

1959

Der Dom zu Schleswig. München 1959. (= Grosse Baudenkmäler 161) Weitere Aufl. bis 15. Aufl. 1986



Prof. Dietrich Ellger (1922–2007).

1960

Zum Thema Architektur und Farbe. Farbige Architektur als kunstgeschichtliche Quelle. Die Lübecker Marienkirche, in: Nordelbingen 28/29 (1960), S. 278–283

St. Marien zu Segeberg. München 1960. (= Grosse Baudenkmäler 164) Weitere Aufl. bis 7. Aufl. 1992
Entdeckungen in der Johanniskapelle an St. Marien zu Segeberg, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 6 (1960), o. S.

Die Wiederherstellungs- und Erneuerungsarbeiten an den Kirchen zu Pronstorf und Warder, in: Heimatkundliches Jahrbuch für den Kreis Segeberg 6 (1960), o. S.

1961

Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege, in: Nordelbingen 30 (1961), S. 151–173

1966

Rezension von: Horst Lutter, Die St. Michaelskirche in Hamburg. Hamburg 1966, in: Nordelbingen. 36 (1967), S. 110

(Bearb.) Der Dom und der ehemalige Dombezirk. Unter Mitw. von Johanna Kolbe, Rudolf Zöllner u. Susanne Lücke-David. München 1966. (= Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig 2. Die Kunstdenkmäler des Landes Schleswig-Holstein 10)

1967

Zum Thema Denkmalpflege und Kunstwissenschaft, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 25 (1967), S. 1–5

1968

Rezension von: Nikolaus Zaske, Die gotischen Kirchen Stralsunds und ihre Kunstwerke. Kirchliche Kunstgeschichte von 1250 bis zur Gegenwart. Berlin 1964, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1 (1968), S. 73–74

Rezension von: Günther H. Jaacks, St. Katharinen zu Lübeck. Baugeschichte einer Franziskanerkirche. Lübeck 1968, in: Nordelbingen 38 (1969), S. 222–224

1969

Rezension von: Jürgen Henkys, 800 Jahre Dom zu Brandenburg. Berlin 1965, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 27 (1969), 1. S. 88

Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege 1961–1968, in: Nordelbingen 38 (1969), S. 189–219

1970

Rezension von: Hans Thümmeler, Weserbaukunst im Mittelalter. Hameln 1970, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 28 (1970), S. 191–192

Der Ratzeburger Dom und die Frage nach der Farbigekeit romanischer Backsteinkirchen zwischen Niedersachsen und Seeland, in: Nordelbingen 39 (1970), S. 9–34

1971

Nordelbingens Werke älterer Baukunst im letzten Vierteljahrhundert, in: Nordelbingen 40 (1971), S. 227–243

(Zus. mit Hartwig Beseler) Das Denkmal zwischen Inventar und Liste. Bestandsaufnahme einer Bestandsaufnahme, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 29 (1971), S. 150–155

1974

Methoden der Denkmälererfassung in verschiedenen Bundesländern: Westfalen-Lippe, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 32 (1974), S. 122–128

1975

Zur Frage der Bestimmung und Bewertung von Ensembles, in: Denkmalschutz heute. Stuttgart 1975, S. 311–313

Brauchen wir die Alte Stadt?, in: Westfalen 53 (1975), S. 3–15

Die ehemalige Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 33 (1975), S. 14–15

Das Landesamt für Denkmalpflege, in: Westfalen 53 (1975), S. 199–210

(Zus. mit Paul Pieper) Zur Einführung, in: Konservieren, restaurieren. Ausstellung im Westfälischen Landesmuseum Münster, 26. Oktober – 28. Dezember 1975. Münster 1975 (= Westfalen. Sonderheft 20), S. IX–XII

1976

Rezension von: Karl Mathieu, Der Hamburger Dom. Untersuchungen zur Baugeschichte im 13. und 14. Jahrhundert (1245–1329) und eine Dokumentation zum Abbruch in den Jahren 1804 bis 1807. Hamburg 1973, in: Westfalen 54 (1976), S. 234–235

Rezension von: Albert Knoepfli, Altstadt und Denkmalpflege. Ein Mahn- und Notizbuch. Sigmaringen 1975 in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 34 (1976), S. 103

Neues Bauen in Alten Städten aus der Sicht des Denkmalpflegers, in: Gerhard Rabeler, Neues Bauen in Alten Städten: Münster. Dokumentation einer Fachtagung des DAI, Deutscher Architekten- und Ingenieur-Verband am 27. September 1975 in Münster. Wuppertal 1976 (DAI-Texte 1), S. 23–31

1978

Das Westfälische Landesamt für Denkmalpflege 1974–1976, in: Westfalen 56 (1978), S. 234–246

Zur Lage, in: Westfalen 56 (1978), S. 3–17

Brauchen wir die Alte Stadt?, in: Lemgoer Hefte 1 (1978), 2. S. 24–28

1979

Eröffnungsansprache zum 16. Deutschen Kunsthistorikertag vom 3.–6. Oktober 1978 in Düsseldorf, in: Kunstchronik 32 (1979), S. 1–2

1980

Zum Thema „Rekonstruktion“, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 38 (1980), S. 2–5

Das Landesamt für Denkmalpflege. Aufgabe und Organisation, in: Kurt Asche (Hg.), Dokumentation der 4. und 5. Jahrestagungen in Münster 1976. Köln 1977. München 1980. (= Dokumentation der Jahrestagungen 1), S. 5–8

Denkmalpflege und Kunststudium, in: Dokumentation der 4. und 5. Jahrestagungen in Münster 1976. Köln 1977. Kurt Asche (Hg.). München, 1980. (=Dokumentation der Jahrestagungen 1), S. 9–14

1983

Probleme des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege in der Stadt Iserlohn und im Märkischen Kreis. Referat zum Kreisheimattag 1982 des Heimatbundes Märkischer Kreis in Iserlohn, in: Der Märker 32 (1983), S. 55–58

Amtliche Denkmalpflege und bürgerschaftliche Mitarbeit, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 11 (1983), S. 181–183

Grenzen zwischen Baudenkmal und erhaltenswerter Substanz, in: Planen und Bauen. Vorträge im Rathaus Bielefeld 11 (1983), o.S.

1984

Das Westfälische Landesamt für Denkmalpflege 1977–1979, in: Westfalen 62 (1984), S. 282–291

Maßnahmen an historischen Orgeln und Orgelhäusern in den Jahren 1977–1979, in: Westfalen 62 (1984), S. 302–314

Corvey und Kempten, in: Westfalen 62 (1984), S. 262–264

1985

Erhaltung Technischer Kulturdenkmäler in Westfalen, in: Probleme der Umnutzung von Denkmälern : Dokumentation der 11. Pressefahrt des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland,

Rheinisches Amt für Denkmalpflege, 4. und 5. Sept. 1985 / Juliane Kirschbaum (Hg.). – Bonn : Bonner Universitätsbuchdruck (1986) (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 29), S. 14–15

1987

Konservator im Alltag. Aufsätze und Vorträge. Bonn 1987. (= Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 15)

Bauforschung und Denkmalpflege, in: Hausbau in Münster und Westfalen. Bericht über die Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung e.V. in Münster in Westfalen vom 10. bis 13. Juni 1986. Sobernheim 1987 (= Jahrbuch für Hausforschung 36/37), S. 13–22

1993

Zum Hallenpfeiler der Soester Wiesenkirche, in: Westfalen 68. 1990 (1993), S. 196–198

1999

Lübeck 1250–1350. Architektur für hohe Ansprüche, in: Architectura et historia: studia Mariano Arsyński septuagenario dedicata / Michał Woźniak (Hg.). Toruń 1999, S. 29–35

Sabine Becker

Verkäufliches Baudenkmal



Zweigeschossiges, tief ins Grundstück reichendes Fachwerkgiebelhaus aus dem 16./17. Jahrhundert mit rückwärtigen Erweiterungen. Giebel- und Sockelbereich nachträglich verputzt. Der in der Altstadt von Minden gelegene Gebäudekomplex ist stark sanierungsbedürftig.

Hinweis:

Das Baudenkmal liegt im Sanierungsgebiet „Historischer Stadtkern“. Daher sind Abschreibungsmöglichkeiten von baulichen Maßnahmen gem. §7h und 7iESTG gegeben.

Ort: Minden

Kreis: Minden-Lübbecke

Adresse: Videbullenstraße 17 in 32423 Minden

Nutzung: Wohngebäude; leerstehend

Bauzeit: ab 16. Jahrhundert

Grundstücksgröße: 246 qm (Gebäude- und Freifläche)

Kaufpreis: 65.000 Euro

Kontaktadresse:

V. Schäkel

Tel. 05 71/78 97

Stadt Minden

– Untere Denkmalbehörde –

Herr Bommel

Tel. 05 71/8 92 20

Leitung				
Leitung: Herr Dr. Harzenetter -4035 Vorzimmer: Frau Evels -4036				
	Fachbereich 10 Inventarisierung, Bauforschung, zentrale Dienste, Redaktion	Fachbereich 20 Praktische Denkmalpflege	Rechtsangelegenheiten	Verwaltung
Gebietszuordnung	Fachbereichsleitung: Frau Dr. Boesler -4012	Fachbereichsleitung: Herr Dr. Borgmann -4070	Frau Gumprecht -4093	Herr Lütke Wenning -3066 Frau Westphal -4046 Frau Hallau -6886
	Inventarisierung	Gebietsreferate	LWL - Amt für Denkmalpflege in Westfalen www.lwl-denkmalpflege-westfalen.de Fürstenbergstr. 15 48147 Münster Vermittlung: 0251 / 591 – 01 Durchwahl: 0251 / 591 - Amtsleitung, Inventarisierung, Redaktion, Bildarchiv, Planarchiv, Rechtsangelegenheiten, Verwaltung Fürstenbergstr. 15 - Landeshaus - Fax: 0251 / 591-4025 Gebiets- und Fachreferate der Praktischen Denkmalpflege Freiherr-vom-Stein-Platz 1 - Landeshaus - Fax: 0251 / 591-3908 Restaurierung Salzstraße 38 - Erbdrostenhof - Fax: 0251 / 591-4024 Bibliothek, Fotowerkstatt Fürstenbergstr. 13 - Landeshaus - Postanschrift: LWL- Amt für Denkmalpflege in Westfalen 48133 Münster E-Mail: afdw@lwl.org	
Münster	Herr Dr. Lammers -4016	Herr Dr. Röckener -4081		
Kreis Borken	Frau Roets -3280	Frau Dipl.-Ing. Podschadli -4017		
Kreis Gütersloh	Frau Roets -3280	Frau Dr. Pankoke -5534		
Kreis Herford	Herr Dr. Kaspar -4505	1) Frau Dipl.-Ing. Olschewski * ¹ -4039 2) Herr Dr. Röckener ² -4081 3) Frau Dr. Pankoke ³ -5534		
Kreis Minden-Lübbecke	Herr Dr. Spohn -4145	Frau Dr. Pankoke -5534		
Kreis Steinfurt	Frau Roets -3280	1) Frau Dipl.-Ing. Podschadli ⁴ -4017 2) Herr Dr. Röckener ⁵ -4081		
Kreis Warendorf	Herr Dr. Kaspar -4505	Herr Dr. Röckener -4081 Verw.-Ang. Frau Lackenbrink -4023		
		REFERAT MITTE		
Bielefeld	Fr. Herden-Hubertus M.A. -4683	Frau Dr. Tillesen -4547		
Dortmund	Fr. Dr. Boesler -4012	Herr Dr. Heuter -5516		
Hamm	Herr Dr. Gropp -4014	Herr Dr. Borgmann -4070		
Kreis Coesfeld	Herr Dr. Lammers -4016	Herr Dr. Reinke -4080		
Kreis Höxter	Fr. Herden-Hubertus M.A. -4683	Herr Dr. Heuter -5516		
Kreis Lippe	Fr. Herden-Hubertus M.A. -4683	Frau Dr.-Ing. Kaiser -4050		
Kreis Paderborn	Frau Dr. Niemeyer -4011	Frau Dr.-Ing. Heine-Hippler * -4033		
Kreis Soest	Frau Herden-Hubertus -4683	Frau Dr. Tillesen -4547		
Kreis Unna	Herr Dr. Gropp -4014	Herr Dr. Reinke -4080 Verw.-Ang. Fr. Sodtke -4069 Verw.-Ang. Fr. Wenningmann -4069		
		REFERAT SÜD		
Bochum	Fr. Dr. Boesler -4012	Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041		
Bottrop	Herr Dr. Hanke -5395	Herr Dr. Karnau -4068		
Gelsenkirchen	Frau Dr. Niemeyer -4011	Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041		
Hagen	Herr Dr. Gropp -4014	Frau Dipl.-Ing. Votteler -4058		
Herne	Herr Dr. Hanke -5395	Herr Dr. Karnau -4068		
Ennepe-Ruhr-Kreis	Herr Dr. Lammers -4016	Frau Dipl.-Ing. Votteler -4058		
Hochsauerlandkreis	Herr Dr. Spohn -4145	Herr Dr. Karnau -4068		
Märkischer Kreis	Herr Dr. Gropp -4014	Frau Dr.-Ing. Seifen * -4047		
Kreis Recklinghausen	Frau Roets -3280	Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041		
Kreis Olpe	Herr Dr. Hanke -5395	Herr Dipl.-Ing. Ochsmann -4041		
Kreis Siegen-Wittgenstein	Herr Dr. Hanke -5395	1) Frau Dipl.-Ing. Votteler ⁶ -4058 2) Herr Dipl.-Ing. Ochsmann ⁷ -4041 3) Herr Dr. Karnau ⁸ -4068 4) Frau Dr.-Ing. Seifen ⁹ -4047 Verw.-Ang. Frau Vogt -4085		
	Herr Dr. Barth -3067			
	Bauforschung	Fachreferate		
	Herr Barthold -4054	TECHNISCHE KULTURDENKMÄLER		
	Herr Dr. Kaspar -4505	Frau Dipl.-Ing. Wittkamp -4082		
	Frau Dr. Niemeyer -4011	Herr Dipl.-Ing. Hoebel -4096		
	Herr Dr. Spohn -4145	Techn. Ang. Herr Lubahn -4095		
	Gartendenkmalpflege	Verw.-Ang. Frau Liedtke -4065		
	Herr Dipl.-Ing. Siekmann -4204			
		RESTAURIERUNG		
	Verw.-Ang. Frau Börner -4071	Herr Dipl.-Rest. Farnsworth BSc.Chem -4048		
	Frau Swat -3061	Herr Dipl.-Rest. (FH) Lamprecht -4097		
	Frau Henn -4078	Herr Sigrüst, Restaurator -4063		
	Frau Lammen -4028	Herr Dr. Strohmann -4061		
	Zentrale Dienste	Frau Dipl.-Rest. Vöhringer -4056		
	BIBLIOTHEK	Verw.-Ang. Frau Plake -4067		
	Wiss.-Bibl. Fr. Becker M.A. -4040			
	BILDARCHIV			
	Herr Nenko -4038			
	PLANARCHIV			
	Frau Föhnert -4029			
	Frau Reinkober -3065			
	FOTOWERKSTATT			
	Herr Dülberg -4726			
	Frau Nieland -5568			
	Frau Brockmann-Peschel -3952			
	Herr Schröder -5668			
	Redaktion			
	Herr Dr. Schäfer -4091			

